Volks-Zeitung

Heute neuer Roman

Ausgabe B

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

Volkszeitung für Ennepe und Ruhr

verbunden mit Steeler Zeitung

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen, Viktor Lutze-Str. 12. Fernruf 2095

Bezugspreis: monatlich RM 2,15 oder halbmonatlich RM 1,06 einschl. Botenlohn. — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise: Gesamtauflage 6 Pfg. Ausgabe A 6 Pfg., Ausgabe B 8½ Pfg., Ausgabe C 2 Pfg. Textanzeigen: Ausgabe A 40 Pfg., Ausgaben B u. C 25 Pfg. je mm

Geschäftsst... 2095, Postscheck... falenstraße 302, D... ortmund 19 386; Wattenm... 1876, Postscheckk. Dortmund 30 4... ...str. 12 bis 14, Fernr. 647 46 Postsc... ...nd 6146. Druck u. Verlag: Schürmann & ..., Bochum.

Nr. 74 | Mittwoch, den 31. März (Kath. Balbina, Evgl. Amos) | 1937

Kleine Entente und Pakt Rom—Belgrad

Auch Rumänien möchte Abkommen mit Rom

Konferenz der Staatsoberhäupter verschoben — Zusammentritt der Kleinen Entente Anfang April

DNB **Bukarest**, 30. März. (Drahtb.) Außenminister Antonescu fährt am 31. März zur Tagung des Ständigen Rates der Kleinen Entente nach Belgrad. Die Tagung findet demnach nicht, wie ursprünglich angenommen wurde, nach der Zusammenkunft der drei Staatsoberhäupter der Kleinen Entente und dem Besuch des Präsidenten Benesch in Belgrad, sondern schon vorher statt.

Die feierliche Grundsteinlegung für die rumänisch-jugoslawische Donaubrücke in Anwesenheit König Carols und des Prinzregenten Paul ist, wie auch der Besuch Beneschs in Belgrad verschoben worden.

Diese Reihenfolge wird in hiesigen politischen Kreisen als zweckmäßig angesehen. Der Abschluß des jugoslawisch-italienischen Abkommens läßt noch mehr als der Besuch Tatarescus in Prag eine Aussprache zwischen den drei Außenministern vor der Zusammenkunft der drei Staatsoberhäupter und vor dem Besuch des Präsidenten Benesch in Belgrad als notwendig erscheinen.

Die Berichterstattung Stojadinowitschs über den italienisch-jugoslawischen Vertrag wird sowohl von der Tschechoslowakei als auch von Rumänien angelegentlich erwartet.

Außer den rein politischen Interessen am jugoslawisch-italienischen Abkommen fühlt sich Rumänien, das trotz aller lateinischen Sympathien als Bündnispartner Jugoslawiens zu keinen engeren Beziehungen zu Italien gelangen konnte, auch gefühlsmäßig durch das Abkommen berührt. Der bevorstehenden Tagung des Ständigen Rates der kleinen Entente wird ebenfalls allergrößte Wichtigkeit beizumessen sein.

König Carol empfing am Dienstag den Ministerpräsidenten und den Außenminister in gemeinsamer Audienz. Die rumänische Oeffentlichkeit ist geneigt, aus dieser Audienz auf die Bedeutung zu schließen, die man in politischen Kreisen der bevorstehenden Konferenz der Kleinen Entente beimißt. Denn es handelte sich bei der Unterredung mit dem König offensichtlich

um die Festlegung des Standpunktes, den Rumänien bei der Belgrader Tagung einnehmen soll.

Die rumänische Presse befaßt sich auch weiterhin mit den Auswirkungen des italienisch-jugoslawischen Abkommens auf die Kleine Entente. Der „Universul" veröffentlicht einen Artikel, in dem an die Schwierigkeiten erinnert wird, die einer Einigung zwischen Jugoslawien und Italien im Wege standen und die dennoch durch den politischen Weitblick und den Tatsachensinn Mussolinis überbrückt werden konnten. Aus dem Artikel scheint das Bedauern hervorzugehen,

daß nicht auch Rumänien, das keine Meinungsverschiedenheiten mit Italien hat, den gleichen Weg der Einigung beschreiten konnte.

Gleichzeitig wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß Mussolini selbst die Möglichkeiten zu einem Abkommen auch mit Rumänien und vielleicht mit der gesamten Kleinen Entente finden wird, wie es der „Universul" für zweckmäßiger gehalten hätte,

wenn von Anfang an ein Abkommen zwischen der gesamten Kleinen Entente und Italien angestrebt worden wäre.

Den gleichen Standpunkt vertritt auch Professor Jorga in seinem Blatt „Neamul Romanesc", in dem er sich ironisch mit dem vor einiger Zeit geprägten Ausdruck „Bürger der Kleinen Entente" auseinandersetzt.

Besprechung Delbos-Beck in Cannes

DNB **Paris**, 30. März. (Drahtb.) Wie der „Matin" berichtet, hatte Delbos in den Ostertagen in Cannes eine Besprechung mit dem polnischen Außenminister, der seinerseits in Begleitung des polnischen Botschafters in Berlin eine Besprechung mit dem Danziger Völkerbundskommissar Burckhardt hatte.

Daladier reist nach London

DNB **Paris**, 30. März. (Drahtb.) Die Nachrichtenagentur Radio meldet aus London, daß Kriegsminister Daladier am 21. April nach London reisen werde, um an Veranstaltungen der französisch-britischen Vereinigung teilzunehmen. Bei dieser Gelegenheit habe er eine wichtige Besprechung mit Außenminister Eden. Ihm zu Ehren findet am Foreign Office ein Frühstück statt, zu dem zahlreiche Führer der englischen politischen Parteien geladen würden.

„Frankreich als Soldat des sowjetrussischen Imperialismus"

Pariser Stimmen zur Rede Stalins.

DNB **Paris**, 30. März. (Drahtb.) Zu der Rede Stalins meint der „Jour" u. a., die Tatsache, daß die bolschewistische Diktatur gegen alle „Trotzkisten" die schärfste Anklage erhebe, interessiere wenig. Der neue Fünfjahresplan, der technische Fortschritt oder die Reinerhaltung der Lehre Lenins träten hinter den Notwendigkeiten des sowjetrussischen Imperialismus zurück. Um das Prestige zu wahren, sei in Sowjetrußland alles erlaubt. Diejenigen, die der Doktrin der Oktoberrevolte treu blieben, würden niedergemetzelt. Die Ausführungen Stalins über die Schaffung neuer Möglichkeiten zur politischen Beeinflussung seien wichtig. Wenn man in Frankreich teilweise für eine militärische Zusammenarbeit mit den Sowjets gewesen sei, so müsse man jetzt auf jeden Fall einsehen,

daß Stalin aus Frankreich nur einen Soldaten für den neuen sowjetrussischen Imperialismus machen wolle.

Das „Oeuvre" ist der Ansicht, daß die Rede Stalins auf die kommenden Wahlen in Sowjetrußland zugeschnitten sei. Alle irgendwie zweifelhaften Elemente würden daher unbarmherzig ausgestoßen. Man könne die Kriegserklärung an alles, was „trotzkistisch" genannt werde, dahin zusammenfassen, daß das Jahr 1937 wiederum solche Schauprozesse zeigen werde, wie das vergangene.

Im Querschnitt des Tages

Der Lärm war umsonst

Einen Augenblick lang sah es aus, als sollte das politische Osterwetter genau so unfreundlich werden wie das atmosphärische. Die Meteorologen haben uns belehrt, daß an dem letzteren atlantische Wirbel schuld seien. Das politische Wetter war in Gefahr, durch spanische Wirbel gestört zu werden. Seitdem Grandi in London erklärt hatte, Italien sei zur Zeit nicht in der Lage, die Frage der Zurückziehung der Freiwilligen aus Spanien zu diskutieren, und seitdem er gleichzeitig keinen Zweifel daran gelassen hatte, daß man in Rom niemals die Entstehung eines bolschewistischen Spaniens dulden werde, war in jenen Kreisen Europas, die sich als Apostel der Nichteinmischung kleiden, die Parole der Nichteinmischung aber nur soweit gelten lassen, wie sie das nationale Spanien betrifft, das Barometer auf Sturm gestellt. Der französische Außenminister Delbos berief eiligst die Botschafter der Großmächte zu sich und drohte mit einer Anrufung des Völkerbundes, um ein Vorgehen gegen Italien in die Wege zu leiten. Gleichzeitig machte er England den Vorschlag einer gemeinsamen energischen Protestnote an Rom, und gewisse Pariser Meldungen wollten sogar von einer französisch-englischen Flottenaktion gegen Italien etwas wissen. Dieser ganze Spuk ist zerstoben, noch bevor die Osterglocken ertönten. Man hat in London dem übereifrigen Herrn Delbos sehr nachdrücklich abgewinkt. In Paris scheint man die wirkliche Einstellung der britischen Regierung zu dem spanischen Problem falsch einzuschätzen. Weil London — sagen wir einmal aus formaler Korrektheit — immer noch die „diplomatischen Beziehungen zur Valenciaregierung aufrecht erhält und die nationale Bewegung General Francos in den Berichten der Zeitungen als „Rebellion" und die Auflehnung von „Insurgenten" bezeichnet, glaubt man in Paris, die Sympathien des offiziellen England seien auf Seiten der Roten und würden sich eines Tages entsprechend auswirken. Das ist ein großer Irrtum. Es mag sein, daß man in London gewisse Bedenken gegen die Francobewegung hatte, die man vereinfachend „faschistisch" nannte. Es spukt in englischen Köpfen so etwas wie der Gedanke von einer internationalen Solidarität der Demokratien. Aber wenn man in den Anfängen des spanischen Bürgerkrieges die Regierung des Bolschewistenhäuptlings Caballero in sie noch einbezog, hat man sich inzwischen doch durch deren Taten eines Besseren belehren lassen. Und als kürzlich vor Madrid in den Kämpfen ein Rückschlag zu Ungunsten der Nationalen eintrat, wurde man in London sogar ernstlich besorgt, das rote Spanien könne über die nationale Bewegung Francos Herr werden. Daß das einen neuen Bolschewistenstaat in Europa bedeuten würde, darüber ist man sich inzwischen in den Kreisen der englischen Regierung klar und das will man trotz der zur Schau getragenen Neutralität gegenüber den angeblich inneren Angelegenheiten Spaniens nicht. Man will es mindestens nicht fördern. Wahrscheinlich ist sich London auf der anderen Seite über die Tragweite der nationalspanischen Bewegung nicht ganz im Klaren. Man kann vielleicht davon sprechen, daß sich heute in England gewisse Sympathien für diese Bewegung regen, aber hinter ihnen steht die Annahme, daß das Endergebnis zwar eine Niederlage der spanischen Bolschewisten, aber doch schließlich die Aufrichtung einer liberalen Monarchie sein würde. Und mit ihr könnte sich England recht gut abfinden, wie es sich ja auch mit der früheren spanischen Monarchie recht gut gestanden hat. Die Besorgnisse der englischen Staatsmänner, die zeitweise zu einem Hand-in-Hand-Gehen mit der französischen Regierung der Herren Blum und Delbos führten, sind durch ganz andere Dinge geweckt worden. Rom hat aus seiner Einstellung zugunsten der Francobewegung nie ein Hehl gemacht und sie neuerdings ganz besonders offen bekannt. Dahinter vermutete London politische Absichten, die auf eine Festsetzung Italiens in dem künftigen nationalen Spanien zielten. Mit ihr wäre aber der Modus vivendi im Mittelmeer, über den man sich eben mit Rom verständigt hatte, nach englischer Auffassung wieder gestört worden. Nur aus dem Bestreben ein Hinübergreifen Italiens nach dem äußersten Westen des Mittelmeers zu verhindern, sind gewisse Handlungen Englands in der spanischen Angelegenheit zu verstehen. In den letzten Tagen vor Ostern hat aber der italienische Botschafter der britischen Regierung erneut beruhigende Zusicherungen darüber gegeben, daß Italien keinerlei Festsetzung in Spanien beabsichtige und daß es sich an die Vereinbarungen des Mittelmeerabkommens halte. Damit war für England jeder Grund entfallen, die Situation durch ein Eingehen auf die französischen Wünsche in

Der Führer und General Ludendorff

„Wieder vertrauensvolle persönliche Fühlungnahme"

Eine Aussprache, die „das gewünschte Ergebnis" erzielte

DNB **München**, 30. März. (Drahtb.) Zur Beseitigung von Schwierigkeiten und Mißständen hat im Interesse des Volkes zwischen dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler und dem Feldherrn Ludendorff eine eingehende Aussprache stattgefunden, die auch das gewünschte Ergebnis erzielt hat.

Der Feldherr brachte darauf zum Ausdruck, wie er die rettende Tat des Führers und Reichskanzlers, den Versailler Schandpakt Punkt für Punkt zerrissen zu haben, begrüßt hat, vor allem die Tatsache, daß Volk und Staat wieder wehrhaft und Herr am Rhein sind. Er sprach von seinem Wirken für die seelische Geschlossenheit des Volkes, um es zu ersten Aufgaben zu befähigen. Der Führer und Reichskanzler sprach von seinen Erfahrungen und begrüßte es, daß das Dritte Reich und seine Wehrmacht nun wieder in vertrauensvoller persönlicher Fühlungnahme mit dem Feldherrn des Weltkrieges stünden, wie es einst das alte Heer im Weltkriege und die Kämpfer des 9. November 1923 taten.

Generalfeldmarschall v. Blomberg Vertreter des Führers

bei den Krönungsfeierlichkeiten in London.

DNB **Berlin**, 30. März. (Drahtb.) Der Führer und Reichskanzler hat mit seiner Vertretung bei den Krönungsfeierlichkeiten in London den Generalfeldmarschall von Blomberg beauftragt. Der deutschen Delegation gehören außerdem der Kommandierende Admiral der Marinestation der Nordsee, Admiral Otto Schulze, und der Generalmajor der Luftwaffe, Stumpff, an.

Die Londoner Presse begrüßt die Ernennung

DNB **London**, 30. März. (Drahtb.) Sämtliche Abendblätter geben in großer Aufmachung die amtliche deutsche Meldung wieder, wonach Generalfeldmarschall von Blomberg den Führer bei der englischen Königskrönung vertreten wird. Sie nehmen die Ernennung des Reichskriegsministers freundlich auf. So weist „Evening News" darauf hin, daß von Blomberg eine große Rolle bei dem Neuaufbau der deutschen Wehrmacht gespielt habe und daß er sich des vollsten Vertrauens des Führers erfreue, dessen Sprecher er bei vielen wichtigen Gelegenheiten gewesen sei. Generalfeldmarschall von Blomberg spreche sehr gut englisch. Sein natürlicher Charme und seine Freundlichkeit würden ihm während seines Londoner Besuches eine allgemeine Volkstümlichkeit sichern.

Dr. Dieckhoff zum Botschafter in Washington ernannt

DNB **Berlin**, 30. März. (Drahtb.) Der Führer und Reichskanzler ernannte den bisherigen stellvertretenden Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Ministerialdirektor Dr. Dieckhoff, zum Botschafter in Washington.



(Transocean-M.)

der Freiwilligenfrage zuzuspitzen, und Herr Delbos erhielt aus dem Foreign Office eine Beruhigungsspritze. Man wird nicht den Völkerbund anrufen, keine Note nach Rom senden, erst recht keine Flottenaktion gegen Italien unternehmen. Herr Eden hat sich seinen Osterfrieden nicht stören lassen, und Herr Delbos, der gern diplomatische Ueberstunden leisten wollte, hat wohl oder übel darauf verzichten müssen.

*

Zweiseitiger Interessenausgleich

Wenn auch sachlich nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der spanischen Angelegenheit stehend, hat zu der allgemeinen Entspannung doch auch der politische und wirtschaftliche Freundschaftsvertrag beigetragen, den Italien mit Jugoslawien in der Osterwoche abschloß. Die Streitaxt zwischen den beiden nur durch die schmale Adria voneinander getrennten Ländern ist begraben und dafür eine Periode friedlicher Zusammenarbeit und der unbedingten Neutralität im Falle eines Angriffs von dritter Seite auf einen der beiden Staaten eingeleitet worden. Durch wirtschaftliche Konzessionen, die die beiden Länder sich gegenseitig machen, wurde dieser politische Freundschaftspakt noch verstärkt. Man wird nicht fehl gehen, wenn man annimmt, daß die sowohl in Rom wie in Belgrad vorliegende Erkenntnis von der europäischen Gefahr des Bolschewismus diese seit langer Zeit schon vergeblich versuchte Annäherung jetzt beschleunigt und zuwege gebracht hat. In Moskau reagiert man denn auch recht sauer auf diese Verständigung, über die sich jeder wirkliche europäische Friedensfreund freuen müßte. Und in Paris, wo man lange Zeit den Vermittler zwischen Italien und Jugoslawien spielte, allerdings in der Absicht, die beiden Länder in das französische Einkreisungssystem gegen Mitteleuropa einzubeziehen, ist man jetzt sehr betrübt darüber, daß die Einigung, die man einst selbst herbeiführen wollte, gelang, obendrein nach dem System des zweiseitigen Interessenausgleichs und nicht auf der schwankenden Grundlage der Völkerbundskollektivität, die für Paris nun einmal politisches Dogma ist. Für Italien bedeutet der Ausgleich mit Jugoslawien eine wertvolle Rückendeckung in Europa und die Möglichkeit, sich in breiter Front dem Mittelmeer zuzuwenden. Das wird man auch in London bemerkt haben und die Gespräche, die Graf Grandi in den letzten Tagen vor Ostern im Foreign Office hatte, haben zweifellos unter dem Eindruck dieser Erkenntnis gestanden. Insofern hat der Pakt von Belgrad, den Graf Ciano zeichnete, eine unmittelbare Rückwirkung auf die Entspannung in den spanischen Dingen gehabt.

Lawinenkatastrophe in den Karawanken

Neun Tote, 19 Schwerverletzte.

DNB **Belgrad, 30. März.** (Drahtb.) Bei einem Skiwettlauf, den der slowenische Alpenverein Neumarkt in den Karawanken veranstaltete, wurden 28 Skiläufer von einer riesigen Lawine erfaßt. 19 von ihnen konnten mit mehr oder weniger schweren Verletzungen gerettet werden, die übrigen scheinen tot zu sein. Zwei Leichen wurden bereits geborgen. Bei den Teilnehmern an dem Wettlauf handelte es sich fast durchweg um Arbeiter der Neumarkter Industriewerke.

Neue englische Schwierigkeiten in Indien

Wieder Ueberfall aufständischer Inder

Empfindliche Verluste der britisch-indischen Truppen – „Lückenbüßer"-Regierungen in den Provinzen

DNB **London, 30. März.** (Drahtb.) Wie aus Delhi berichtet wird, ist es an der indischen Nordwestgrenze südwestlich von Damdil zu einem neuen Zusammenstoß zwischen britischen Truppen und aufständischen Stämmen gekommen,

bei denen zwei britische und zwei indische Offiziere sowie 19 indische Soldaten getötet und ein britischer Unteroffizier und 38 Inder verwundet wurden.

Einheiten der ersten Brigade aus Abbottabad, die einen Transport schützten, der auf der Straße von Mirali nach Razmak vorging, wurden von Eingeborenen überfallen, denen es gelang, den britisch-indischen Truppen beträchtliche Verluste beizubringen. Es sollen insgesamt 300 bis 500 Eingeborene an dem Angriff, der schließlich zurückgeschlagen werden konnte, beteiligt gewesen sein.

An der indischen Nordwestgrenze herrschen bekanntlich seit längerer Zeit Unruhen, die auf den Einfluß des Fakirs von Ipi zurückzuführen sind, der die Stämme zu einem

Heiligen Krieg gegen die Engländer

aufzustacheln versucht. Seit November vorigen Jahres sind in Gefechten mit den Eingeborenen insgesamt 39 Angehörige der britisch-indischen Streitkräfte getötet und 130 Mann verwundet worden.

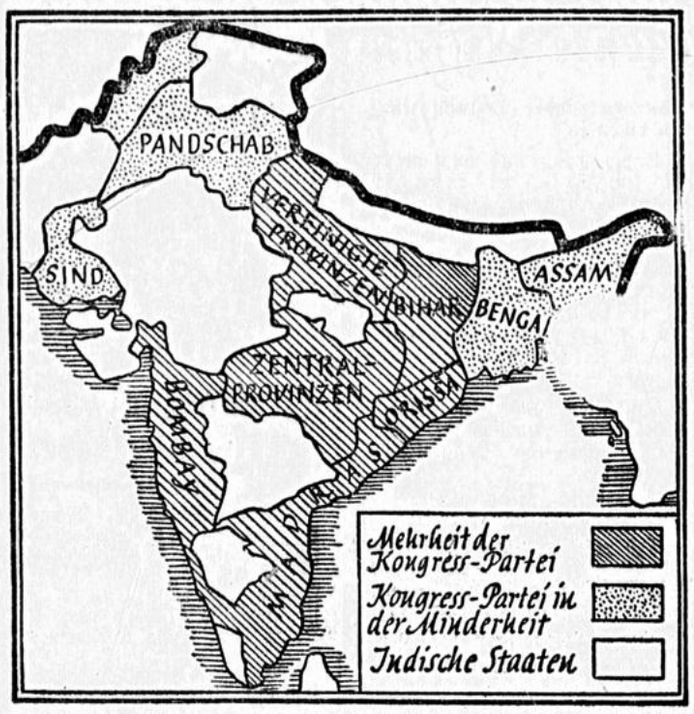
*

Nachdem die Kongreßpartei die Uebernahme der Aemter in sechs indischen Provinzen abgelehnt hat, sind die Gouverneure dieser Provinzen damit beschäftigt, neue Regierungen aus den parlamentarischen Minderheiten zu bilden. Es ist in Madras eine Regierung eingesetzt worden, an deren Spitze ein früherer englischer Gouverneur steht, während in den Zentralprovinzen eine sogenannte Einheitspartei geschaffen wurde, die sämtliche dem Kongreß nicht angehörenden Parlamentarier zusammenfassen soll.

Die Entwicklung in Indien wird in London mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. „Evening News" hebt hervor, daß

Gandhi der indischen Verfassung ein Ende machen wolle und daß es sich bei den jetzt in den Provinzen gebildeten Kabinetten um Lückenbüßer handele.

Der „Evening Standard" weist darauf hin, daß Ghandis Erklärung es eindeutig klar mache, daß der Kongreß keine Aemter übernehmen werde. Die Wähler in Indien stimmten für die Kongreßleute, weil sie mit ihrem Schicksal unzufrieden seien und weil sie die Kongreßleute als ihre Führer und die Engländer als ihre Unterdrücker ansähen. Sie wollten weniger hart arbeiten und etwas mehr zu essen haben. Die Zukunft Indiens hänge davon ab, ob es gelinge, diese vernünftigen Wünsche zu erfüllen.



Am 1. April sollte in Indien die neue Verfassung in Kraft treten. Die größte indische Partei, die bei den Wahlen einen großen Sieg erringen konnte, die Kongreßpartei, weigerte sich, die in der Verfassung vorgesehenen Provinzregierungen zu bilden. In zahlreichen Städten kam es zu offenen Demonstrationen. Bei einer Kundgebung in Kalkutta wurden mehrere Mitglieder der Kongreßpartei verhaftet. Unsere Karte veranschaulicht den Ausgang der Wahlen in Indien.
(Scherl-Bilderdienst-M.)

Sowjetäcker ohne Saat

Völlige Interessenlosigkeit der Kollektivwirtschaften

DNB **Moskau, 30. März.** (Drahtb.) Die „Taß" bringt eine weitere Meldung, aus der die katastrophale Unzulänglichkeit der Frühjahrsaussaat in der Sowjetunion hervorgeht. In der Meldung heißt es u. a., daß im Dnepro-Petrowsker-Gebiet erst ein Viertel der Vorjahrsfläche ausgesät worden sei. Die ganze Ukraine lasse sich ungeheuer viel Zeit mit den Feldarbeiten und die Aussaat gehe hier ausnahmslos unzulässig langsam vor sich. In den nördlichen Gebieten der Ukraine hätten viele Kollektivwirtschaften überhaupt noch nicht mit den Frühjahrsarbeiten begonnen.

Die Blätter nehmen mit größter Erregung von diesen Vorgängen Kenntnis und knüpften hieran schärfste Kommentare.

Polnisches Dementi zum Hoteleinbruch in Cannes

DNB **Paris, 30. März.** (Drahtb.) Die polnische Botschaft in Paris dementiert die Nachricht, daß der Hoteleinbruch in Cannes einer der den Außenminister begleitenden Persönlichkeiten gegolten hat.

Der „Matin" ist der Ansicht, daß der Einbruch von einem „gewöhnlichen Hoteldieb" verübt worden ist, der die offene Zimmertür eines polnischen Polizeibeamten dazu benutzt habe, um dessen Gepäck einer Durchsicht zu unterziehen.

Hauptschriftleiter: Joseph Hasler, Bochum.
Stellvertr. des Hauptschriftleiters: Peter Schiffers, Bochum.
Verantwortlich: Für den politischen, kulturpolitischen und den gesamten Unterhaltungsteil: Joseph Hasler, Bochum — für den lokalen Teil Bochum, für Theater und Musik: Peter Schiffers, Bochum — für Westdeutsche Umschau, Verbreitungsgebiet und den Umbruch der Ausgaben Hattingen, Wattenscheid und E.-Steele: Georg Wilhelm Kruse, Bochum, für den lokalen Teil Hattingen und E.-Steele: Dr. Joseph Klösters, E.-Steele, für Sport, Handel und den lokalen Teil Wattenscheid: Ferdinand Julius Landefeld, Bochum, für den Bilderdienst die einzelnen Abteilungsleiter. — Für den Anzeigenteil Bochum: Karl Lenze, Bochum; für den Anzeigenteil Hattingen/E.-Steele: Elly Becker, Hattingen; für den Anzeigenteil Wattenscheid: Hermann Lüther, Wattenscheid. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig. — Verlag und Druck: Schürmann & Klagges, Bochum. — D.-A. II. 1937 über 11 500 (davon Ausgabe A: Westfälische Volkszeitung Bochum über 7800; Ausgabe B: Volkszeitung für Ennepe-Ruhr / Steeler Zeitung über 2600; Ausgabe C: Morgenzeitung Wattenscheid über 1100).

Das Goldstück

Von Peter Esten.

„Wir berichteten bekanntlich", so las man in einer örtlichen Zeitungsnotiz, „vor einigen Tagen von dem Verschwinden des Friedrich M., der wegen eines Diebstahls aus seiner Lehrstelle entlassen worden sei und seither vermißt werde. Heute hat man die Leiche des Jungen unterhalb der Fähre aus dem Fluß gelandet. Der Fall ist umso tragischer, als, wie sich einwandfrei herausgestellt hat, der freiwillig aus dem Leben Geschiedene zu unrecht des ihm zur Last gelegten Vergehens bezichtigt worden ist. Der Zwanzigmarkschein, den er auf seiner Arbeitsstelle entwendet haben sollte, wurde nämlich in der Küche, in der Friedrich M. zusammen mit einem Gesellen beschäftigt gewesen war, von einer Hausangestellten in einer Schublade wiedergefunden und war augenscheinlich nur verlegt worden. Man bringt den schwergeprüften Eltern des Jungen, den die Furcht vor unverdienter Strafe und Schande in den Tod getrieben hat, allgemein wärmste Anteilnahme entgegen."

Die Zeitung mit dieser erschütternden Meldung ging abends an irgend einem Stammtisch älterer Handwerker von Hand zu Hand, und die Empörung über die Leichtfertigkeit, die den ehrliebenden jungen Menschen in eine Verzweiflung getrieben hatte, aus der er als einzigen Ausweg die Flucht aus dem Leben fand, erging sich in Urteilen, deren Härte der Ungeheuerlichkeit und Sinnlosigkeit dieses Schicksals und den Umständen seiner Entfesselung entsprach. Der und jener hatte überdies Friedrich von Ansehen gekannt und schilderte ihn als einen braven, durch eine harte häusliche Zucht etwas verängstigten Burschen, und über dieser Beschreibung erstand vor dem inneren Auge der Gewährsleute und ihrer Zuhörer das Grauen, das den Jungen gepackt haben mußte, als er im Dunkel des Abends in den nebeligen Wiesen am Fluß herumirrte und schließlich den Sprung in die strudelnden Wellen tat.

Wie immer, wenn von aufwühlenden Menschenschicksalen die Rede ist, fühlte sich am Stammtisch der und jener versucht, aus seinem eigenen Leben Fälle hervorzukramen, die er miterlebt hatte und die dem des Friedrich M. mehr oder minder ähnlich sahen. Nur daß sie glimpflicher endeten und den wirklich Gestrauchelten oder zu unrecht in die Gefahr der Schande Getriebenen ein Ausweg gelassen wurde, der ihnen nicht den Preis des Lebens abforderte.

Schließlich steuerte auch der Meister Huppertz ein Erlebnis bei. „Dieses Ende eines armen Teufels", begann er, „weckt in mir die Erinnerung an ein Erlebnis, das ich selber in jungen Jahren hatte. Nur daß es damals nicht um einen verlegten Zwanzigmarkschein ging, sondern um ein Zwanzigmarkstück, das mit Willen und Absicht gebraucht wurde, um junge Menschen in Versuchung zu führen und ihre Redlichkeit zu erproben."

„Erzählen," hieß es, „erzählen . . .!"

„Gern", sagte Meister Huppertz, „aber wenn ichs tue, dann beileibe nicht, um mich zu brüsten, weil ich damals diese Versuchung bestand, der bestimmt auch keiner von euch erlegen wäre, sondern um zu zeigen, wie leicht die gefestigte Vollkommenheit des Alters in einer vielleicht wohlmeinenden und doch recht gefährlichen Absicht es über sich bringt, der Jugend Fallstricke zu legen; nur um sich zu vergewissern, ob man ehrliche oder unehrliche Menschen um sich hat, denen man vertrauen darf oder vor denen man sich hüten muß.

Ich hatte, als ich das damals erlebte, etwa die Hälfte meiner Lehrzeit hinter mir. Ein Geselle meines Meisters war ein Tscheche; ein kleiner, dunkelhaariger Mensch mit stechenden Augen. Skrcezek hieß er. Mit ihm hatte ich eines Tages Reparaturarbeiten auszuführen. Für einen Fabrikanten, in dessen Gewächshaus einige Heizungsrohre auszuwechseln waren. Ein mächtig großes Treibhaus war es, mit allerlei fremdartigen Blattpflanzen und Blumen, von denen ich die meisten bis dahin nicht einmal in den Schaufenstern der Blumenhandlungen gesehen hatte. Da gab es, ich entsinne mich noch ganz genau, Orchideen in den mannigfachsten Formen und Farben, die mir wie Wunder aus einer Märchenwelt vorkamen. All diese fremdländischen Blumen füllten das Glashaus mit einem Duft, der einem den Kopf wirbelig machte. Einmal kam — es war am Nachmittag kurz vor der Vesperpause — eine weißhaarige alte Dame zu uns herein, erkundigte sich artig nach dem Stand unserer Arbeit, hieß uns recht vorsichtig zu Werke gehen, damit keiner ihrer „Blumenlieblinge", wie sie sich ausdrückte, zu Schaden käme und erwähnte beiläufig, daß unser Meister einen weiteren, recht ansehnlichen Auftrag zu erwarten habe, wenn die Arbeit, mit der wir jetzt beschäftigt seien, zur Zufriedenheit ausfalle. In der Villa dort drüben müsse nämlich die altmodische und untaugliche Heizung noch vor dem Winter durch eine neue ersetzt werden. Dann saß die Dame ein Weilchen mit einer Häkelarbeit an dem von einer mächtigen Palme überwölbten Tischchen und verschwand gleich darauf ebenso lautlos wie sie gekommen war, wieder nach draußen.

Wer beschreibt nun unser Erstaunen: als wir nachher in der Vesperpause, unsere Butterbrote in der Hand, uns die grünenden und blühenden Herrlichkeiten in Töpfen, Kübeln und Steintrögen anschauten, sehe ich auf dem Tischchen, bei dem vorher die alte Dame gesessen hatte, neben einem offenen Kästchen mit Stick- oder Häkelgerät ein Goldstück liegen. Im gleichen Augenblick hat es auch der Geselle entdeckt und blitzschnell sich seiner bemächtigt. „Wahrhaftig", stellte er fest, „ein richtiges Zwanzigmarkstück. Na ja, so reiche Leute haben es ja wohl dicke, sonst ließen sie ihren Mammon nicht so achtlos hier herumliegen. Aber nicht wahr, Kleiner, wendete er sich mit einem frechen Lachen an mich, „so was wissen wir beide besser aufzuheben." Und steckte das Goldstück in die Westentasche.

„Du willst doch nicht . . ." entrüstete ich mich ehrlich. „Aber natürlich machen wir kiwwi," versicherte er grinsend. „Du kriegst heute abend fünf Mark davon ab. Ich denke doch, das nennt man ehrlich teilen." — Da packte mich der Zorn: „Entweder legst du das Geld sofort wieder an seinen Platz, oder ich laufe in die Villa hinüber und erzähle es."

„So einer bist du," sagte er da und beißt durch die Zähne. „Ein Angeber also! Na warte, mein Freundchen, dir werde ichs noch eintränken." — „Aber Diebstahl ist doch Diebstahl", verteidigte ich mich." — „Quatsch nicht," tut er mich ab und gibt mir einen Stoß in die Rippen, daß ich zur Seite taumele. „Ueberhaupt hättest du doch wohl merken müssen, daß das nur scherzhaft gemeint war. Der Skrcezek ist ein ehrlicher Kerl. Nur seinen Jux muß er manchmal machen." Und damit zieht er das Goldstück wieder aus der Tasche und haut es auf das Tischchen. „Du aber, du Duckmäuser . . . Na, wartet Und jetzt: marsch an die Arbeit!"

In den nächsten Stunden habe ich allerlei auszustehen. Der Geselle knufft und puffst mich ein ums andere mal, und als er wieder einmal verdächtig lange verschnauft und sich von mir erwischt sieht, wie er einen langen gierigen Blick zu dem Tischchen mit der Doppelkrone wirft, haut er mir eine mächtige Maulschelle herunter. Schließlich geht es langsam auf den Abend zu, und da passiert es nun kurz vor Feierabend, daß Skrcezek mir eines der Heizungsrohre in die Hand drückt und mich mit ihm wegschicken will. „Das Ding muß in die Werkstatt. Das Gewinde ist nicht in Ordnung. Los, mach, daß du fortkommst!" — Wie ich seinem hämischen Blick begegne, ahne ich, was er vorhat: er will, wenn ich weg bin, das Goldstück an sich nehmen und, wenn der Diebstahl Weiterungen nach sich zieht, mich verdächtigen. Was dann aber? Der ewig barsche Meister, der mich mit Schimpf und Schande davonjagen würde . . . der Trunkenbold von Stiefvater daheim, der mich alle paar Tage mißhandelte, auch wenn ich nichts verbrochen hatte, kurz, wo sollte ich hin, wenn der Skrcezek mich unglücklich machte? Aber da kommt mir eine jähe und glückliche Eingebung und läßt mich handeln.

Ich werfe dem Gesellen das Rohr vor die Füße, schnelle wie ein Pfeil zu dem Tischchen hin, reiße das Goldstück an mich und renne nach draußen. Und laufe der alten Dame, die ich suchen will und die eben aus einem der umbuschten Parkwege auf das Treibhaus zukommt, mitten in die ausgebreiteten Arme. Gerade als der Geselle mit drohend geschwungenem Schraubenschlüssel wutverzerrten Gesichts aus der Tür des Gewächshauses herausschießt, um mir nachzusetzen.

„Aber, Junge . . Junge, was ist denn passiert?" erkundigt sich die Dame. „Was will man dir?" — „Hier . . ., nehmt . ." stammele ich und drücke ihr das Goldstück in die Hand. „Ich fand es drinnen." — „Er wollte es stehlen," schrie der Skrcezek aus der Tür herüber. — „Wer wollte stehlen?" fragte die Dame zurück. Und als der Geselle die Sprache nicht wiederfindet, fertigt sie ihn plötzlich mit einer Strenge ab, die ich ihr nicht zugetraut hätte. „Machen Sie schleunigst," befahl sie dem Skrcezek, „daß Sie verschwinden. Und morgen brauchen Sie nicht wiederzukommen. Ich werde mit Ihrem Meister sprechen."

Und dann ließ sie sich von mir den Hergang meines Streites mit dem Gesellen berichten. Ich wollte den Skrcezek nach Möglichkeit schonen, aber das ließ sie nicht gelten. „Ich hab es ihm vom Gesicht abgelesen," schnitt sie meine Entschuldigungen ab, „er ist ein Taugenichts, und Diebe will ich nicht um mich haben. Das Goldstück aber gehört nun dir."

Ich sträubte mich, es anzunehmen, aber die alte Dame zwang es mir geradezu in die Hand und versicherte mir, dieser Lohn sei ehrlich verdient, denn sie habe das Goldstück absichtlich drinnen im Gewächshaus liegen lassen, um uns auf die Probe zu stellen.

Ich war damals noch sehr jung und begnügte mich damit, der Gelerin herzlich und erfreut zu danken. Daß ich am andern Morgen heilfroh war, zu hören, daß der Skrcezek sich seinen Lohn habe auszahlen lassen und über alle Berge sei, brauche ich wohl nicht erst zu versichern. Das Goldstück versteckte ich dann vor dem Zugriff meines Stiefvaters so geschickt, daß ich es zwei Jahre später mit auf die Wanderschaft nehmen konnte. Was aber die Art jener alten Dame angeht," so schloß der Meister Huppertz, „junge Leute auf die Probe zu stellen, so möchte ich sie, so anständig sie es auch gemeint hat, heute nicht ganz gut heißen. Denn man soll es nach meiner Meinung ruhig dem Zufall überlassen, ob er einen Menschen zur Versuchung führt oder nicht. Es gibt ihrer für junge Menschen ohnehin genug und man soll sie nicht ohne Not vermehren."

Und es saß niemand am Stammtisch, der dieser Meinung nicht beigepflichtet hätte.

Hattinger Nachrichten

Hattingen, den 31. März 1937.

Man merke

Mittwoch, den 31. März

Sonnenaufgang 6,08 Uhr -untergang 19,01 Uhr,
Mondaufgang 0,19 Uhr, -untergang 7,33 Uhr.

1727: Der englische Naturforscher Sir Isaac Newton in Kensington gest. (geb. 1643).
1811: Der Chemiker Robert Wilhelm Bunsen in Göttingen geb. (gest. 1899).
1814: Einzug der Verbündeten in Paris.
1885: Der Tondichter Franz Abt in Wiesbaden gest. (geb. 1819).
1914: Der Dichter Christian Morgenstern in Meran gest. (geb. 1871).
1933: Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich.
1936: LZ. Hindenburg startet zum ersten Südamerika-Flug.

Heute Tanzabend

Nochmals sei auf den heutigen Tanzabend der Tanzgruppe Günther (München) hingewiesen. Die Veranstaltung wird von der NSG. „Kraft durch Freude" zusammen mit der NS-Kulturgemeinde durchgeführt. Beginn der Veranstaltung 20 Uhr. Kassenöffnung 19 Uhr. Die Veranstaltung findet im Ev. Gemeindehaus statt. Die Günther-Tanzgruppe ist heute eine der bekanntesten Tanzgruppen innerhalb Deutschlands und erfreut sich auch im Ausland der allergrößten Beliebtheit. Erst vor kurzem kam die Tanzgruppe von einer Auslandstournee nach Deutschland zurück. Die Tournee ging durch die Tschechoslowakei, Holland und Belgien. Vor kurzem erst ging ein Artikel durch die Presse: „Deutsche Tänze erobern das Ausland", in dem ganz besonders auf das Verdienst dieser Günther-Tanzgruppe hingewiesen wurde. Karten werden auch an der Abendkasse noch zum Verkauf kommen. Der Eintrittspreis beträgt für Tätige 70 Pfg. und für Erwerbslose 50 Pfg. Vorverkaufsstellen: Buchhandlung Overbeck, Holborn, Zigarrengeschäft Posteher sowie die DAF.-Dienststelle.

Hohes Alter. 91 Jahre alt wurde am 2. Ostertag Frau Friederike Röhr, Hattingen, Grünstraße. Auch der Westdeutsche Rundfunk sprach ihr zum Geburtstag seine Glückwünsche aus. Wir gratulieren!

Im silbernen Ehekranz. Die Eheleute Karl Backhaus, Friedrichstraße 57, erleben am Donnerstag dieser Woche die 25jährige Wiederkehr ihres grünen Hochzeitstages. Unseren Glückwunsch!

Persönliches. Mit dem heutigen Tage tritt der bisherige Leiter der Postzeitungsstelle, Oberpostsekretär Johann Knauf, wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand. Der allseitig beliebte Beamte hat der Reichspost annähernd 48 Jahre lang seine Dienste zur Verfügung stellen können.

Silbernes Arbeitsjubiläum. Der in der Allgemeinen Reparatur-Werkstatt der Henrichshütte beschäftigte Dreher Gustav Breuing, auf dem Rosenberg wohnhaft, kann morgen auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblicken. Unseren Glückwunsch!

Taubensperre. Auf Grund einer Bekanntmachung des Landrats in Schwelm ist die Sperrzeit für Tauben zur diesjährigen Frühjahrsbestellung für die Zeit vom 1. April bis 15. Mai 1937 festgesetzt.

Arbeit für den Glaser. Dienstagnacht fiel ein Mann auf der Gr. Weilstraße in ein Schaufenster des Geschäftes Tengelmann, so daß die große Scheibe in Scherben ging. Der Sachschaden beläuft sich auf 300 RM.

Aus dem Schweinebestande an der Kreisstraße gehen heute zehn Borstentiere im Gesamtgewicht von rund 23 Zentnern an den Städtischen Schlachthof in Hagen i. W. — Mehrere Tiere wurden in der vorigen Woche zur Weitermast nach Wattenscheid überwiesen.

Auf der Kl. Weilstraße wurde die Straßenbeleuchtung zwischen Krämersdorf und der Gasse zur Grabenstraße (Helffsches Haus, Ecke Krämersdorf, und Waskönigsches Haus, Kl. Weilstraße 13) durch eine 900kerzige Lampe verstärkt.

Der Wagen- und Personenverkehr über die Ruhrbrücke in Winz war an den Ostertagen ungewöhnlich stark. Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß für den Wagenverkehr (Straßenbahn, Kraftwagen und sonstige Fahrzeuge) das 8-Kilometer-Tempo vorgeschrieben ist.

Wo stecken die Lehr-Infanteristen?

Die ehemaligen Angehörigen der stolzen Elitetruppe des vorkriegszeitlichen Lehr-Infanteristen-Bataillons, das in Potsdam lag und dem Lehr-Infanterie-Regiment des Weltkrieges, das mit seinen 5600 Toten im Weltkriege an 4. Stelle der verlustreichen Regimenter steht, haben sich zu einem Reichsverband der Lehr-Infanterie mit dem Sitz Berlin zusammengeschlossen. Es ergeht an alle ehemaligen Kameraden die Aufforderung, sich in die Front der Lehr-Infanteristen einzureihen, es ist auch Dankespflicht an den Führer und Reichskanzler, der den alten Soldaten die Soldatenehre wiedergab. Pfingsten 1937 findet die erste große Wiedersehensfeier aller ehemaligen Lehr-Infanteristen in Döberitz (Olympisches Dorf), dem Standort des neugegründeten Infanterie-Lehr-Regiments statt.

Betrübliche Betrachtungen

am letzten Märztag – Morgen verabschiedet sich schon der dritte Monat des Jahres 1937

-s- Als vor Monaten im Dezember und Januar der Winter vergebens auf sich warten ließ, als es bei Frühlingstemperaturen immer wieder vom Himmel hoch herunterpläfterte, da schrieben wir schon, daß das dicke Ende nachfolgen würde. Was Ostern um unsere Nase wehte, das waren die Folgen dieser unzeitgemäßen Vorgänge. Es ist eine alte Regel: Einem Frühling im Winter folgt ein Winter im Frühling, eine Tatsache, mit der wir unsere Leser immer wieder vertraut gemacht haben. Es wohnten also keine hellseherischen Kräfte in uns, als wir vor Weihnachten für Ostern Schnee versprachen. Wir ließen uns auch nicht täuschen, als der März seine Herrschaft begann und der Frühling kalendermäßig seinen Anfang nahm.

Im Wechselspiel der Jahreszeiten hat der März die große Rolle, uns den ersten Stoß zu geben, uns mit neuem Sehnen zu erfüllen. Wir haben den Sprung in den März mit einem trockenen und einem nassen Auge getan, denn unser Herz war banger Ahnungen voll. Was die Aeußerlichkeiten unseres Daseins anbelangt, so machten sie mit. Die ersten Gedichte gingen durch das Land und stapelten sich auch auf unserem Redaktionstisch. Laßt läuten die Glocken, der Lääänz ist da — — na ja, Sie kennen ja den Rummel. Und dann war man peinlich von der Wissenschaft berührt, daß Ende März schon Ostern sein sollte, und daß bis dahin Hausputz, Abitur, Versetzung (wenn schon), Frühjahrsgarderobe, Umzug und andere Ausgaben und Freuden fällig sein mußten. Alle diese Dinge sind auch hier programmäßig verlaufen. Die Frühjahrsmoden froren hinter großen Scheiben, derweilen es draußen hagelte und regnete. Den Hausputz brachte man noch so leidlich unter Dach und Fach, sofern die Hausfrauen nicht bis Karfreitag damit gewartet hatten. Die Jugend hatte bei ihren neuen Mützen auch die Sonne als schmückende Staffage. Ueber jedem Kaffeeklatsch lag eine gewisse Nervösität, da nichts wie Modisches besprochen wurde, die Modehefte wurden eifrig studiert, die Schneidermeister und -innen wurden bestürmt mit der Verpflichtung, bis Ostern unter allen Umständen das neue Jackenkleid oder den neuen Sommeranzug abzuliefern, und als es dann so weit war, da war man glatt aufs Trockene gesetzt, weil man garnicht damit gerechnet hatte, daß es Ostern noch schneien könnte. So weit wir Menschen also in der Lage waren, die Annehmlichkeiten dieses Lebens lenzlich zu verschönern, haben wir es getan.

Aber der holde Knabe selbst spielte uns einen Streich. Er machte einfach nicht mit. Was kümmerte ihn unser Sehnen nach Frühlingssonne, Wärme und frischem Salat! Er ließ sich nicht kommandieren, sondern machte uns eine lange Nase. Wir waren ganz auf Frühling eingestellt, aber er lachte uns aus und warf uns eine Hand voll Schnee ins Gesicht, ausgerechnet an den Tagen, da wir einen vollen Anspruch auf warmes Wetter zu haben glaubten. Seitdem schimpfen alle gehörig auf ihn. Sie haben die enttäuschten Hoffnungen satt. Und damit sind auch die guten Pläne ins Wasser gefallen, die man bezgl. Frühjahrskur gefaßt hatte. Man hat es aufgegeben, nach Löwenzahn, Kresse und anderen blutreinigenden Affairen zu suchen, nachdem man auch Gründonnerstag auf dem Markt vergeblich nach diesen Kräutern gefragt hat. Nun sitzt man wieder bei kleinen Hellen, statt Pfefferminztee zu trinken, damit der Winterspeck heruntergeht.

Doch da beginnt die Sache ernst zu werden, wo es um die Frühjahrsbestellung geht. Der anhaltende Regen der letzten Monate hat die Feldarbeiten immer wieder hinausgezögert. Als dann für einige Tage sich der Himmel lichtete und Frau Sonne sogar zur Erde schielte, da wollte man mit Hochdruck ans Werk gehen. Der Karfreitag wurde für die Bestellung freigegeben, aber schon folgte wieder eine böse Ueberraschung, Stadt und Land waren in eine weiße Schneedecke gehüllt und zu allem Ueberfluß goß es anschließend wieder ordentlich von oben. So sind wir mit den Feld- und Gartenarbeiten gerade in diesem Jahr außerordentlich zurück und nur der liebe Himmel weiß, wohin das noch führen soll. Denn weit und breit steht vieles unter Wasser und es bedarf erst einmal der kräftigen Mitarbeit der Frühlingssonne, ehe man das Versäumte nachholen kann.

Man hat wirklich allen Grund, über den März, der sich heute von uns verabschiedet, zu klatschen. Ob der April besser wird?

Wir beginnen heute mit dem Abdruck unseres neuen Romans:

Hannemann macht alles

Roman von Hans Herbst.

Auch diesmal schenkt Herbst seiner zahlreichen Leserschaft einen sehr herzlich geschriebenen Roman, in dessen Mittelpunkt der Makler und Hausdampf in allen Gassen Paul Hannemann steht, der alles macht, was auf reelle, ehrliche Weise zu tun geht. Und er ist sofort bereit, den Sohn seines einstigen Chefs, den jungen Stahl, zu unterstützen, als er verarmt aus Amerika zurückkommt, wo er sein Vermögen verloren hat. Er bringt ihn als Leiter in einem Modewarengeschäft unter, das Miß White, einem entzückenden Mädel, gehört. Und Hannemann hilft auch, als dunkle Gewalten, als verbrecherische Menschen den Bestand des Geschäfts gefährden. Ihm gelingt es im Verein mit Stahl, die Verbrecher unschädlich zu machen und die Liebenden zu vereinen. Einfach und gradlinig ist alles erzählt, und unsere Leser werden der Schilderung gern folgen.

Ein Geldbriefträger wehrt sich gegen Räuber

Ein verwegener und planvoll vorbereiteter Raubüberfall wurde am Tage vor Ostern, gegen 10,30 Uhr, im Stadtteil Essen-Holsterhausen von zwei zunächst unbekannten jüngeren Männern auf einen Geldbriefträger verübt. Die beiden Räuber waren dem Postbeamten auf seinem Bestellgang unauffällig gefolgt und suchten eine geeignete Stelle zur Ausführung ihres verbrecherischen Vorhabens. Als der Briefträger nach Erledigung seiner Aufträge gerade ein Haus verlassen wollte, sah er sich plötzlich im Hausflur zwei dreisten Burschen gegenüber. Während einer der Räuber ihn unter Bedrohung mit einer Schußwaffe zur Herausgabe des Geldes aufforderte, schlug der zweite Täter auf den Ueberraschten von hinten ein. Beide hatten aber nicht mit der Geistesgegenwart des Ueberfallenen gerechnet, denn dieser schlug sofort die Pistole beiseite und ging unerschrocken gegen die Räuber vor. Verdutzt durch die tapfere Gegenwehr des Postbeamten und durch dessen laute Hilferufe gab der jüngere der beiden Räuber sofort Fersengeld und ließ seinen Komplizen im Stich. Der andere aber glaubte seine Sache noch nicht verloren, sondern suchte den Beamten niederzuringen. Hausbewohnerinnen, die auf den Vorfall aufmerksam geworden waren, riefen vorbeigehende Fußgänger auf der Straße um Hilfe an. Schließlich eilte ein Monteur hinzu, der als unerschrockener Mann den Geldbriefträger aus einer schwierigen Lage befreite. Beide hielten nun gemeinsam den Räuber, der jetzt flüchten wollte, fest, bis sie ihn den inzwischen benachrichtigten Polizeibeamten übergeben konnten.

Mit welcher Gewalttätigkeit die Räuber bei dem Ueberfall vorgehen wollten, ließ sich allein schon aus ihrer Ausrüstung erkennen. Bei den Festgenommenen wurden nämlich außer der Schußwaffe eine lange feingliedrige Kette und ein Handtuch vorgefunden, die zur Fesselung und als Knebel benutzt werden sollten.

Im Laufe des Tages konnte auch der zweite noch flüchtige Räuber von den Beamten des Raubdezernates ermittelt und festgenommen werden. Bei den Räubern handelt es sich um den 35 Jahre alten Oskar R. und den 24jährigen Hugo B., von denen R. bereits erheblich vorbestraft und als unverbesserlicher Berufsverbrecher anzusehen ist. Obwohl beide bis zum Tage des Ueberfalls in fester Arbeit standen, glaubten sie mit ihrem Lohn bei ihren Ansprüchen an das Leben nicht auskommen zu können und wollten sich auf „lilligere Weise" Geldmittel verschaffen. Die Räuber haben im Laufe der Vernehmungen ein umfassende Geständnis abgelegt und sind dem Richter vorgeführt worden.

Dem mutigen Verhalten des Geldbriefträgers insbesondere und des zu Hilfe eilenden Monteurs, die eine besondere Belobigung erhalten haben, ist es zu verdanken, daß die verwegenen Räuber ihr eigentliches Ziel nicht erreicht haben.

Aus dem Amte Hattingen

Nierenhof.

Schweres Motorradunglück. Zwei Schwerverletzte.

In der Nähe der Wirtschaft Kremer ereignete sich ein schweres Motorradunglück, dem zwei junge Männer von zirka 30 Jahren zum Opfer fielen. Der Motorradfahrer Schmitz und der Soziusfahrer Hassenberg, beide von Neviges, waren auf der Fahrt in Richtung Kupferdreh. Beim Einbiegen von der Provinzialstraße in die Kohlenstraße stürz-

"Matt-Creme"
DER EINZIGE SEINES NAMENS
4711
bürgt für seine Qualität

Die englischen Sportler in Hattingen





Die Engländer beim Empfang auf dem Bahnhofsvorplatz in Hattingen. Bild links: Sie danken mit lebhaftem Beifall für die Worte herzlicher Begrüßung, die Ortsgruppenleiter Luer und Bürgermeister Jordan an sie richten. Der Platz war an diesem Ostermontagmorgen — gewiß ein nicht alltägliches Schauspiel — fast schwarz von Menschen. Auf dem Bilde rechts sieht man dann die kleine „Völkerwanderung", die sich vom Bahnhofsvorplatz über die Viktor-Lutze-Straße in die Altstadt ergießt. Die Engländer kamen mit ihren Gastgebern schnell ins Gespräch und die Hattinger Jungen wollten dabei natürlich auch ein paar Worte Englisch aufschnappen.

SK.-Bilder: Kruse

ten die beiden Fahrer, wahrscheinlich, weil sie dem Bordstein zu nahe kamen. Beide wurden bei dem Sturz schwer verletzt, Ha besonders schwer. Er war erst vor kurzem aus dem Krankenhaus entlassen worden, wo er mehrere Monate nach einem Autounfall liegn mußte. Nachdem Dr. Böhme den beiden Verletzten Notverbände angelegt hatte, wurden sie mit dem Krankenwagen zum Hattinger Krankenhaus gebracht. Nach unseren Erkundigungen befinden sich beide den Umständen nach gut und außer Lebensgefahr.

Aus dem Amte Blankenstein

Blankenstein.

Neue Träger des SA-Sportabzeichens. Am Gründonnerstag wurde im Sitzungssaal des Gemeindeamtes Welper durch den Standartenführer der SA-Standarte 99 (Ruhr) an Angehörige der SA, Polizei und Feuerlöschpolizei das SA-Sportabzeichen verliehen. Von der Blankensteiner Polizei erwarben das SA-Sportabzeichen der Polizeimeister Hoose, die Polizei-Hauptwachtmeister Vogt, Misiak, Müller, Temmesfeld und der Kriminalassistent Barthel.

Welper.

Jubilare der Arbeit. Auf eine 25jährige Tätigkeit auf der Henrichshütte konnten zurückblicken: Meister Römer, Eisengießerei, der Schlosser Hubert Marpe, Walzwerk I, Hobler Wilhelm Müller, Preßwerk, der Dreher Heinrich Gieselmann, Mech. Werkstatt III und der Kesselwärter im Zentralkesselhaus Josef Trilling. Auch unseren Glückwunsch!

Gemeiner Diebstahl. Auf seiner Arbeitsstelle in Welper wurde dem Vg. L. eine Armbanduhr gestohlen. Der Geschädigte hatte die Uhr im Umkleideraurm für kurze Zeit auf einen Tisch gelegt. Diesen Augenblick hat der Dieb benutzt, um die Uhr an sich zu bringen.

Aus dem Amte Herbede

Herbede.

Entlassungsfeiern der Herbeder Schulen

Die drei Schulen des Dorfes: die Ev. Volksschule, die Kath. Volksschule und die Privatschule des St. Josefshauses, fanden sich im Buschmannschen Saale zu einer gemeinsamen Entlassungsfeier zusammen, die sich eines Massenbesuches der Eltern und Schulfreunde erfreute. Unter den Klängen der Fanfaren des Jungvolks marschierten die Fahnengruppen der Partei ein. Vg. Rektor Ostwinkel verabschiedete die zu Entlassenden und übergab sie dem Ortsgruppenleiter, Pg. Jürgensmeier, der die Jungen u. Mädchen auf ihre Pflichten gegen Volk und Vaterland hinwies und sie dann in die Obhut der HJ. übernahm. Vg. Bürgermeister Möller gab den Kindern gleichfalls Ermahnungen und Ratschläge für ihren ferneren Lebensweg mit und überreichte ihnen dann namens der Gemeinde ein Schmuckblatt, das ein farbiges Bild und einen Ausspruch des Führers sowie den Namen des Schülers und die Unterschriften des Bürgermeisters und des Schulleiters aufweist. — Den Rahmen dieser Feierstunde bot ein von der Ev. Volksschule durchgeführter Westfalenabend, der ganz der plattdeutschen Sprache gewidmet war. So hörte man den ganzen Abend hindurch, in Lied und Wort, in Spiel und Volkstanz, unsere schöne, leider schon so arg vernachlässigte Mundart. Auf der Schule beruht die Hoffnung, daß uns der alte Sprachschatz nicht ganz verloren geht. Der Verlauf des Abends, der auch die Gäste zu einem gemeinsamen plattdeutschen Liede heranzog, rechtfertigte diese Hoffnung vollauf. Das Sieg-Heil auf den Führer und die beiden Hymnen beendeten die Feier, die einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. — Im Vorraum des Saales waren Schülerarbeiten ausgestellt. Es ist ganz erstaunlich, was im Zeichenunterricht alles geleistet wird. Gleichzeitig vermittelte die Schau ein Bild von den guten Leistungen der Schülerinnen in der Nadelarbeit. Auf den Tischen lagen die verschiedensten Handarbeiten, die viel Fleiß und Geschick in der Ausführung verrieten, ausgebreitet. Viel Beachtung fanden auch die gebastelten Segelflugmodelle. Alle Besucher waren freudig überrascht.

*

Die Schulen Bommerholz, Durchholz, Vormholz und Kämpen führten anläßlich der Schulentlassung ebenfalls eine Gemeinschaftsveranstaltung durch, die im dicht besetzten Witthüferschen Saale stattfand und durch Fanfarenklänge des DJ. eröffnet wurde. Es sprachen Pg. Lehrer Jung, Pg. Bürgermeister Möller und Pg. Ortsgruppenleiter Jürgensmeier. Die Jungen und Mädchen verlassen die Schule, aber sie bleiben in der Schulung der HJ. und des BdM. Gegen Ende der Feier erhielt jeder der Abgehenden die Erinnerungsurkunde ausgehändigt. — Das Rahmenprogramm bestand aus Darbietungen der Schüler aller vier Systeme. Sein erster Teil war ein erfreuliches Bekenntnis zur Zeit (Fähnleinführer Dieter). Frohsinn gibt Kraft! hätte die Ueberschrift des zweiten Teiles heißen können. Reicher Beifall belohnte alle Mitwirkenden. Mit dem Sieg-Heil und dem Gesang der Nationallieder wurde der Abend, der für viele den Abschied von der Schule bedeutete, geschlossen.

Aus Sprockhövel und Umgebung

Sprockhövel.

Verbesserungen am Bahnhof Sprockhövel. Die Reichsbahndirektion Wuppertal ließ Anfang des Jahres wegen einer Verbesserung der Verkehrsverhältnisse auf dem hiesigen Bahnhof zunächst Erhebungen anstellen. In Erwägung gezogen wurde die Vergrößerung des Büroraumes der Güterabfertigung, wie auch eine Erweiterung des Güterschuppens. Der noch bestehende, unangenehme Zutritt zum Bahnsteig durch die Wartesäle dürfte ebenfalls bei den kommenden Umbauten beseitigt werden. Ob die Bauvorhaben nun durchgeführt werden läßt sich nach einer Auskunft der Pressestelle der Reichsbahndirektion noch nicht absehen. Dagegen wird in den nächsten Tagen die Pflasterung der Ladestraße im Bahnhof Sprockhövel vorgenommen. Die Arbeiten sind bereits ausgeschrieben worden. Zeichnungen können von Interessenten bei der Bahnmeisterei in Sprockhövel eingesehen werden. Die Angebote müssen bis zum 10. April vorliegen.

Ständig verbesserte Finanzlage der Stadt Schwelm

Nur noch kleiner Fehlbetrag

Gelegentlich der letzten Sitzung der Gemeinderäte der Kreisstadt wurde auch die Haushaltsatzung durch zustimmende Stellungnahme der Ratsherren verabschiedet. Der vorgelegte Etatentwurf schließt ab mit einer Bruttoausgabe von 4 242 000 M und nach Abzug von 1 161 211 M. Verrechnungsposten mit einer Nettoausgabe von insgesamt 3 080 789 M. gegenüber 3 339 181 M. im Vorjahre. Die Nettoausgaben sind also gegenüber dem Vorjahre um 258 392 M. geringer. Die der Nettoausgabe gegenüber stehenden Nettoeinnahmen betragen 2 906 789 M. Es ergibt sich also haushaltplanmäßig ein Fehlbedarf von 174 000 M., der ungedeckt ist. Ob tatsächlich indes ein Fehlbetrag in dieser Höhe in Erscheinung treten wird, ist jetzt noch nicht klar zu übersehen.

Es ist vor allen Dingen zu berücksichtigen, daß die Beteiligung des Kreises an den Fürsorgeausgaben vorerst nur mit dem gesetzlichen Anteil von 50 Prozent veranschlagt worden ist. Jedoch ist damit zu rechnen, daß der Bezirksfürsorgeverband im Wege des Fürsorgeausgleichs einen weiteren Betrag übernehmen wird, so daß schon aus diesem Grunde sich der Fehlbetrag ganz erheblich ermäßigen dürfte. Im Vorjahre ist der Stadt ein Notausgleich in Höhe von 20 v. H. bewilligt worden. Bei Veranschlagung einer gleichen Zuwendung würde sich für 1937 ein Betrag von 124 000 Mark ergeben, so daß dann noch ein Fehlbetrag von 49 600 M. verbliebe. Auf jeden Fall kann gesagt werden, daß die Festigung der Gemeindefinanzen, die seit 1933 bedeutsame Fortschritte gemacht hat, auch im neuen Jahre ein beträchtliches Stück weitergeführt wird.

Das Ausmaß der finanziellen Wiedergesundung spiegelt sich in erster Linie in den Haushalten der öffentlichen Fürsorge und der Steuerverwaltung wider. Schon gelegentlich der Veröffentlichung des dritten Nachtrages zum Haushaltplan für 1936 ist der starke Rückgang der Zahl der Unterstützungsempfänger zahlenmäßig dargestellt worden.

Im Rechnungsjahre 1932 betrugen die gesamten Fürsorgeaufwendungen noch über 2,5 Millionen M., 1934 blieben sie unter 2 Millionen und 1936 wird erstmalig seit 1928 die Millionengrenze unterschritten.

Im neuen Haushalplan konnten die Ausgaben auf Grund der Verordnung über die Fürsorgepflicht, die im Vorjahre noch mit 1 055 755 M. veranschlag waren, auf 685 050 M. gesenkt werden. Beim Zuschuß für das Fürsorgewesen wirkt sich das so aus, daß dieser 1937 nur noch 377 800 M. beträgt, während es im Vorjahre nach dem Haushaltplanansatz noch 549 900 M. waren.

Wie der wirtschaftliche Aufstieg einerseits ein ständiges Absinken der Fürsorgelasten bewirkt, so beeinflußt er andererseits in gleich günstigem Sinne die Entwicklung der Steuereinahmen. Insbesondere die Einnahmen aus der Gewerbesteuer sowie der Bürgersteuer haben im Laufe des Rechnungsjahres 1936 eine starke Steigerung gegenüber den ursprünglichen Schätzungen erfahren. Die mit dem 1. April 1937 in Kraft tretende Neuregelung des Gewerbesteuerrechts bringt allerdings gänzlich neue Steuergrundlagen, die zweifellos zu teilweise erheblichen Belastungsverschiebungen führen werden. Die Ermittlung einigermaßen zuverlässiger Zahlen ist infolgedessen zunächst überaus schwierig, zumal in Schwelm mit dem neuen Rechnungsjahr neben der Steuer vom Gewerbeertrag und Gewerbekapital, wie bereits erwähnt, die Lohnsummensteuer eingeführt werden soll.

Aus Milspe

Milspe.

Achtung Tierbesitzer! Zwecks Aufbringung für Viehverluste soll in diesem Jahre für jedes Pferd, jeden Esel, jedes Maultier und jeden Maulesel eine Abgabe von 0,10 RM für jedes Stück Rindvieh (Ochsen, Bullen, Kühe, Rinder und Kälber) eine Abgabe von 0,25 RM erhoben werden. Das Verzeichnis der beitragspflichtigen Tierbesitzer und der von jedem zu entrichtenden Beiträge liegt vom 5. April 1937 ab 14 Tage lang in Zimmer 2 des Rathauses 1, Vorder Straße 5, öffentlich aus. Anträge auf Berichtigung des Verzeichnisses sind spätestens binnen 10 Tagen nach Ablauf der Auslegungsfrist bei dem Bürgermeister anzubringen.

Aus dem Schulleben. Mit dem 1. April 1937 tritt an der einklassigen Schule Stucken der von Ostpreußen übrewiesene Lehrer Otto Hahne, der bisher im Grenzgebiet wirkte, sein Amt an, während Herr Lehrer Halstenberg, der seit dem Fortgang des Lehrers Kayser die Schule verwaltete, an seinen früheren Dienstort zurückversetzt wird.

*

Bei der Aufnahme der Schüler und Schülerinnen in die hiesige Knaben- und Mädchenberufsschule ist zu beachten, daß für die Gemeinde Milspe für Knaben und Mädchen ohne jede Ausnahme die Berufsschulpflicht besteht und daß Befreiungen hiervon nicht erteilt werden können. Anträge für Hausangestellte usw., sie wegen der Besonderheit ihrer Beschäftigung zu befreien, sind deshalb zwecklos. Im übrigen muß darauf hingewiesen werden, daß die Aufnahme von Schülern und Schülerinnen in die Berufsschule Gevelsberg nicht ohne weiteres erfolgen kann. Sämtliche Schüler und Schülerinnen haben sich bei Herrn Gewerbeoberlehrer von der Dellen zu melden. Inwieweit sie besonderen Fachklassen in Gevelsberg anzuweisen sind, wird dann vom Berufsschulleiter entschieden und die Uebernahme nach Gevelsberg veranlaßt.

Abgesang für den März

Der März war in diesem Jahre wirklich ein vorwitziger Gesell. Alles was wir sonst dem April als ein Vorrecht einräumen, hat der März bereits vorweg genommen. Die ganze Unbeständigkeit, der stete Wechsel zwischen Regen und Sonnenschein, zwischen frühlingsmäßig warmen Tagen und Sturmüberfällen schüttete schon der dritte Monat des Jahres unbarmherzig über uns aus.

Schnee im März ist wirklich kein Scherz. Anstatt den Frühjahrsmantel aus dem Garderobenschrank zu holen und den neuen Hut unternehmungslustig auf das stets erhobene Haupt zu setzen mußten wir uns weiter mit dicken Handschuhen und hohen Stiefeln abquälen. Die Straßen schwammen vor Schmutz und die Autos schleuderten wahre Fontänen von Matsch und schwarzem Wasser. Die Menschen schielten nach dem Himmel, der sich in ein graues Leichentuch gehüllt hatte und ab und zu für kurze Minuten wie zum Scherz ein munteres Lächeln zeigte. Aber wehe, wer diesem trügerischen Lächeln glaubte! Wehe, wer den Regenschirm zu Hause ließ, selbstbewußt sich sagte: „Es muß doch Frühling werden!" Und todesmutig seine „Osterspaziergänge" antrat. Es dauerte gar nicht lange, bis alle guten Hoffnungen zu zerweichen begannen. Ach, auch mit Schnee sparte dieser „verfehlte Monat" keineswegs. Wenn es ihm gerade einfiel, schüttelte er die letzten Flocken, die ihm noch vom Winter übrig geblieben waren, auf seinen Betten, daß es nur so stiebte. Schon wenige Minuten später steckte der durchtriebene Gesell dann wieder das unschuldigste Gesicht der Welt auf, als könne er kein Wässerchen trüben.

Diese märzliche Launenhaftigkeit konnte auch dem Langmütigsten die Stimmung verderben, und besonders störend wirkte sie in diesem Jahre, wo auch der Osterhase schon im März seinen Einzug hielt. Wie oft haben wir das Fest im April bei herrlichem Wetter gefeiert, wie oft sind wir hinaus in die Parks und die Wälder spaziert und haben uns bei strahlendem Sonnenschein der Länge nach in das erste Grün gestreckt. Der März hat uns diesmal die Freude vermehrt. Schnee oder Regen, Wind oder gar Nachtfröste haben uns zu Stubenhockern gemacht. Kein Wunder, wenn die Zahl der verdorbenen Mäden auch höher ist, als in den Vorjahren.

Wenn jetzt die 31 Tage abgelaufen sind, die Blatt um Blatt unter dem Namen auf dem Kalenderblock an uns vorüberzogen, dann bleibt uns nur noch eine Hoffnung. Und so seltsam es anmuten mag, diese Hoffnung heiß: April! Die letzten Schneereserven des Himmels hat der März in großzügiger Weise verschleudert, hat dann der April überhaupt noch genügend Vorräte für ein weiteres Bombardement? Wir wissen es nicht, aber wir wollen hoffen, daß er nicht nur wohlwollend auf die Menschheit herabblickt, wir nehmen sogar an, daß er sich bemühen wird, all das, was der März schlecht machte, wieder gutzumachen und die Menschen zu versöhnen.

Wetter und Umgegend

Wetter.

Aus dem Schulleben. Das Reifezeugnis für Obersekunda an der Realschule erhielten in diesen Tagen 24 Schüler und Schülerinnen der Abschlußklasse — Studienassessor Leppelsack, bisher an der Realschule tätig, verläßt Wetter, um eine Studienratsstelle am Bottroper Gymnasium anzutreten.

„Rothschild"-Première in Bochum

E. W. Möllers „Rothschild siegt bei Waterloo" gelangt am Samstag, 3. April, im Rahmen der Vorbereitung der Woche „Dramatiker der HJ", die unter der Schirmherrschaft von Reichsminister Dr. Goebbels und dem Jugendführer des Deutschen Reiches Baldur von Schirach vom 11. bis 18. April in Bochum stattfindet, zur Erstaufführung. Mit dieser Einstudierung ist bereits das dritte der vier Werke aus der Reihe „Dramatiker der HJ" (E. W. Möller „Das Frankenburger Würfelspiel", „Rothschild siegt bei Waterloo", F. W. Hymmen „Der Basall", H. Schwitzke „Scarrons Schatten") dem laufenden Spielplan eingegliedert.

Schach

Drite Runde Mannschaftsmeisterschaft 1937 des Kreises Bochum

Der Karfreitag war der dritte Spieltag. Die Ergebnisse, bei denen die Siege von Weitmar und Altenbochum besondere Leistungen sind, lauten:

A-Klasse, Gruppe 1:

Schachfr. Weitmar — Königsspringer Bochum 4½:3½

Schachv. Welper — Schachfr. 25 Bochum 2:5 und 1 Hängepartie

Boch. Schachgef. — Schachv. Günnigfeld 5½:2½

Die Tabelle weist hier aus: 1. Schachfr. Weitmar 28½ Punkte, 2. Schachfr. 25 Bochum 19 u. H., 3. Bochumer Schachgef. 17½, 4. Schachv Königsspringer 17 Punkte.

A-Klasse, Gruppe 2:

Schachkl. Altenbochum — Schachkl. Langendreer 6:2

Schachv. Werne — Schachv. Witten-Ost 4:4

Hier führt Altenbochum mit 28 Punkten vor dem Bochumer Schachverein 02, der diesmal spielfrei hatte und 14 Punkte aus den zwei ersten Kämpfen aufweist.

B-Klasse:

Bochumer Verein — Schachv. Linden 4:4.

Schachfr. Wattenscheid — Schachfr. 25 Bochum, 2. M., 3½:4½

Schachv. Harpen — Schachv. Wattenscheid 5½:2½

Mit 22½ Punkten führt der Bochumer Verein hier vor Schachfreunde 25 Bochum mit 21 und Linden mit 17 Punkten.

C-Klasse:

Bochumer Schachgef., 2. M., — Schachfr. 25 Bochum, 3. M., 4:4

Nimmer patt Laer — Schachkl. Altenbochum, 2. M., 8:0

Schachv. Welper, 2. M., — Schachv. Witten-Stockum 8:0

Laer führt mit 24½ Punkten vor Schachgef. 2. mit 21 und Bochumer Verein 2, mit 17½ Punkten.

Sport, Spiel, Turnen

Fußball-Nachlese

TuS Milspe wieder Meister der Gruppe A.

In den Ostertagen mußte die Entscheidung um den Gruppenmeistertitel der Gruppe A der ersten Kreisklasse fallen. Zur Freude des Ennepetals hat TuS Milspe es vor der schweren Hagener Konkurrenz wieder geschafft. Milspe ist Gruppenmeister und nimmt daher an den Aufstiegsspielen teil. Damit besteht die Hoffnung, daß das Ennepetal einen weiteren Bezirksklassenvertreter bekommat. — Karfreitag gewann Milspe hoch gegen Herbecke 63 mit 8:1. — Aber Tura Kabel blieb dichtauf. Mit 4:0 wurde Volmarstein geschlagen. — Ostermontag fiel die Entscheidung durch einen knappen 0:1-Sieg von Milspe in Harkorten. In Boelerheide verlor dagegen Tura Kabel erwartungsgemäß 3:2 und dadurch wurde Milspe Meister. Da Boelerheide Milspe und Tura schlug, kann die Mannschaft beanspruchen, als gleichwertige Elf bezeichnet zu werden. — Die übrigen Spiele endeten erwartungsgemäß. Germania Eilpe war nicht stark genug, um Schwelm 95 zu schlagen, obwohl die Gäste nur eine halbe erste Elf mitbrachten. 1:1 hieß es hier. — Eppenhausen und Hagen 10 spielten auch 1:1. Harkorten und Vogelsang steigen bestimmt ab. Der dritte im Bunde muß aus Herdecke und Hagen 10 noch ermittelt werden.

Freundschaftsspiel abgebrochen.

Der FC Schwelm spielte in Gevelsberg.

Die beiden Nachbarvereine Sportring und Schwelm 06 hatten sich zu einem Freundschaftsspiel auf der Geer verabredet. Vor nur wenigen Zuschauern kam es hier zu einer sehr harten und sehr unschönen Auseinandersetzung, die von freundschaftlichem Charakter nicht ganz viel zeigte. In erster Linie war daran der unmögliche Boden schuld. Dieser ließ ein einwandfreies Spiel nicht zu und stellte an die Spieler hohe Anforderungen. So kam es zu Entgleisungen. Angesichts dieser Tatsachen brach der Schiedsrichter das Spiel wegen der unmöglichen Bodenverhältnisse in der 24. Minute der 2. Halbzeit vernünftigerweise ab. Gevelsberg lag bis dahin mit 1:0 in Führung. Obwohl der Schwelmer Fußball-Club von Anfang an dauernd überlegen war und ein Eckenverhältnis von 8:1 herausholte, konnte der Sturm kein Tor schießen.

Aufstiegsspiele schon am 4. April

MSV Linden am ersten Sonntag spielfrei.

Entgegen der ursprünglichen Ankündigung beginnen die Aufstiegsspiele der Bezirksklassenmeister bereits am kommenden Sonntag. Der Fußballfachwart des Gaues Westfalen hat für diesen Termin die folgenden Spiele anberaumt:

Arminia Bielefeld — SpVg Röhlinghausen
Preußen Münster — Klafeld-Geisweid.

Der Bochumer Gruppenmeister MSV Linden bleibt spielfrei, da in der Gruppe Dortmund die Entscheidung noch aussteht.

*

Deutsche Ostergäste in Belgien.

Am Fußballturnier in Antwerpen nahm auch der Südwestmeister Wormatia Worms teil. Vor einem **Bombenbesuch** wurde die deutsche Elf von Ujpest Budapest nur knapp mit 1:0 (0:0) besiegt. Die Wormser waren mit ihrem schönen Paßspiel sehr gefährlich und hatten zwei Minuten vor Schluß auch noch eine Ausgleichschance, aber Lehr knallte gegen die Latte.

Im Endspiel des Turniers in Gent besiegte La Gantoise den VfR Mannheim mit 8:1 (1:1). Die Belgier hatten viel Glück, denn Mannheim war vor allem gegen Spielschluß sehr stark.

Nuvolari weigert sich . . .

Fagioli teilt Chirons Los.

Die aus den deutschen Rennställen ausgeschiedenen Ausländer haben es versäumt, sich rechtzeitig neue Verträge zu sichern. Wie dem Franzosen Louis Chiron stehen auch den Italienern Luigi Fagioli und Achille Varzi noch keine Rennfahrzeuge für 1937 zur Verfügung. Beide versuchten es, sich wieder der Scuderia Ferrari anzuschließen, doch scheiterten die Verhandlungen an Nuvolari, der Fagioli und Varzi nicht in den Rennstall aufzunehmen wünscht.

*

Um die Europameisterschaft der Boxer

in Mailand wird sich auch ein starkes deutsches Aufgebot bewerben. Als erster wurde der deutsche Olympiasieger und neue Fliegengewichtsmeister Willi Kaiser (Gladbeck) berufen, für die deutschen Farben zu kämpfen.

Max Schmeling wieder in Berlin

In drei Wochen die nächste Reise nach USA.

Von Paris kommend traf am Dienstag nachmittag mit dem planmäßigen Flugzeug in Berlin-Tempelhof Max Schmeling mit seinem Trainer und ständigen Begleiter Max Machon ein. Die Rückkehr des deutschen Titelanwärters war nur wenigen bekannt geworden und so hatten sich nur seine Gattin Anny Ondra, der Boxveranstalter Walter Rothenburg und einige Pressevertreter zum Empfang eingefunden.

Machon erzählte von den Erlebnissen, die er und Schmeling in Newyork mit den Veranstaltern hatten, von dem vielen hin und her, das schließlich zum Kampfangebot auf deutschem Boden führte. Da von Braddocks Seite jedoch bis zur letzten Frist keine Zusage erfolgte, seien beide zunächst einmal nach Deutschland abgefahren, aber schon in drei Wochen steigt die vierte Ueberfahrt um den Weltmeisterschaftskampf am 8. Juni mit dem ewig kneifenden Braddock. Obwohl durch das plötzliche Dazwischentreten des Stahlhändlers Scanlan, der behauptete, den Titelkampf für Berlin fest abgeschlossen zu haben, die Angelegenheit noch verworrener wurde, glaubt Schmeling fest an das Zustandekommen seines Kampfes am 8. Juni in Newyork. Er reist schon Ende April wieder ab, um sich gewissenhaft vorzubreiten.

Inzwischen ist durch das Gesetz über die Höchstpreise der Eintrittskarten bei Sportveranstaltungen der von Braddock so sehr gewünschte Kampf mit Louis für Chicago unmöglich geworden und die dem Weltmeister nunmehr zugestellte Klage des Madison Square Garden, über die am 5. April vor dem Bundesgericht in Newyork verhandelt wird, dürfte weitere Klärung bringen.

Hannemann macht alles

Roman von Hans Herbst

1.

Nun war Waldemar Stahl wieder in der Heimat, in seiner Vaterstadt Berlin, die er vor sechs Jahren mit so frohen Hoffnungen verlassen hatte, um in Amerika sein Glück zu versuchen, da er wegen eines unliebsamen Vorkommnisses seine aussichtsreiche Stellung bei der Kreditbank verloren hatte.

Sechs Jahre hatte er drüben geschuftet, hatte sich ein kleines Vermögen erworben, das ihn instandsetzen sollte, sich nun in der Heimat wieder seßhaft zu machen.

Er hatte bereits alle Dispositionen für die Heimreise getroffen, als er durch eine kurze Zeitungsnotiz von dem Bankrott der Automobilfirma Worthington in Chikago aus all seinen Himmeln gerissen wurde.

Er hatte seine gesamten Ersparnisse der letzten Jahre in Aktien des aussichtsreichen Unternehmens angelegt und mußte nun zu seinem großen Leidwesen erfahren, daß die Papiere fast über Nacht wertlos geworden waren.

Der Schlag hatte ihn tief getroffen, da er außer einigen hundert Dollars zur Zeit über keine Barmittel verfügte.

Der weitere Aufenthalt in Amerika, das ihm nie besonders zugesagt hatte, war ihm durch diesen Schicksalsschlag nun vollkommen verleidet worden, und da er bereits eine Schiffskarte besaß, hatte er sich kurz entschlossen an Bord der „Bremen" begeben, um die Reise nach Europa anzutreten.

Die Sehnsucht nach der Heimat, die ihn in den ganzen Jahren nicht verlassen hatte, war stärker gewesen als die Erbitterung über den Verlust des Geldes.

Nun stand er auf dem Bahnsteig des Lehrter Bahnhofs in der großen, weiten Halle, die er vor sechs Jahren zum letzten Male gesehen hatte.

Unwillkürlich atmete er tief auf und blickte dann mit frohen Augen auf das geschäftige Treiben, das sich stets bei Eingang eines Zuges entwickelt.

Fast wollte ihn ein seltsames Gefühl der Verlassenheit überfallen, aber mit einem plötzlichen Ruck richtete er sich hoch und schritt mit den zahlreichen Reisenden durch die Sperre.

*

Als er seine beiden Koffer zur Aufbewahrung abgegeben hatte, bemerkte er an einem Nebenschalter ein junges Mädchen, das sich mit dem Schalterbeamten herumstritt; wenigstens konnte er das an den Gesten der jungen Dame erkennen. Als er dann etwas näher herangetreten war, konnte er aus Rede und Gegenrede entnehmen, daß anscheinend hier etwas nicht klappte.

An und für sich war Waldemar durchaus nicht neugierig, aber der ziemlich strenge Ton des Beamten und der hilflose Blick des anscheinend nervösen jungen Mädchens erregten seine Aufmerksamkeit derart, daß er unwillkürlich seinen Gang unterbrach und dem Gespräch zuhörte.

„Hexen können wir auch nich, mein Fräulein," hörte er die laute Stimme des grauhaarigen Beamten. „Vor fünf Minuten is der Hamburger Zug einjelaufen und nu verlangen Sie schon ihr Jepäck! Wie denken Sie sich denn das?"

„Aber ich habe doch solche Eile," erwiderte das junge Mädchen, ungeduldig nach der großen Uhr in der Halle blickend. „Schon elf Uhr ist es ... um diese Zeit sollte ich eigentlich schon im Edenhotel sein, wo ich eine wichtige Unterredung habe. Dazu gebrauche ich unbedingt den einen Koffer, der wichtige Papiere enthält. Wie lange kann es denn noch dauern?"

„Weeß ich nich," meinte der unwirsche Beamte und zog sich in das Innere des Gepäckraumes zurück.

„Fürchterlich!" sagte die junge Dame hilflos und blickte Waldemar, der lächelnd das kleine Zwiegespräch mitangehört hatte, an.

Ein vorwurfsvoller Blick streifte den jungen Mann, der etwas nähergetreten war.

„Kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein, gnädiges Fräulein?" erkundigte sich Waldemar, den Hut ziehend.

„Wieso?" war die kurze Frage des jungen Mädchens.

Waldemar lächelte verbindlich.

„Nun ... ich meine diesem kleinen Wortgeplänkel entnommen zu haben, daß Ihnen der Boden unter den Füßen brennt. Sie haben eine wichtige Verabredung und sind durch die Verzögerung etwas nervös geworden. Ich möchte Ihnen gern etwas behilflich sein. Vielleicht darf ich für Sie im Edenhotel anrufen, daß Sie durch die Verspätung des Zuges den festgesetzten Termin der Verabredung nicht einhalten können, aber in einer Viertelstunde sicher an Ort und Stelle sein würden."

Das Gesicht des jungen Mädchens wurde etwas freundlicher, gleich darauf aber zeigte sie wieder eine abweisende Miene.

„Nein, ich danke, ich pflege meine Angelegenheiten allein zu ordnen," sagte sie dann in einem Tone, der jedes weitere Gespräch als nicht erwünscht ablehnte.

Waldemar schmunzelte.

„Ich kann ihr Mißtrauen verstehen, gnädiges Fräulein," sagte er frisch. „In Berlin wimmelt es von Bauernfängern, namentlich die Bahnhöfe sind ein gesuchtes Feld für diese Art von Menschenfreunden. Aber zu dieser Kategorie von Menschen gehöre ich wirklich nicht. Ich wüßte allerdings im Augenblick nicht, wie ich Sie von der Redlichkeit meiner Gesinnung überzeugen soll...!"

„Liegt Ihnen denn so viel daran?" war die etwas schnippische Frage, die über die Lippen der jungen Dame kam.

„Ehrlich gesagt ... ja!" erwiderte Waldemar ernsthaft. „Und der Grund ist kurz der: Sie sind die erste Dame seit meiner Abreise von Neuyork, der ich in der Heimat einen kleinen Liebesdienst erweisen will. Es wäre mir wirklich fatal, gleich bei meiner Ankunft in meiner Geburtsstadt für einen Hochstapler gehalten zu werden. Ich halte das für ein böses Omen."

„Sie sind aus Amerika gekommen?" Das Gesicht des jungen Mädchens hellte sich sichtlich auf.

„Ja, gestern mit der ‚Bremen'!"

„Ich auch! Das ist ja ein seltsames Zusammentreffen! Aber ... merkwürdig, daß wir uns nicht während der Reise begegnet sind?"

„So merkwürdig ist das doch nicht! Sie müssen berücksichtigen, daß die ‚Bremen' immerhin so gegen tausend Passagiere herübertrug. Da verliert sich der Einzelne in der Masse."

„Sehr richtig ... ich meinte auch nur so!"

„Darf ich also jetzt, während Sie auf ihr Gepäck warten, die telefonische Bestellung ausrichten, gnädiges Fräulein?"

„Das wäre sehr freundlich von Ihnen!"

Sie kritzelte auf einen kleinen Block, den sie aus der Handtasche zog, einen Namen und überreichte dem jungen Mann den abgerissenen Zettel.

Waldemar entfernte sich und schritt der am Ende des Ganges gelegenen Telefonzelle zu.

Nach wenigen Minuten hatte er das Gespräch ausgeführt und stand bald wieder vor dem Gepäckschalter.

Das junge Mädchen war verschwunden.

„Sollte sie es wirklich so eilig gehabt haben? mußte er denken.

„Die Dame von vorhin ist wohl schon fort?" erkundigte er sich bei dem Beamten, der eben zwei Koffer auf die Plattform gestellt hatte.

„Sie is in die Wechselstube jejangen," kam es aus der Schalteröffnung zurück, „sie hatte bloß amerikanisches Jeld bei sich. Das kann ich natürlich nich annehmen."

„Natürlich nicht! Sie sind ja keine Wechselstube."

„Nee, jewiß nich. Das müßte ja merkwürdig in meiner Kasse aussehen, wo ich hier den janzen Tag mit soundsoviel Ausländern zu tun habe. Das würde ja die reinste Münzensammlung abjeben. Nee, das jeht ja nu doch nich."

Er entfernte sich wieder in das Innere des Gepäckraumes.

Waldemar blickte den Gang hinunter und sah jetzt das junge Mädchen mit eiligen Schritten seinem Standort zustreben.

Er ging ihr einige Schritte entgegen.

„Zu dumm!" rief sie schon von weitem. „Die Wechselstube ist für eine Viertelstunde geschlossen. Ich scheine heute besonderes Pech zu haben ... erst die Zugverspätung und nun wieder diese Verzögerung ... wirklich zu dumm!"

„Na, so schlimm ist die Sache ja nun nicht," meinte Waldemar begütigend. „Wenn Sie es gestatten, dann lege ich das Geld aus."

„Wirklich ... das wollen Sie tun?" fragte das junge Mädchen freudig.

Waldemar nickte freundlich und sah ihr in die wunderhübschen Augen, die ihn strahlend anblickten.

„Natürlich tu' ich das mit Vergnügen ... wieviel macht es denn?"

„Zwei Mark fünfzig! Es ist Passagiergut von Hamburg."

Sie waren an den Schalter getreten. Waldemar erledigte die Sache und hob die beiden Koffer von der Plattform.

„So ... erledigt ... nun bringe ich Sie noch zum Auto!"

„Aber ... aber ... das geht doch nicht ... Sie sind doch kein Gepäckträger!"

„Bin ich auch mal drüben gewesen," entgegnete Waldemar lachend. „Das bißchen Gepäck macht mir wirklich nichts aus. Ich bin Gottseidank kräftig genug, um mit solchen Dingern fertig zu werden."

„Das wohl ... aber ..."

„So geht's am schnellsten, gnädiges Fräulein ... und Sie haben doch solche Eile ... also gehen wir los!"

Er hob die beiden Koffer hoch und ging los. Das junge Mädchen folgte ihm.

„Laufen Sie doch nicht so schnell, ich kann ja nicht folgen."

„Oh, Verzeihung, aber ich dachte, Sie hätten große Eile! Oder dachten Sie, ich verschwinde mit den Koffern?" Ein schalkhafter Blick traf sie von der Seite.

„Nein, das nicht ... aber ich kann diese Gefälligkeit doch nicht von einem Unbekannten verlangen."

„Ach, richtig, ich habe mich Ihnen ja noch nicht vorgestellt. Also holen wir diese Unterlassungssünde schnell nach. — Stahl, Waldemar Stahl ist mein Name ... verzeihen Sie, daß ich meinen Hut nicht lüften kann und die vorgeschriebene Verbeugung wegen Behinderung durch das Gepäck ausfallen muß ... ich hole das nachher gleich nach."

Das junge Mädchen lachte hell auf und nickte ihm freundlich zu.

„Ich heiße Mary White!"

„Angenehm ... so, da sind wir angelangt!"

Er reichte einem Schoffför die beiden Koffer zu.

„Edenhotel!" gab er als Fahrziel an.

Mary saß schon im Wagen.

„Vielen, vielen Dank für ihre freundlichen Bemühungen, Herr Stahl!" sagte sie mit bezauberndem Lächeln. Sie reichte ihm die Hand hin. „Und dürfte ich Sie wohl bitten, das geliehene Geld heute abend im Edenhotel in Empfang zu nehmen ... oder noch besser, fahren Sie doch gleich mit! Da erledigen wir die Sache sofort!"

„Das würde ich herzlich gern tun, aber zunächst haben Sie es doch sehr eilig; und dann habe ich auch einen wichtigen Gang vor. Entschuldigen Sie also freundlich."

(Fortsetzung folgt.)

Die Frisur für die Krönungsfeier



Bei den Londoner Krönungsfeierlichkeiten werden alle Einzelheiten genau vorgeschrieben. Soeben wurden die Frisuren vorgeführt, die die zu der Krönungsfeier zugelassenen Damen des Adels zu tragen haben. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Karl Mays 25. Todestag



Am 30. März jährt sich zum 25. Male der Todestag des deutschen Schriftstellers Karl May, der in Radebeul für immer die Augen schloß. Vor einem Menschenalter noch war der Persönlichkeit Mays noch stark umstritten. Aber die Tatsache, daß seine zahlreichen Werke in vielen Millionen von Exemplaren verbreitet und von ungezählten jungen und auch reifen Menschen mit einem wahren Heißhunger gelesen wurden, beweist, daß er mit seinen Schriften tief ins Herz der Jugend getroffen hatte. Die von ihm geschaffenen Gestalten des „Dold Shatterhand", „Kara ben Nemsis" und „Winnetous" sind allen, die seine Bücher gelesen haben, unvergeßlich.

(Scherl-Bilderdienst-M.)



Westdeutsche Um- und Ausschau

Pest, Hunger und Krieg

Die Schreckenszeit in der Eifel vor 300 Jahren

Wer abseits der Hauptverkehrsstraßen die Eifel durchstreift, dem werden sicherlich die vielen Wegkreuze und Gedenksteine auffallen, die er überall, besonders an den einsamen Waldwegen vorfindet. Ein großer Teil von ihnen deutet hin auf die Jahre des Schreckens, die die Eifelbevölkerung vor 300 Jahren, in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, durchlebte. Besonders groß ist die Zahl der Erinnerungsmale in der Nähe der Burgen, die damals sehr häufig der Schauplatz blutiger Kämpfe waren. Schwedische, spanische, französische und holländische Truppen führten hier abwechselnd die Herrschaft. Die Bevölkerung hatte unter diesen fortgesetzten Unruhen und kriegerischen Ereignissen bitter zu leiden. Das Vieh und die Erntevorräte wurden ihnen weggenommen. Hunger und Not hielten Einzug in die Eifeldörfer. Mordend und plündernd zogen die fremden Söldlinge durch die Täler und Schluchten der Eifel. Die Häuser wurden in Brand gesetzt. Ganze Dörfer fielen der Brandfackel zum Opfer. Oft sonderten sich Teile der Söldnerheere ab und strolchten durch die Wälder. Es bildeten sich regelrechte Räuberbanden, denen zahlreiche Menschen zum Opfer gefallen sind. Weit bekannt ist z. B. das unmittelbar am Nürburgring stehende Schwedenkreuz, das zur Erinnerung an die Ermordung und Beraubung eines kurkölnischen Verwalters im Jahre 1638 aufgestellt wurde. Solche Kreuze kann man im Eifelgebiet in großer Zahl antreffen.

Schlimmer noch als dieses Rauben und Plündern wütete Krankheit in den Jahren 1635 bis 1638 in den Eifeldörfern. Es war die Pest, die nach den Aufzeichnungen von der Bevölkerung „der schwarze Tod" genannt wurde. Die Menschen flüchteten vor dieser unheimlichen Krankheit, die ganze Familien, halbe Ortschaften in kurzer Zeit dahinrafften. Allein in Adenau wurden 300 Menschen in kurzer Zeit das Opfer dieser Seuche, die wahrscheinlich von den fremden Truppen in die Eifeldörfer eingeschleppt worden war. Besonders groß war die Zahl der Todesopfer, die in den Frühjahrsmonaten vom „schwarzen Tod" hinweggerafft wurden. Vereinzelt findet man auf den Friedhöfen oder auch in der offenen Landschaft des Eifelgebietes Grabkreuze, die zum Andenken an die dem „schwarzen Tod" zum Opfer gefallenen Menschen aufgestellt wurden. Sie werden von der Bevölkerung als Pestkreuze bezeichnet. 300 Jahre haben nun diese Kreuze — geschichtliche Denkmäler könnte man sie nennen — Wind und Wetter standgehalten. Sie sind die stummen Zeugen jener schreckensvollen Zeit.

Englische Frontkämpfer in Köln

Köln. Am Karfreitag traf in Köln zu einem mehrtätigen Besuch eine Gruppe von 30 englischen Frontkämpfer, Mitglieder der Ortsgruppe Headingley der British Legion, ein, um das neue Deutschland kennenzulernen und mit den deutschen Frontkämpfern Verbindung aufzunehmen.

Zur Begrüßung der Gäste hatten sich auf dem Hauptbahnhof der in der Hansestadt ansässige frühere englische Major Collard, der sich als Mittler zwischen deutschen und englischen Frontkämpfern hervorragend betätigt, sowie führende Kameraden des Gaues Rheinland der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener eingefunden. Der Samstag war der Besichtigung der Stadt und ihrer Sehenswürdigkeiten vorbehalten. Am Vormittag des Ostersonntag nahmen die Gäste gemeinsam mit Mitgliedern der Ortsgruppe Köln der British Legion und mit Kameraden der NSKOV. und der REK. an einem feierlichen Gottesdienst in der englisch-amerikanischen Kapelle am Rathausplatz teil. — Bei dem gemeinschaftlichen Mittagsmahl entbot der Gauobmann der NSKOV. Geiger den Gästen die herzlichsten Willkommensgrüße der deutschen Frontkämpfer. Für die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener sprach Wilmes von der Bundesführung in Berlin. Besondere Freude erweckte die Einladung des Führers der englischen Gäste an deutsche Frontkämpfer zu einer Reise nach England. Am Nachmittag fanden an den deutschen und den englischen Soldatengräbern auf dem Südfriedhof eindrucksvolle Gedenkfeiern und Kranzniederlegungen statt. In der Nacht zum Dienstag traten sie wieder die Heimreise an.

In die Zwickmühle geraten

Eine begehrte Büglerin.

Köln. Für die Sommersaison 1936 war in einer Färberei eine Büglerin tätig. Als sie am 31. Oktober v. Js. ausschied, sicherte sich der Betriebsinhaber die Büglerin auch für die Sommersaison 1937, in dem er sie für die Zeit vom 1. März bis 31. Oktober 1937 vertraglich verpflichtete. Die Büglerin trat aber am 1. März d. Js. ihren Dienst nicht an, und nun klagte der Betriebsinhaber gegen die Büglerin am Kölner Arbeitsgericht auf Erfüllung des Vertrages. Die Beklagte wandte ein, daß sie während der Wintersaison in einem anderen Färbereibetrieb tätig gewesen sei und daß sie von diesem Betriebsinhaber ebenfalls für die diesjährige Sommersaison verpflichtet wurde. Wenn sie hier ihren Dienst nicht versehe, müsse sie eine Konventionalstrafe zahlen. Nach Lage der Sache mußte das Arbeitsgericht die Beklagte verurteilen, entsprechend dem Ende Oktober 1936 mit dem Kläger abgeschlossenen Vertrag sofort bei diesem die Arbeit aufzunehmen und dort in der Sommersaison 1937 tätig zu sein.

Wie sich nun die Büglerin aus der Zwickmühle zieht, wird abzuwarten sein. Natürlich ist eine Vollstreckung des ergangenen Urteils nicht möglich, denn eine praktische Erfüllung des Vertrages, nämlich Ausübung der Beschäftigung, kann nicht erzwungen werden. Wohl ergibt sich aus der Nichterfüllung des Vertrages für den Kläger ein Anspruch auf Schadenersatz gegen die Dienstverpflichtete. In Anbetracht dieser Sache setzte das Gericht schon einmal den Wert des Streitobjektes auf 1100 bis 1200 Rm. fest.

Kleine Provinzchronik

Mäßiger Osterverkehr.

Wie die Reichsbahndirektion Köln mitteilt, war der Osterfernverkehr etwa fünf bis zehn Prozent stärker als im Vorjahr, dagegen ließ der Ausflugsverkehr infolge des schlechten Wetters sehr zu wünschen übrig. Als einzigartig darf vermerkt werden, daß Ostern Wintersportsonderzüge nach Winterberg und Meinerzhagen gefahren wurden. — Die Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrts-Gesellschaft hatte für die Tage von Karfreitag bis Ostermontag den Schnellverkehr zwischen Köln und Mainz aufgenommen, während bekanntlich der reguläre fahrplanmäßige Verkehr erst am 18. April beginnt. Die auf der Strecke Köln—Mainz eingesetzten Dampfer waren nur schwach besetzt, und auch der an den Ostertagen von Köln nach Bonn/Königswinter und Linz fahrende Dampfer der Gesellschaft hatte infolge der außerordentlich schlechten Witterung nur schlechten Zuspruch gefunden.

Geschoß nach über 22 Jahren entfernt.

Gladbeck. Der Reichsbahnbeamte Groste aus Gladbeck erhielt im Weltkrieg schon im August 1914 einen schweren Brustschuß. Die Kugel drang Droste in die rechte Brustseite, durchschlug Rippen und Lunge und blieb im Innern des Körpers stecken. Dort verkapselte sie sich. Jetzt nach über 22 Jahren wurde im Gladbecker Krankenhaus das völlig plattgeschlagene Geschoß entfernt. Der Kriegsbeschädigte hat die schwierige Operation gut überstanden.

680 englische Mädel und Jungen in Koblenz.

Koblenz. Während der Ostertage weilten in Koblenz 680 englische Jungen und Mädel, die am Donnerstagabend in einem Sonderzug auf dem Koblenzer Hauptbahnhof eingetroffen waren. Am Bahnhof hatten sich eine Ehrengefolgschaft der HJ., ein Ehrenfähnlein des Jungvolks, sowie zahlreiche Hitlerjungen und BdM.-Mädel eingefunden, um den jungen englischen Gästen einen herzlichen Empfang zu bereiten. Am Karfreitag waren überall in der Stadt größere Gruppen englischer Schüler zu sehen, die, von Hitlerjungen und BdM.-Mädeln geführt, die Sehenswürdigkeiten der Stadt besichtigten. Die jungen Gäste werden bis Dienstag in Koblenz bleiben.

Ruine Rheinfels bleibt erhalten.

St. Goar. In der Beratung des Haushaltsplanes der Stadt St. Goar wurden durchgreifende Maßnahmen zur Erhaltung der Ruine der Burg Rheinfels festgelegt. Für die dringlichsten Arbeiten sind vorerst einmal 4000 RM. zur Verfügung gestellt, mit denen die vordringlichsten Arbeiten ausgeführt werden sollen.

RUNDFUNK

Mittwoch, 31. März

4.00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.05: Leibesübungen.
6.30: Frühkonzert.
7.00: Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.10: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8.30: Musikalische Frühstückspause. Es spielt der Musikzug der 48. SS-Standarte, Leipzig, Leitung: Stellv. Musikzugführer Alfred Weide. 1. Konzertmarsch aus der Musik „Käthchen von Heilbronn" (H. Pfitzner); 2. Ouvertüre zur Oper „Das Glöckchen des Eremiten" (A. Maillart); 3. Es flüstert die Liebe, Serenade (H. Lindemann); 4. Lustiges Wien, Walzer (W. Meisel); 5. Wir fliegen für unser Vaterland, Fliegerlieder-Potpourri (W. Jäger); 6. Der verklungene Ton, Lied (A. A. Sullivan); 7. Freiheits-Ouvertüre (J. Stepani); 8. Soldatenlieder-Potpourri (Fr. Hannemann); 9a. Gruß an Sachsen, Marsch (W. Scheibe); 9b. „Treu bis in den Tod". Marsch (A. Weidel).
9.30: Kleine Zwischenmusik (Schallplatten).
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: Sendepause.
11.50: Bauer merk' auf.
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln (in Verbindung mit der DAF). Was sich die arbeitenden Volksgenossen des Reichsgebietes wünschen. Uebertragung aus der Firma Friedrich Doßmann, Doßmann u. Co., Iserlohn. Es spielt die Musikgemeinschaft der NSG „Kraft durch Freude". Leitung: Karl Witte.
13.00: Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13.15: Mittagskonzert. Es spielt das Kleine Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Leo Eysoldt. Das Heitere Instrumentalquartett: Willi Jansen, Hermann Arzig (Akkordeon), Willi Beuster (Baß), Edmund Engels (Gitarre). 1. Vorspiel zu einer Operette (E. Mansz); 2. Puppe und Hampelmann (L. Siede); 3. Musikalische Palette, Melodienfolge (H. Löhr); 4. a) Konzert-Walzer (Peguri); b) Puppen-Karneval (P. Pörschmann); 5. Giordaniana, Melodienfolge (U. Giordano); 6. Vergebens, Serenade (A. Amadei); 7. a) Bravour-Tango (C. Mahr); b) Fips und Faps (J. Alex); (Das Heitere Instrumentalquartett); 8. Kleine Carmen (A. Bortz).
14.00: Mittagsmeldungen.
14.15: Mittagskonzert (Fortsetzung): 9. Im Frühling des Lebens, Vorspiel (H. Mouton); 10. Aus der Folge „Tausendundeine Nacht" (S. Bortkiewicz): a) Das verzauberte Schloß, b) Tanz der jungen Mädchen, c) Orientalischer Tanz; 11. a) Tanzende Harmonika (G. Baltimoro); b) Der lustige Hamburger (J. Alex); 12. Maurische Rhapsodie (F. W. Nutt); 13. Auf kleiner Walzer (H. Häuser); 14. Alt-Wien in Lied und Tanz, Melodienfolge (A. Pachernegg).
15.00: Für große und kleine Kinder. Vom Brüderchen und Schwesterchen.
15.30: Sendepause.
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Wir treiben Familienforschung. Ratschläge, Anleitungen und Antworten von Hugo Schünemann.
16.30: Musik am Nachmittag. Es spielt das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders, Leitung: Otto Dobrindt.
17.00—17.10: Aus den preisgekrönten Arbeiten des Reichssenders Köln.
17.40: Hausdurchsuchung beim Freiherrn vom Stein. Eine Erzählung von Robert Hohlbaum.
18.00: Nachmittagskonzert des Großen Orchesters, Leitung: Otto Julius Kühn. Solisten: Elfriede Dickob (Klavier); Friedrich Eugen Engels (Tenor).
1. Teil:
1. Ouvertüre zur Oper „Die heimliche Ehe" (D. Cimarosa); 2. Klavierkonzert Nr. 28 D-Dur, Werk 382 (W. A. Mozart); 3. Balletstücke für Orchester (J. B. de Lully); 4. Vier Lieder zu Gedichten von Goethe, Werk 94 (P. Graener): Blumengruß — Nachtgedanken — Behandelt die Frauen mit Nachsicht — Gegenwart.
18.50: Und was meinen Sie? Gespräche zur Zeit.
2. Teil:
Neue Unterhaltungsmusik des Reichssenders Köln. (Ergebnisse des Preisausschreibens).
19.45: Momentaufnahme.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10: Sendepause.
20.15: Stunde der Jungen Nation. Wer kennt den Dienst der Hitlerjugend — Jungen der See, der Berge und der Wälder.
20.45: Schallplatteresken am Vorabend des ersten April von Erich Wippermann und Ernst Kalkhoff. Wahrheit, etwas abgebogen, aber heiter — ungelogen! Es sprechen: Marita Marx, Karl Peter Hac[illegible] Spielleitung: Richard Müller.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.30 bis 24.00: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Donnerstag, 1. April

6.00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.05: Leibesübungen.
6.30: Frühkonzert. Es spielt das Funkorchester, Leitung: Fritz Schröder.
7.00: Nachrichten, anschließend: Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Zeit, Wetter, Nachrichten — Kalenderblatt.
8.10: Hilde Bremus: Frauenturnen.



Roman von Harry Hoff

Nachdruck verboten

(38. Fortsetzung)

Es war eine herrliche Sternennacht, in der sie jetzt über die Steppe ritten. Picasse geleitete die Herren noch ein gutes Stück. Er warnte vor wilden Tieren, man müsse sehr auf der Hut sein. Ein Nachtritt sei gar nicht so ungefährlich. Erst kürzlich war ein einsamer Reiter von einem Tiger zerrissen worden.

„Dann wird es wohl nicht viel mit dem Dösen werden!" meinte Seidler lächelnd und griff unwillkürlich an seinen Gurt, in dem zwei schwere Revolver steckten.

Beaulieu machte die gleiche Bewegung. „Wir werden aufpassen, tröstete er Picasse, „und werden uns schon zu helfen wissen. Kehren Sie ruhig um, Monsieur Picasse, und passen Sie auf die Farm auf, daß nicht wieder was abbrennt!"

Nun ritten die beiden Männer allein weiter. Seidler hatte doch ein gewisses unheimliches Gefühl.

Bisweilen erschollen seltsame Laute aus der Ferne her. Ein dumpfes Brüllen zitterte in der Luft.

„Hören Sie? Löwen!" behauptete der Notar, und richtete sich spähend im Sattel auf. „Aber Sie brauchen nicht gleich eine besorgte Miene zu machen. Ohne besonderen Anlaß greifen sie selten den Menschen an."

Wohl eine Stunde lang ritt man jetzt schweigend weiter. Jeder ging seinen Gedanken nach.

Noch vor Tagesgrauen langte man in der Stadt an. Seidler konnte sich im Heim des Notars noch drei Stunden lang niederlegen. Er schlief wie ein Toter, so tief und traumlos.

Beaulieu weckte ihn mit der frohen Bemerkung, daß sein Bekannter, der Flieger, bereit sei, ihn nach Bangasso zu bringen.

Herzlich verabschiedete sich Seidler von dem Notar.

Der Flug in dem offenen Sportflugzeug machte ihn vollends frisch. Ihm war, als ob er gar keine große Anstrengung mehr hinter sich habe.

Bereits um die elfte Stunde kam man nach glattem Flug in der französischen Grenzstadt an.

*

Seidler begab sich zur Polizeistation. Man empfing ihn hier wie einen lange erwarteten Gast.

„Es ist gut, daß Sie kommen!" sagte der leitende Kommissar, „mit dem Verwundeten wird es nicht lange mehr dauern. Er verlangte schon nach einem Priester Ein Herr von der Missionsstation befindet sich bei ihm."

„So, so, haben Sie ihn schon vernehmen können? Was liegt denn überhaupt vor?"

„Er erklärte nur, daß man ihn plötzlich hinterrücks niedergestoßen habe. Wer, scheint ihm selber ein Rätsel zu sein."

„Ist er beraubt worden?"

„Nein. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Racheakt.

In Seidlers Blick zuckte es auf. „Ja, ich kann mir schon denken. Dies ist wohl das Hospital?"

Eine Minute später stand Seidler am Lager des Sterbenden. Kießling, als er ihn plötzlich sah, glaubte erst eine Erscheinung vor sich zu haben. Er starrte seinen Besucher aus großen, fiebernden Augen an. Seine blassen Hände zitterten auf der Decke. Röchelnd und stoßweise ging sein Atem.

„Sie sind es, Kommissar Seidler?" stotterte er und wälzte sich mühevoll auf die Seite, um den anderen besser sehen zu können.

„Sie wissen also jetzt, wer ich bin?" erwiderte Seidler erstaunt und unwillkürlich die Stimme dämpfend. „ich sehe, es geht Ihnen schlecht Kießling, das Sprechen scheint Ihnen viel Mühe zu machen!"

Ein müdes, schreckhaftes Lächeln umspielte die Züge des Stöhnenden.

„Ja, ja, sehr schlecht. Sie brauchen mir gar nichts vorzumachen. Das Spiel ist zu Ende. Aber ich will noch sprechen, ich muß noch sprechen, verstehen Sie? Man soll uns aber allein lassen, hören Sie? Allein lassen!"

Einige Minuten lang herrschte ein bedrückendes Schweigen. Kießling lag jetzt mit geschlossenen Augen da. Aber plötzlich riß er sie wieder auf und starrte seinen Besucher geradezu hilflos an.

„Sie wissen natürlich schon alles!" hauchte er.

Seidler strich mechanisch über die Decke. Er spürte etwas wie Mitleid mit diesem Mann.

„Sie sind natürlich verführt worden!" sagte er, „wenn ich die Sache richtig beurteilt habe."

„Ja, ja, verführt worden. Von einem Teufel. Er war ein Teufel, ich wußte nicht, daß er ein Teufel war."

„Von wem sprechen Sie?"

„Mein Schwager Stehli war der Teufel! Er hat mich angestiftet. Und so, so ist alles gekommen."

„Nur mühsam brachte der Kranke die Worte über die Lippen. Seidler sagte:

„Das dachte ich mir, nach allem, was ich hier in Erfahrung brachte. Hören Sie, Kißling, Sie können doch kaum sprechen. Ich will es Ihnen ein wenig leichter machen, will Ihnen von mir aus erzählen, wie ich die Sache nach langem Grübeln gesehen habe. Sie brauchen nur ja oder nein zu sagen, verstehen Sie mich?"

„Oh, Sie sind gütig zu einem Sterbenden!" stammelte Kießling, „ja, ich will ... alles ... sagen. Das drückt mich ja auch so furchtbar, ich bereue, mag mir ein gütiger Gott verzeihen!"

Seidler schwieg einen Augenblick. Dann begann er langsam die Dinge so aufzurollen, wie sie sich in seinen Augen abgespielt hatten.

Fast zwei Stunden lang dauerte diese Aussprache. Als sich dann Seidler endlich zum Gehen wandte, lag der Sterbende ruhig und friedlich da.

XIV.

Zehn Tage später saß Lebrun in seinem Stammkaffee in Paris. Er hatte sich vom Amt den letzten Polizeibericht mitgenommen und las ihn, in seiner Tasse rührend und behaglich an seiner Importe saugend, mit dem üblichen dienstlichen Interesse durch.

Plötzlich stutzte er. Hastig überflog er die Zeilen. Ein scheues Rot überlagerte seine Stirn.

„Nach mühevollen Recherchen und einer ebenso scharfsichtigen, wie stichhaltigen Kombinationsarbeit ist es dem Kommissar Jean Lebrun gelungen, eine restlose Aufklärung der Eisenbahnattentatsangelegenheit herbeizuführen. Nachdem er bereits den Nachweis erbrachte, daß es sich nicht um einen Raubüberfall handeln konnte, mußte er auch die Annahme eines politischen Attentats fallen lassen. Seine Nachforschungen erstreckten sich bis nach Afrika, wo es inzwischen gelang, den eigentlich Hauptschuldigen dingfest zu machen. Der schon seit einiger Zeit verhaftete Täter Moulin ist eigentlich nur als Helfer und Mittelsmann anzusehen, wenn er es auch war, der die Brücke bei Etoile in die Luft gesprengt hat.

Im Zusammenhang mit dieser Affäre konnte sogar noch ein zweiter Mordfall aufgeklärt werden. Der Schuldige wird zur Zeit als Strafgefangener zu seiner Aburteilung nach Paris geschafft.

Die Leistung des Kommissars Lebrun ist um so höher zu bewerten, als sich während der ganzen Forschungsarbeit äußerst verwickelte Verhältnisse ergaben, die alle möglichen Rückschlüsse offen ließen. Nur seiner reichen Erfahrung und seiner präzisen Arbeitsmethode ist es zu danken, daß nun in verhältnismäßig kurzer Zeit eine restlose Aufklärung erfolgen konnte.

Während der Nachforschungen hat Lebrun ein deutscher Kommissar namens Seidler hilfreich zur Seite gestanden ..."

Es folgten noch einige anerkennende Sätze für die Tätigkeit Lebruns, während Seidler nur in dem einen Satz erwähnt war.

Lebrun sprang empor. Er stieß fast die Tasse um. Mit Riesenschritten stürzte er zum Telephon. Ließ sich mit dem Amt verbinden, wobei er fiebernd von einem Fuß auf den anderen trat. — „Hallo, Wachtmeister, hören Sie, ich nahm vorhin den Polizeibericht mit. Was soll das bedeuten, wer hat denn den Mist diktiert? Ich meine den Bericht von der Attentatssache. Sie wissen doch? Ja, bitte? Herr Seidler selbst? Ist er denn schon wieder zurückgekommen? Was? Hier in Paris? Unterwegs zu mir in mein Stammkaffee? Ja, da bin ich! Also schon gut. Ich erwarte ihn hier. — Danke bestens. Auf Wiedersehen!"

Lebrun setzte sich wieder an seinen Tisch. Aber er rückte auf seinem Stuhl hin und her wie ein Backfisch, der zum ersten Rendevous kam. Sekunden werden zu Stunden für ihn, zu Jahren, zu Ewigkeiten. Seidler schon wieder hier in Paris? Na, ja, konnte schon stimmen.

Da ist er!

(Fortsetzung folgt)

war, sagte Wagner, indem er sich erhob: „Kommen Sie, lieber Freund, bevor es ganz dunkel wird, will ich Ihnen in meinem Garten etwas zeigen." Sie gingen hinunter, und plötzlich blieb Wagner vor einem quadratförmigen freien Platz stehen, dessen Rasen von Gebüschen und Bäumen umsäumt war. „Diesen Platz hier", begann er tiefernst, „zeige ich nur meinen wahrsten Freunden. Bruckner, es ist der Boden, der einst meine sterbliche Hülle bergen wird!" Wieder rannen dem Erschütterten die Tränen über die Wangen, deren er sich, so sehr er sie zu verbergen suchte, nicht erwehren konnte. Wagner aber fühlte, daß da einer neben ihm stand, dessen heilige Ehrfurcht Größe war, die einst, wenn der Stein ihn deckte, noch wachsen werde. Bruckner verließ den Meister, innerlich größer und stärker geworden, in dem Bewußtsein, vom Größten seiner Zeit gewertet und — was ihm noch mehr bedeutete — geliebt zu sein. Diese Gewißheit befreite ihn von allen Hemmungen und eröffnete ihm Weiten und Tiefen, die auszuschöpfen seine Aufgabe der Zukunft war.

Leseprobe auf Fritz Grüningers liebevoll geschriebenem Buch „Der Ehrfürchtige" Anton Bruckners Leben dem Volke erzählt (Freiburg i. Br., Herder. Geb. 2,80 RM.)

Der schuldige Rektor von New London



Die Aufnahme zeigt den verletzten Rektor der Landschule von New London, William Shaw, der später gestand, daß durch seinen Gasdiebstahl die folgenschwere Katastrophe verursacht wurde. Nach dem Geständnis brach er völlig zusammen.
(Associated Preß — M.)

Rübezahl

Von Peter Esten.

Eine Reihe von Jahren hindurch hauste den Sommer über in einem unserer einsamen Waldtäler ein altes Männlein. Es hatte einen fast zwergenhaften Wuchs und trug einen schlohweißen langen Bart, der ihm bis auf die Brust reichte. Angetan war es mit einem altmodischen, grünlich-schimmernden Rock, der einmal schwarz gewesen sein mochte und unter dem von den Knien ab nicht weniger verschlissene Beinkleider sichtbar wurden. Die bloßen Füße staken in Sandalen.

Dieses Männlein, von dem niemand Namen, Herkunft und Heimat kannte, wohnte also manchen Sommer lang in einem alten, verlassenen Schieferstollen inmitten der Wälder. Als es das erstemal in unserem Tal eingekehrt war und unsere Neugier stärker beschäftigte als später, kundschafteten wir Kinder sein Leben von weitem aus. Wir sahen dann aus einem sicheren Versteck in der dem Schieferstollen gegenüberliegenden Bergleine, wie gen Abend vor der Höhle des Einsiedlers eine dünne Rauchsäule aufstieg. Dann war das Männlein wohl dabei, sich auf seinem aus Steinplatten gebauten Herd sein Abendessen zu bereiten. Tagsüber aber stapfte der Alte durch die Wiesen längs des Baches und die buschbewachsenen Hänge des Tales und füllte in einen großen Sack, den er mit sich trug, allerlei Pflanzenzeug.

Gern hätten wir Kinder uns mit dem zwergenhaften Männlein bekannt gemacht, aber sein gnomenhaftes Aussehen flößte uns törichterweise mehr Furcht als Vertrauen ein. So gingen wir ihm in einem weiten Bogen aus dem Wege und trieben aus sicherer Entfernung unsere mutwilligen Scherze mit ihm, indem wir im Chor „Rübezahl! Rübezahl!" schrien und uns freuten, wenn aus den Schluchten des Tales das Echo uns vielfach antwortete.

Als der Einsiedler das erstemal ins Dorf kam, um beim Krämer einige Lebensmittel einzukaufen, wurde er von der Dorfjugend wie ein Wunder angestaunt. Und wie das freche Geschimpfe, mit dem Spatzen am hellichten Tage eine aus ihrem Schlupfwinkel aufgescheuchte Eule verfolgen, gellte den Alten plötzlich das „Rübezahl! Rübezahl!" der Kinderschar an. Aber Rübezahl störte sich nicht an unsere lieblosen Neckereien, sondern schritt mit seltsam versonnenen Augen an uns vorbei. Andern Tags verwies uns der Lehrer in der Schule unsere Ungezogenheit und stellte für eine Wiederholung strenge Strafen in Aussicht. Aber es hätte dieser Drohung wahrscheinlich nicht einmal bedurft, denn der Alte selbst hatte uns mit der Nichtachtung, mit der er uns strafte, eine heilsame Lehre gegeben.

Etliche Wochen später vertrieb ich mir mit einigen Kameraden den schulfreien Nachmittag drunten im Tal mit allerlei Kurzweil. Wir plantschten im kühlen Waldbach, fingen Stichlinge in unsere mitgebrachten Gläser und suchten Muscheln. Nachher saßen wir am Ufer, ließen die Füße in die plätschernden Wellen baumeln und schwatzten. Die Rede kam auch auf unseren Rübezahl. Was er jetzt wohl treiben mochte, meinte einer.

„Hier ist euer Rübezahl!" sagte da unversehens eine Stimme hinter uns. Und da wir uns jäh umwandten, stand das alte Männlein mit seinem Kräutersack da und funkelte uns aus hellen Augen listig an. Ich fand, daß Rübezahl gar nicht furchterregend aussehe, aber die Kameraden waren wohl anderer Meinung. Denn im Nu hatten sie Schuhe, Strümpfe und Stichlingsgläser zusammengerafft, waren in den Bach gesprungen und flüchteten aufs andere Ufer. Nur ich hielt stand, und als der Einsiedler mich freundlich aufforderte, ihn „nach Hause" zu begleiten, trottete ich gehorsam neben ihm her den Schieferstollen zu.

Was es da nicht alles zu sehen gab! Da war vor der Höhle die Feuerstelle, so wie ich sie ähnlich aus Indianerbüchern kannte; da entdeckte ich etwas tiefer im Stollen das Nachtlager des Alten aus Moos und Gras, an den Schieferwänden der Behausung hing in kleinen und großen Säcken die getrocknete Kräuterernte, während draußen an von Baum zu Baum gespannten Bindfäden die in den letzten Tagen heimgebrachten Krautbüschel zum Trocknen nebeneinander gereiht waren.

„Kennst du diese Kräuter?" fragte mich Rübezahl. Als ich verneinte, belehrte er mich: das ist Thymian, das auf dieser Schnur ist Nelkenwurz, auf der anderen da drüben siehst du Kalmus, hier auf dieser da ist Tausendguldenkraut, drüben das ist Baldrian, das da hinten Ehrenpreis. Und dann setzte er mir auseinander, gegen welche Krankheiten dieses Kraut gute Dienste tue und gegen welche andere ein anderes. Ich staunte, daß die Natur soviele Heilkräfte für den Menschen bereithalte und Rübezahl behauptete, es sei eine Sünde und Schande, daß gerade die Landleute, in deren Wiesen und Wäldern diese heilkräftigen Pflanzen wüchsen, so wenig von ihnen wüßten.

„Ein alter Römer hat", so schloß der Einsiedler, „vor ein paar tausend Jahren einmal gesagt: ‚Weshalb sterben, solange es Salbei gibt?' Nun wächst zwar hier bei euch kein Salbei, aber dafür gibt es genug andere Kräuter, die nicht weniger nützlich sind. Aber ihr Eingeborenen kennt sie nicht und überlaßt es euren Kühen und Schafen, sie zu fressen. Wäre ich euer Lehrer, ich führte euch jede Woche einmal in die Wiesen und Wälder und brächte euch die Kenntnis aller heilsamen Pflanzen bei."

„Und Ihr", erkundigte ich mich schüchtern, „braucht Ihr all diese Kräuter für Euch selber?" — Da lachte Rübezahl ganz unbändig. „Nein, denn sonst müßte ich ja wohl tausend Jahre alt werden. Für mich genügt ein kleines Säckchen mit dem und jenem, das andere aber verkaufe ich an die Apotheken in der Stadt. Und von denen kauft ihr es dann wieder. Wovon sollte ich denn sonst auch den Winter über leben? Von Kräutern allein kann man das nicht, ebensowenig wie von der Luft. Aber diese Pflanzen sind andrerseits wieder fast genau so wichtig wie das tägliche Brot. Merk dir das mein Junge. Und," riet er mir beim Abschied, „vergiß später, wenn du einmal einen eigenen Garten hast, nicht Salbei zu pflanzen. Denn wozu sterben, solange es Salbei gibt!"

Aber dieser Spruch des alten Römers ist nicht ganz wörtlich zu nehmen. Und so ist denn auch Rübezahl eines Tages den Weg gegangen, den alle Menschen einmal gehen müssen. Denn einige Sommer nach dieser Begegnung kehrte er nicht wieder in unser Tal zurück, in dem er jahrelang mit der Pünktlichkeit eingetroffen war wie es im Frühling die Schwalben tun. Aber er muß, als er irgendwo gestorben ist, mindestens seine achtzig Jahre alt gewesen sein. Und das war wahrlich ein gesegnetes Alter.

Lacht Euch Laune!

Fritzchens Laute

„Mutti, sieh einmal, ich habe mir aus einer Zigarrenkiste eine feine Laute gemacht!"

„Ist ja großartig, Fritzchen. Aber woher hast du die Saiten?"

„Die sind aus dem Klavier." („Jugend")

Oesterliches

Am Vorabend vor Ostern gingen Schriftstellers durch die Straße. Kitty blieb erschüttert stehen.

„Sieh, Hanns — ein Gedicht von einem Frühlingshut!"

Der arme Schriftsteller seufzte: „Wer kauft heute Gedichte?"

*

Und Ostern geht man in Faust. Auch Emma und Erich gingen hin.

Als Emma wieder herausging, schien sie nicht recht befriedigt.

„Warum, Emma?"

„Das Stück läßt viele Fragen offen."

„Welche?"

Meinte Emma: „Was ist zum Beispiel aus dem Schmuck geworden?"

(„Fliegende Blätter".)

Mittwoch,
den 31. März 1937

Der frohe Tag

TÄGL. UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Liebe auf Grube Rosine

Roman von Erich Degenkolb

(25. Fortsetzung)

Und Jakob saß mit schwerem Kopfe im Werksbüro.

Er hatte ein paar Zeilen von Lisa erwartet.

Aber die Post hatte nur Glückwünsche für Hollands gebracht und für Michael Jank.

Ueberhaupt — der Michael! Der war zu beneiden. Ganz einfach und glatt war bei ihm alles gegangen. Ja, ja, so wie der Mensch ein wenig Bildung mehr besitzt als der andere, hat er auch mehr Kopfschmerzen. Er macht sich mehr Schwierigkeiten als nötig sind.

Ich, dachte Jakob, ich hätte doch einfach zu Lisa sagen können: Entweder du hältst zu mir oder zu jenem Bruder Leichtfuß, dem Lossow! So oder so! Entscheide dich! Und dann wäre alles mit einem Male klar gewesen!

Na ja, aber so einfach ist das natürlich nicht! Da hat man ja auch noch ein Herz in der Brust! Und so dumm ist das Herz manchmal, daß die Dummheit wehtut!

Hast du warten gelernt? hatte ihn früher einmal der Unteroffizier gefragt. Und er hatte pflichtschuldigst „Jawohl, Herr Unteroffizier" gesagt.

Also?

Wieder warten!

*

Auf der „Rosine" hatte Fiedler alle seine Angelegenheiten abgeschlossen.

Nun wartete er auf den Omnibus, der ihn mitsamt seinem Gepäck nach der Grube „Rosalie" bringen sollte.

Der mächtige Kraftwagen hatte ein mäßiges Tempo, denn die Straße war vereist.

Fiedler sah die ganze Zeit der Fahrt zum Fenster hinaus, und trank das eintönige Bild der Landschaft in sich hinein, als sei es ein Paradies, das er durchstreifte.

Links an der Straße entlang zogen sich die Kippen oder Halden, das aufgeworfene Erdreich über den Kohlenadern. Rechts ein durchsichtiger, dürrer Wald, kahläftig wie vielarmige Verhungernde spreizten sich die Kronen der Bäume in die glasklare Luft.

Dann kamen ein paar Siedlungshäuser mit grünen Fensterläden.

Dahinter ragten drei mächtige Schornsteine auf, die schwere Rauchfahnen nach dem Horizont hin abstießen.

Und nun eine weite, weiße Fläche, durch nichts unterbrochen. Flaches Land! Ebene, so weit der Blick reichte. Und als Abschluß ganz hinten wieder Schornsteine: das Brikettwerk „Rosalie". Sein Ziel!

*

Dieser letzte Tag in der Villa Schumann wurde Fiedler zu einem Erlebnis, das sein ganzes Herz ausfüllte. All die Tage vorher mit ihren kleinen und großen Freuden wurden noch einmal besprochen. Alles, was sich die drei Menschen, Fiedler und die Schwestern, an lieben Worten zugeflüstert hatten gestern, erwachte noch einmal zum Leben. Und das Versprechen, fest zueinander zu stehen, neu ausgesprochen, wurde nochmals durch Händedruck besiegelt.

Ungern, aber doch mit einer frohen Gewißheit im Herzen, entführte ihn der Zug aus der kleinen, primitiven Station.

Lange winkte er noch zurück — —

*

In den ersten Arbeitstagen des neuen Jahres waren von der „Hertha-Bergbau-Aktien-Gesellschaft" die neuen Richtlinien für den Finanzhaushalt der fünf angeschlossenen Gruben hinausgegangen.

Direktor Schmidt konnte sich des Gefühls nicht erwehren, als träfen ihn selbst einige Punkte darin rein persönlich.

Zunächst befanden sich darin die neuen Gehaltssätze. Sie waren für alle Direktoren der Nebenunternehmen auf eine gleichmäßige Höhe gesetzt und standen sämtlich über den bisher gezahlten Sätzen.

Eine kleine Beruhigungspille, dachte Schmidt.

Und wirklich, je weiter er las, umso mehr kam ihm zur Erkenntnis, daß es fürderhin ganz ausgeschlossen sein würde, irgendwelche Summen für private Zwecke umzulegen auf eins der Unkostenkonti.

Also — Spießer werden! Die einzige Möglichkeit, die Schmidt im Augenblick sah. Daran, daß Hunderte im Werk und in den Büros im Vergleich zu ihm für einen Pappenstiel arbeiten mußten, dachte er nicht entfernt. Auch daran nicht, daß die anderen wirklich für die kleinen Beträge arbeiten mußten! Während er selbst doch mehr nur eine Repräsentationsfigur darstellte, deren Tätigkeit sich — wie es bei Schmidt unbedingt der Fall war — in der Hergabe der Unterschriften erschöpfte. Bei Direktor Schumann war das natürlich etwas anderes. Der war den ganzen Tag über rastlos tätig. Und das wirkte sich auch im Werke aus. Die „Rosalie" war eines der reibungslos arbeitenden Unternehmen, die — das zeigte sich schon bald nach der Uebernahme — mit einem Minimalsatz an Unkosten auskam.

Anders war das Bild bei der „Rosine". Hier war es einzig und allein der Ingenieur Beier, der für Ordnung sorgte. Aber er allein konnte es natürlich auch nicht schaffen, wenn die oberste Leitung versagte.

Direktor Schmidt saß nun geknickt in seinem Sessel und las seine Instruktionen mehrmals hintereinander. Er konnte nichts anderes herauslesen als das, was er bereits wußte: Auskommen mit den für seine Ansichten geringen Beträgen!

Zum Ueberfluß traf noch ein privates Schreiben von Direktor Schleicher aus Magdeburg ein, das ihn in neue Bestürzung riß.

„Mein lieber Schmidt!

In Kürze ein paar Zeilen. — Bei der „Magdag" hat ganz plötzlich eine Buchprüfung stattgefunden! Es wurden, wie ich schon befürchtet hatte, Unterschleifen festgestellt. Mein Bruder ist nach der Schweiz geflohen. Er hat alles auf sich genommen. Ich selbst kann mich noch über Wasser halten. Durch seine Flucht hat mein Bruder jeden Verdacht von mir fortgenommen. Immerhin darf ich sicher sein, daß alle meine Anordnungen in der Zukunft scharf überwacht werden.

Was Fiedler betrifft, so habe ich, wie Sie wissen, sofort Ihrem Wunsche stattgegeben. Wir haben einen großen Auftrag für Afrika vorliegen. Ich habe ihn in die Diamantenfelder dorthin geschickt. Zwei Jahre werden Sie Ruhe vor ihm haben, bestimmt!

Ich selbst trage mich mit Rücktrittsgedanken. Wenn alles klappt, werde auch ich mich in der Schweiz ansiedeln.

Wenn ich Ihnen gut raten darf: Lassen Sie Ihre Hände weg von weiteren Versuchen der bekannten Art. Ich selbst muß jedes derartige Ansinnen aus Ihnen leicht begreiflichen Gründen zurückweisen. — Vielleicht und das ist mir sehr wahrscheinlich — wird auch die „Hertha" aufmerksam, denn durch die Freiheit der Presse bleibt ja heute nichts mehr geheim!

Ich begrüße Sie freundschaftlichst

Hein Schleicher."



Gefallenen-Ehrung Cianos in Belgrad

Nach der Unterzeichnung des italienisch-jugoslawischen Friedens- und Wirtschaftspaktes legte Italiens Außenminister Graf Ciano auf dem italienischen Heldenfriedhof von Belgrad einen Kranz nieder und verweilte in stiller Andacht angesichts der Gräber. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Recht nett von dem Herrn Schleicher, sann Schmidt, aber — diese Möglichkeiten waren nach den eben erhaltenen Richtlinien sowieso ausgeschaltet! Alle Neuanschaffungen gingen über das Büro des Kopfunternehmens. Das war also vorbei.

Schmidt sah eine öde Zukunft vor sich. Er dachte da noch nicht einmal an die Möglichkeit, daß er einmal seinen immerhin sehr gut bezahlten Posten bei der „Rosine" einbüßen könnte.

Mit einem Male kam ihm aber doch dieser Gedanke.

Was dann?

Und — Schleichers Brief?

Die dritte Warnung sozusagen!

Erst die fatale Geschichte mit Fuchs, der Privatbrief unter der Geschäftspost!

Dann die Leichtsinnigkeit mit den Weihnachtsschreiben, die verteufelte Verwechselung!

Und jetzt? Schleichers Botschaft!

Beim nächsten Mal bin ich erledigt. Ganz scharf sprang ihn diese Erwägung an.

Er kam mit sich überein, zu versuchen, ein ganz anständiger Mensch zu werden, wenigstens, soweit es sich um Geldangelegenheiten handelte. Denn ihm stand ja noch nicht einmal der Weg nach dem Auslande offen. Zu solchen Reisen gehört Geld — viel Geld! Und das fehlte ihm ja gerade! Das war bei den Schleichers anders. Die hatten sich größere Summen auf die Seite gebracht.

Schmidt sah nur noch den Weg zur einfacheren Lebenshaltung.

Es blieb ihm nichts übrig, als diesen zu gehen.

*

Fritz wartete noch immer vergeblich auf ein Zeichen von Lisa. Er hatte es fertig gebracht, mehr als einen Monat verstreichen zu lassen. Es kostete ihn viel Mühe, zu schweigen, denn sein Herz wollte nicht zur Ruhe kommen.

Endlich setzte er sich hin und schrieb einen Brief an Lisas Vater, wie es ihm selbst gehe, was Marianne mache und — ganz zum Schluß, wie nebensächlich — fragte er auch nach Lisa, ob sie denn nun eine Anstellung gefunden habe . . . Und ob der Lotse denn über Neujahr zuhause gewesen sei. Das interessierte ihn sehr stark.

Und dann wartete er wieder. Das kostete Nerven!

*

Langsam war es nun doch Frühling geworden.

Elfriede und Hertha hatten nichts wieder gehört von Fiedler.

Kurz nach seiner Ankunft in Magdeburg hatte er mitgeteilt, daß er mit dem Frachtdampfer „Iolanthe" in See gehen werde, um in Südafrika eine große Schüttelrutsch-Anlage nahe den Diamantenfeldern aufzustellen. Und die Ausbeutungsgesellschaft habe sein Verbleiben bei den Maschinen auf ein Jahr zur Bedingung gemacht.

Das war das einzige, was die Schwestern von ihm wußten.

„Auch dieses Jahr wird vergehen . . ." trösteten sie sich.

Und sie warteten geduldig auf das nächste Lebenszeichen von ihm.

*

Die Arbeit in der Maschinenhalle war für Beier mehr und mehr ein Kampf mit unsichtbaren Gewalten geworden.

Es verging kaum eine Woche, daß nicht irgend eine Maschine versagte.

Und dabei war Kröber, den er sonst im Verdacht haben würde, gar nicht mehr mit tätig in der Halle.

Kröber versah seinen Dienst in der Schlosserei wieder.

Er hatte sich sogar etwas gewandelt und sah darauf, daß alles klappte.

Die Aufträge wurden spärlicher, denn gegen die wärmere Jahreszeit hin ließen die Lieferungen für Heizzwecke sehr stark nach. Es lagen lediglich noch Abschlüsse von großen Werken vor, die Braunkohle für ihre Kesselbetriebe benötigten.

Beier war nicht so leicht zu werfen, aber dennoch hatte er es jetzt manchmal richtig satt. Alle seine Bemühungen, den Betrieb auf der Höhe zu halten, brachten nicht den erdachten Erfolg. Dauernd traten neue Schwierigkeiten auf. Fortwährend lief hier oder da ein Lager heiß, es war zum Verzweifeln. Und immer nur in der Frühschicht, da auch Beier seinen Dienst versah!

Da mußte doch eine Hand im Spiele sein! Anders war das nicht zu erklären.

Aber Beier gab acht wie ein Schießhund — er fand den Saboteur nicht. Denn zweifellos handelte es sich um einen solchen. Das ward ihm immer mehr zur Gewißheit! Er selbst wünschte diesem Kerl keine Entdeckung, denn — — —

War er sonst ein guter Kerl, in derlei Dingen war nicht mit ihm zu spaßen!

Die einzige Freude waren ihm die Stunden, da er mit Jakob oder mit Fräulein Klinger zusammen sein konnte.

Fräulein Ilse gegenüber hatte er sich noch nicht erklärt.

Die Zeit gab ihm nicht den Mut dazu. Der stetige Verfall der deutschen Geldwährung ließ ihn vorsichtig sein. Er liebte nicht Versprechungen, für deren Einlösung er nicht guten Gewissens gerade stehen konnte.

Noch ging das Absinken des Geldkurses langsam, schrittweise vor sich, aber — er sah das voraus — der Verfall war nicht mehr aufzuhalten . . .

*

Michael Jank war einer von den Unentwegten, die sich durch nichts abschrecken ließen.

Er hatte Pläne, die Renate sehr begrüßte. Auch die alten Hollands freuten sich darüber.

„Zu Pfingsten, denke ich, können wir an die Hochzeit denken!"

Renate war es recht.

Die beiden verstanden sich sehr gut . . .

*

Fritz Jakob teilte mehr die Ansichten Beiers.

Abwarten, sagte er sich.

Lisa hatte zwar geschrieben, aber Fritz nahm sich nun Zeit. In ihren Zeilen hatte ja auch nicht ein einziges Wort von Liebe gestanden.

Sie teilte ihm nur mit, daß sie nun in Breslau bei einer Freundin wohne und es sehr gut habe. Sie werde verwöhnt und so hoch bezahlt, daß sie gar nicht wisse, wohin mit dem vielen Geld.

Wenn ich ein Mädchen wäre, sagte sich Fritz, ich würde schon wissen, wie ich das Geld anlege. Er dachte an Aussteuer und ähnliches, Möbel und so.

(Fortsetzung folgt)

Anton Bruckner bei Richard Wagner

Von Fritz Grüninger

Auf dem grünen Hügel bei Bayreuth herrschte eifrige Geschäftigkeit. Die Fundamentmauern des Festspielhauses waren schon so hoch gewachsen, daß der Grundriß weithin sichtbar wurde; vor Einbruch des Winters sollte der Bau noch unter Dach und Fach kommen. Wagner hatte sogar die Nibelungenpartitur, an der er arbeitete, beiseitegelegt, um sich ausschließlich dem Bauplan zu widmen.

Als Bruckner aus Marienbad, wo er einen Teil seiner Ferien verlebte, in Bayreuth eintraf, brachte er im Koffer die zweite und dritte Symphonie mit, um sie seinem hochverehrten Meister vorzulegen. Sofort nach der Ankunft sprach er im „Wahnfried" vor. In der Erregung vergaß er, dem Diener seine Karte zu geben.

„Wen melden Sie?" hörte er drinnen den sehr beschäftigten Wagner gereizt fragen. „Es ist ein mittelgroßer Herr mit furchtbar weitem Halskragen und noch weitern Hosen."

„Ah! das kann nur Bruckner sein. Führen Sie ihn herein!" Seine Stimme war freundlicher geworden, so daß Bruckner trotz größter Befangenheit seine Bitte wagte:

„Es wäre einer meiner heißesten Wünsche, wenn der hochverehrte Meister einen gnädigen Einblick in meine beiden Symphonien da tun wollt, und falls er eine davon für würdig hält, die Widmung derselben annähme." „Ach, lieber Bruckner, ich bin so ganz und gar vom Bau des Festspielhauses in Anspruch genommen, daß ich nicht einmal an meinen „Nibelungen" weiterarbeiten kann!"

„O, i will gwiß keine Viertelstund der kostbaren Zeit des Meisters rauben. Aber ich erlaubte mir diese unbescheidene Bitte nur darum, weil ich glaubte, daß bei dem Scharfblick des Meisters eine kurze Durchsicht der Themen genüge, um mir zu sagen, ob die Symphonien bestehen können oder nicht." Die Worte waren mit solcher Ehrfurcht und Bescheidenheit gesprochen, daß Wagners anfänglicher Unmut, gestört zu sein, völlig schwand. „Also gut, Bruckner, ich will die Symphonien nach Tisch durchsehen. Kommen Sie um 5 Uhr wieder zu mir," sagte er mit großer Herzlichkeit, indem er die linke Hand auf seine Schulter legte und mit der rechten durch einen kräftigen Händedruck sich verabschiedete. Es war etwa 12 Uhr. Fünf Stunden mußten also noch überstanden werden, bis der große Augenblick dessen Erwartung Bruckner schlafend und wachend verfolgt hatte, seitdem zum ersten Male Richard Wagner in seinen Gesichtskreis getreten war.

Ziellos, ohne der Umgebung sich bewußt zu werden, schlenderte er durch fünf oder sechs Straßen Bayreuths, bis plötzlich sein Ohr aus dem Gespräch zweier Herren, die an ihm vorbeigingen, das Wort „Festspielhaus" auffing. Mit einem Ruck blieb er stehen: Festspielhaus! Ja, das war das Richtige! Er sah sich nach den beiden Herren um, eilte ihnen nach, um sie über die Richtung zu befragen, die zum Festspielhügel führte. War es Zufall, daß er sich schon in nächster Nähe des Baues befand? In wenigen Minuten stand er mitten unter den Arbeitern, ging ungezählte Male den Grundmauern entlang, dann wieder entfernte er sich einige hundert Meter, um das Ganze zu überschauen. Bald plauderte er mit einem der Maurer, bald saß er träumend und schwärmend auf einem Haufen der roten Backsteine, so in sich versunken, daß er vom Ablauf der Zeit keine Ahnung mehr hatte.

Er bemerkte nicht, wie ein livrierter Bedienter sich hastig unter die Arbeiter mischte; er sah nicht, wie diese von der Arbeit aufschauten und nach ihm deuteten, sah nicht den Diener auf sich zukommen. Erst als dieser ihn anrief: „Gestatten, habe ich die Ehre, Herrn Professor Bruckner zu sprechen?", fuhr er erschreckt aus seinem Traume auf. Wie durch einen Donnerschlag war ihm die Lage klar geworden: er hatte längst den Zeitpunkt verpaßt, es ging schon gegen 6 Uhr, daher wurde Wagners Diener nach ihm geschickt. Er eilte, ja flog geradezu nach „Wahnfried", so daß der Diener alle Mühe hatte, ihm zu folgen.

Richard Wagner stand mit der Partitur der dritten Symphonie in der Hand unter der Tür, als Bruckner kam, und lief ihm entgegen: „Mit dieser Symphonie hat's seine Richtigkeit, mein lieber Bruckner!" Er umarmte und küßte ihn. Bruckners Herz klopfte zum Zerspringen vor Erregung, und in einem Strom von Tränen löste sich die Ueberfülle seiner Gefühle. Die Erhörung langjähriger Liebeswerbung kann nicht inniger beglücken, als dieser Ausdruck der Anerkennung von Seiten Richard Wagners Bruckner beglückte.

„Sie machen mir mit der Widmung dieses Werkes eine große Freude, Bruckner!" Es dauerte lange, bis dieser sich fassen konnte. Wagner verstand, was in ihm vorging, und ließ ihm Zeit; dann zog er ihn sanft auf einen Stuhl nieder mit der scherzenden Bemerkung: „Aber nur nicht mehr aufstehen!" Denn noch war ihm deutlich in Erinnerung, wie der bescheidene Mann bei seinem ersten Besuch um keinen Preis zum Sitzen zu bewegen war.

„Bruckner", begann Wagner sehr ernst und feierlich, „ich muß Ihnen gestehen, daß ich bis heute nach Beethovens Neunter an keine weitere Entwicklung der Symphonie mehr glaubte. Sie aber, Bruckner, haben die symphonische Form Beethovens geweitet und mit neuem Inhalt erfüllt." Bewegt blickte Bruckner leuchtenden Auges zu seinem geliebten Meister auf. „Sie, Bruckner haben der Trompete einen bisher nie geahnten Feierklang verliehen. Sie haben die Rolle der Blasinstrumente geadelt." Der überglückliche Bruckner rang nach Worten des Dankes: auch er wollte dem Hochverehrten etwas Schönes sagen und stammelte daher ganz unvermittelt: „O Meister, i bin erst ein Werdender. Sie aber sind König! In Wien hat Ihr „Lohengrin" so begeisterte Aufnahme gefunden, daß seit jener Aufführung von nichts anderem mehr gesprochen wird." „Das kenne ich", erwiderte Wagner lächelnd, „wissen Sie, lieber Bruckner, da tritt ein Ritter auf, der im Kahn von einem Schwan geführt wird, das ist etwas Neues, und die Menschen hungern ja immer nach Neuem, drum lassen Sie uns nicht zu viel Wert auf solche „Anerkennung" legen."

„Ja, da haben S' recht, Meister. I glaub, daß der neue Weg der Oper den Leuteln schon a bißerl zu schaffen machen wird, aber der Tag wird kommen." „Ja", fiel ihm Wagner mit bitterem Lachen ins Wort, „in Paris ist er schon gekommen, als man nach der Tannhäuser-Aufführung schrie und zischte und das Orchester mit faulen Eiern bombardierte!"

„Ah, gehn S' Meister, lassen S' die Franzosen! Die sind zu schwach für solche Dramatik. I kenn sie. Als i drüben war und in Notre Dame Orgel gespielt hab, hat mi der Gounod eingeladen und mir Teile aus seiner neuen Oper „Romeo und Julia" vorgespielt. I sag Ihnen, Meister, war das fad und langweilig, entsetzlich langweilig!" „Doch lassen wir den Spaß und die Franzosen beiseite", sagte Wagner ernst, „ich hege so großes Vertrauen auf das deutsche Volk, daß ich in eine Zukunft meines „Lohengrin" und „Tannhäuser" schaue, die mir nicht bange macht. Aber Bruckner nun wieder zu Ihrem Werk: Nicht im Gesamtkunstwerk allein, wie es bisher meine Ueberzeugung war, lebt ein Stück Leben weiter, sondern auch in der Symphonie, so wie Sie sie geschaffen haben. Sie ist ein Drama in der absoluten Musik."

Während des Gesprächs hatte der Diener Bier hereingebracht und beiden Herren eingeschenkt. Wagner griff zum Glas: „Auf den größten Symphoniker nach Beethoven!" „O Meister, Meister, mit dem zusammen darf i nit genannt werden!", wehrte Bruckner ab. „Ich verehre Beethoven wie Sie, mein lieber Bruckner", antwortete Wagner fast vorwurfsvoll, „und darum bedeutet meine Wertschätzung Ihres Schaffens um so mehr." Dann fuhr er heiter fort: „Also trinken Sie, lieber Freund, trinken Sie!" „Aber Meister, i darf gar nit trinken, der Doktor hat mir's streng verboten. I komm ja soeben aus Marienbad!" „Ach, das schadet Ihnen nicht, das macht Sie vollends gesund. Also prosit!"

Lebhaft floß das Gespräch über Musiker der Zeit und der Vergangenheit, köstlich unterbrochen von Bruckners Abwehr, so oft der Meister ihm einschenkte. Als die Dämmerung schon stark vorgeschritten



Von der großen Winterschlacht am Guadalajara

Die ersten Aufnahmen von der großen nationalen Offensive am Guadalajara trafen soeben ein. Hier sieht man nationale Artillerie bei der Beschießung von Trijueque.
(H. G. v. Studnitz — Scherl Bilderdienst-M.)

Die ersten „Reichstheatertage der HJ."

Die ersten „Reichstheatertage der HJ." vom 11. bis 18. April in Bochum sollen die neu in Angriff genommenen Arbeitsgebiete des Kulturamtes der Reichsjugendführung zum Ausdruck bringen. Neben der Herausstellung junger Dramatiker (Möller, Schwitzke, Hymmen), deren Werke im Laufe der Woche im Stadttheater Bochum zur Aufführung gebracht werden, ist als Höhepunkt der ganzen Arbeitstagung die große HJ.-Kundgebung im Bochumer Schützenhof zu nennen, in der der Jugendführer des Deutschen Reichs Baldur von Schirach, über das Thema „Jugend und Theater" sprechen wird.

Das Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend „Wille und Macht" gibt folgende Einzelheiten des Programms bekannt:

Am Vortage, dem ersten Arbeitstag (Sonntag, den 11. April), findet um 10 Uhr die Eröffnung der Theater-Arbeitstagung durch den Chef des Kulturamtes, Obergebietsführer Karl Cerff, und die Begrüßung durch den Oberbürgermeister der Stadt Bochum in feierlicher Umrahmung im Bochumer Parkhaus statt. Am Nachmittag des gleichen Tages beginnt bereits die eigentliche Arbeit mit Ausführungen des Präsidenten der Reichstheaterkammer, Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlösser, über Fragen der nationalsozialistischen Dramaturgie.

Der Vormittag des 12. April ist den Dramatikern eingeräumt: Hanns Johst, Friedrich Bethge und Friedrich Forster-Burggraf sprechen zu dem Thema „Dramatiker im Dritten Reich". In der Aussprache werden die zahlreich anwesenden jungen deutschen Dramatiker zu Wort kommen.

Die Fragen der Kunstbetrachtung unter besonderer Bezugnahme auf das Theater werden am 13. April durch Bannführer Heinz Frank, „Völkischer Beobachter", München, behandelt. Am Nachmittag berichtet Gauleiter Frauenfeldt über die Arbeit der Reichstheaterkammer.

Am 1. April wird durch Rolf Cunz, den Sachbearbeiter für Tanzfragen in der Abteilung VI des Propagandaministeriums, das Thema des künstlerischen Tanzes behandelt. — Anschließend gestaltet Ursula Deinert ein tanzkünstlerisches Programm, das sich kurz als „Tänze der Nationen" bezeichnen läßt. — Am Nachmittag soll über den schauspielerischen Beruf im neuen Deutschland gesprochen werden, und anschließend werden Generalintendant Schlenck, Oldenburg, und Intendant Rufer, Freiburg, die Aufgaben des Theaterleiters behandeln.

Am 15. April ist ein Vortrag von Gerhart Scherler über Bühnenregie und von Werner Egk über das Problem der Oper in unserer Gegenwart vorgesehen. Am Nachmittag vermittelt Ministerialrat Scheffels, der Direktor der Preußischen Staatstheater, einen Einblick in die wirtschaftlichen Fragen des Theaters, und Reichsbühnenbildner Benno von Arent spricht über das Bühnenbild.

Der 16. April gehört der HJ.-Theaterarbeit. Am Vormittag spricht Dr. Walter Schmitt, Referent für Theaterwesen im Kulturamt der Reichsjugendführung, über die Forderung nach dem jungen Theater. Ein Kameradschaftsabend vereinigt die Tagungsteilnehmer mit den Mitgliedern des Stadttheaters Bochum.

Am 17. April findet ein Lichtbilder-Vortrag von Prof. Dr. Karl Niessen über Theaterwissenschaft statt. Anschließend sprechen Günther Boehnert, Leipzig, und Rudolf Blaeß Wiesbaden, über Fragen der Nachwuchsschulung. Der Nachmittag bringt die Schlußansprache des Leiters der Tagung, Obergebietsführer Cerff.

Als Abschlußfeier der ersten „Reichstheatertage" spricht am Sonntag, 18. April, Obergebietsführer Cerff im Zechenhof eines Bergwerkes zu Arbeitern und Tagungsteilnehmern über das Thema „Arbeiter und junge Kultur". Die Veranstaltung wird als Morgenfeier durch den Rundfunk übertragen

*

Die Theater-Arbeit ist eines der jüngsten Aufgabengebiete in der Kulturarbeit der HJ., da es erst im Anschluß an das Heidelberger Kulturlager der Reichsjugendführung im vergangenen Jahre in Angriff genommen wurde. Die vielfältigsten Ideen und Forderungen für ein zukünftiges, junges nationalsozialistisches Theater, die in dem damaligen Lager ihren Niederschlag fanden, wurden in der Folge in dem neugeschaffenen Hauptreferat für Theaterfragen und Dramaturgie zunächst einer gründlichen Ueberprüfung und Klärung unterzogen.

Von vorherein waren niemals feuilletonistisch-literarische oder ästhetisch-kritisierende Gesichtspunkte für die Fortführung der Theater-Arbeit maßgeblich, sondern stets nur die Erwägungen der notwendigen Schritte der Verwirklichung der großen kulturpolitischen Forderungen, die der Führer selbst wiederholt an das heutige deutsche Theater gerichtet hat. Die Marschrichtung war somit klar gegeben: Praktische Verwirklichungsarbeit an der Schaffung eines jungen deutschen Theaters, das als politische Kraft „Mittel zur Volkserziehung" und zugleich höchster künstlerischer Ausdruck der nationalsozialistischen Weltanschauungsidee sein würde.

Es ergab sich zunächst die Forderung, den verschiedensten Berufsgebieten der dramatischen Kunst für die Folge aus den Reihen der HJ. und des BdM. einen gefunden und fachlich fähigen Nachwuchs zu stellen. So wurde die Nachwuchsbetreuung in den Bühnenberufen in enger Zusammenarbeit mit der Reichstheaterkammer zum ersten großen Aufgabengebiet der Theater-Arbeit. Im Kulturamt werden regelmäßige öffentliche Aussprache-abende für alle jungen Theaterleute eingerichtet. Aus diesem Kreis soll eine Arbeitsgemeinschaft junger Theaterleute in der HJ. wachsen, die zur Keimzelle in dem großen Ringen um eine heutige Theaterreform werden kann.

Man war sich jedoch frühzeitig auch bewußt, daß auch für das zukünftige deutsche Theater der Nachwuchs an Theaterbesucherschaft zu stellen sei. Es wurden bereits in der jetzt laufenden Spielzeit in den Theaterstädten des ganzen Reiches innerhalb des Veranstaltungsringes der HJ. Theaterbesucher-Organisationen ins Leben gerufen. Die eigentliche kulturpolitische Aufgabe setzt allerdings erst nach Vollzug dieser Theaterbesucher-Organisation der Jugend ein: Die Frage der Spielplangestaltung für die Jugendvorstellungen. Erfreulicherweise kann hier bereits festgestellt werden, daß die Vorschläge der Reichsjugendführung für einen lebendigen Spielplan bei zahlreichen Theaterleitern den lebhaftesten Anklang finden. Diese Zusammenarbeit mit den Bühnenleitungen ist unerläßlich, da es nicht nur unverantwortlich, sondern unmöglich wäre, selbst mit befehlsmäßigen Mitteln die Hitler-Jugend vor Aufführungen von Stücken zu setzen, die nach Inhalt und Haltung in keinerlei lebendigem Zusammenhang mit dem wahren kulturpolitischen Wollen der Hitler-Jugend stehen.

Aus allen diesen Arbeitsgebieten erwächst die Forderung nach einer eigenen mustergültigen, jungen Bühne, die unter der unmittelbaren weltanschaulich-kulturpolitischen Betreuung der Hitler-Jugend steht.

Im Verlauf der Bochumer Theater-Arbeitstagung soll nun ein Bekenntnis zur jungen, aus der Haltung der HJ. gewachsenen Dramatik zum Ausdruck kommen. Allen Kameraden, die die theater-politischen Aufgaben im Reich zu betreuen haben, wird fachlicher Einblick in die Weiens- und Arbeitswelt der Kulturstätte „Theater" vermittelt werden. Nicht zuletzt soll hier allen an der Tagung teilnehmenden jungen und junggebliebenen deutschen Theaterleuten die lebendige Fühlungnahme mit dem aktivistischen, kulturpolitischen Willen der deutschen Jugend ermöglicht werden.

W. Sch.

Fachgruppe 7 tagte in Dortmund

Die Stahlwarenhändler aus den Bezirken Westfalen, Rheinland und Niederrhein

Der Tagungsleiter, Stahlwaren-Vertrauensmann für Westfalen, Kollege E. Clauberg, Bochum, eröffnete die Versammlung. Er betonte eingangs die selbstverständliche Pflicht, des Mannes zu gedenken, der durch seine Titanenarbeit überhaupt die Möglichkeit zu friedlicher Tagung gegeben hat.

Kollege Clauberg behandelte und erläuterte bei seinen Eröffnungsworten insbesondere die Organisation als eine vom Führer gewollte Einrichtung. Jeder Stahlwarenhändler müsse erfaßt werden in der Fachgruppe 7 zu seinem eigenen Wohle. Die Organisation sei nicht nur zum Beiträge zahlen da, wie noch manche Kollegen glauben, sondern sie sei Berater und Helfer. Dann sprach Bezirksfachgruppenleiter Waldschmidt, der die Versammlung mit der organischen Aufbau der Gruppen und deren Eingliederung eingehend bekannt machte. Anschließend hielt Dr. Keller von der Industrie- und Handelskammer Dortmund einen längeren Vortrag über den Vierjahresplan und seine Auswirkungen für den Eisen- und Stahlwarenhändler, sowie über den Stahlwarenhandel im Rahmen neuzeitlicher Wirtschaftsgestaltung. Er stellte seine Ausführungen unter das Motto: „Kaufmann sein, heißt Pionier sein". Der Redner stellte u. a. fest, daß die Verwirklichung des Vierjahresplanes gebieterisch die Zusammenarbeit von Industrie und Handel, aber auch eine intensivere Berufsförderungsarbeit, die dem Kaufmann die Kenntnis des technischen Fortschritts und des Wirtschaftsmarktes vermitteln solle, erfordere. Dr. Keller schloß seine Ausführungen mit einer Sonderausführung über das Metall Aluminium und seine vielfache Verwendungsmöglichkeit.

Nachdem Kollege Clauberg dem Redner den Dank der Versammlung erstattet hatte, machte der Leiter der Fachgruppe 7, Krücken, Krefeld, weitere Ausführungen über die Arbeit der nächsten Jahre. In beredten Worten und in ganz hervorragender Form sprach Krücken von der Betreuung der einzelnen Gruppen. Ueber gründliche fachliche Ausbildung als wirksamstes Mittel im Kampf gegen jegliche Art Uebergriffe. Er sprach über Gemeinschaftsreklame, Gütezeichen und Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs. Die persönliche Aufklärung hinter dem Ladentisch sei ein wertvoller Vorteil d es Stahlwarenfachhändlers gegenüber den auch Stahlwaren verkaufenden Nichtfachmann. Weiter behandelte er die Branchenbereinigung und empfahl eine sinnvolle Beschränkung. Es folgten weiter außerordentlich interessante Mitteilungen über die neuen deutschen Werkstoffe. Die Ausführungen fielen auf fruchtbaren Boden und fanden begeisterte Aufnahme.

Dr. Mattiolius von der Industrie- und Handelskammer zu Solingen erläuterte, was in Zukunft bei der Verwendung edler und unedler Metalle zu beachten sei, insbesondere was erlaubt und verboten sei. Genaueste Kenntnis der Dinge könne auch hier nur vor Schaden und Strafe schützen. Er behandelte weiter Fragen der Rohstoffbeschaffung vom Standpunkt der Industrie und entwickelte das Programm der Industrie- und Handelskammer zu Solingen betr. Gemeinschaftswerbung auf freiwilliger Grundlage in diesem und im kommenden Jahre. Es sollen Kulturfilme gezeigt werden über die Herstellung von Qualitätsstahlwaren aus Solinger Betrieben. Spielfilme und Werbefilme sollen diese in sinnvoller Art ergänzen. Unkosten würden dem Einzelhändler zunächst nicht entstehen, da die Finanzierung zunächst die Industrie und Handelskammer übernommen hätte. Weiter sollen Aufklärungsschriften für die Hausfrau geschaffen werden über die zweckmäßige Verwendungen guter Solinger Stahlwaren. Die Fachgeschäfte sollen ein gemeinschaftliches Qualitätszeichen erhalten, welches diese äußerlich als Fachgeschäft bezeichnet. Auf der kommenden Düsseldorfer Ausstellung „Schaffendes Volk" soll ein besonders interessant ausgestalteter Stand geschaffen werden, welcher dem Laien eine sinnvolle Darstellung der Fabrikation guter und schlechter Stahlwaren zeigt und besonders Aufklärung leisten soll für die verschiedenen Preise Solinger Stahlwaren gleichen Artikels

Es folgte dann eine längere Debatte über das Gütezeichen. Clauberg und Lauterjung sprachen dann über unlauteren Wettbewerb, Straßen- und Hausierhandel, Verstöße und deren Bekämpfung. Es wurden einige Fälle aus der Praxis bekanntgegeben. Es folgte die Automatenfrage für Rasierklingen, zu welcher Kollege Binarsch, Bielefeld, eingehend Stellung nahm. Weiter folgten Mitteilungen der Vertrauensleute über Bezugsquellennachweis, Verkauf von chirurgischen Instrumenten, Verkauf von versilberten Tafelgeräten in Stahlwarengeschäften. Innungsfragen fanden eingehende Erörterung, denen eine allgemeine Aussprache über viele Anfragen, Antworten und Anregungen folgte. Besonders zu erwähnen sei noch eine erfolgreiche Werbung des Kollegen Kalthoff, welcher sich an seinem Platze an die Schulen gewandt hat, und diesen eine geeignete Tafel mit dem Werdegang einer guten Stahlschere zur Verfügung stellte, und den Lehrpersonen so Gelegenheit gab, den Kindern zu raten, nur gute Scheren zu kaufen, und zwar nur beim Fachhändler. Es wurde den Kollegen empfohlen, ähnliches an ihrem Platze zu unternehmen.

Der Innungsobermeister Kollege Müller, Mörs, mahnte zum Schluß die Kollegen, treu zusammenzustehen und sich gegenseitig zu unterstützen und zu helfen, zum Wohle unseres Gewerbes und unseres Standes, und vor allen Dingen volles Vertrauen zu haben zu den Leitern der einzelnen Gruppen, den Vertrauensleuten.

Kollege Clauberg kam in seinen Schlußworten nochmals auf das Gütezeichen zu sprechen und empfahl, die Entwicklung abzuwarten.

Nach den Feiertagen

„Siehst Du, Vati, heute stehe ich in der Zeitung."

„Nanu — Wieso denn, mein Junge?"

„Ja, hier steht: In den Osterfeiertag-n beförderte die Straßenbahn 21 754 Personen."

„Na, und?"

„Einer davon war ich."

*

Kann man zum Mond funken?

Nein. Die Radiowellen werden an elektrisch geladenen Schichten zurückgeworfen.

WIRTSCHAFTS NACHRICHTEN

Die Börsen

Düsseldorf: Freundlich.

Düsseldorf, 30. März. Nach der längeren Verkehrsunterbrechung kam das Geschäft an der Rheinisch-Westfälischen Börse nur langsam in Fluß. Die Tendenz war nicht unfreundlich, wenn sich auch vereinzelt kleine Rückgänge ergaben. Nach den ersten Kursen traten nennenswerte Aenderungen kaum ein. Von Montanwerten Dahlbusch 1½ Prozent, Ver. Stahlwerke ⅝ Prozent gebessert, dagegen büßten Mannesmann und Rheinstahl je ⅝ Prozent ein. Deutsche Erdöl, Farbenaktien und Goldschmidt gut ½ Prozent befestigt. Kalimarkt gehalten, Elektromarkt still. Kaufhof ¼ Prozent billiger. Anleihen still und wenig verändert. Auch der Kuxenmarkt hatte sehr ruhiges Geschäft. Von Kohlenwerten Carolus Magnus und Constantin etwas billiger angeboten, dagegen zeigte sich für Heinrich- und Langenbrahmkuxe einige Nachfrage zu letzten Preisen. Braunkohlenmarkt ruhiger, Gute Hoffnung zu letzten Preisen gesucht. Kalikuxenmarkt lustlos. Beienrode um ca. 15 RM verbessert. Im Freiverkehr stellten sich Burbach heute ca. 1½ Prozent höher. Am Kohlenmarkt zogen Bergbau Lothringen 1½ Prozent an. Niederrh. Berg wurden vereinzelt 2 Proz. höher bezahlt. Lothringen Genüsse 1 Prozent schwächer. Kortum lagen ½ Prozent leichter. Auf dem Kassamarkt Bösperde 2¾, Rhein. Braunkohlen 1¾ und Ewald 1 Prozent erhöht.

Berlin: Aktien uneinheitlich, Renten fester.

Berlin, 30. März. Nach der viertägigen Unterbrechung des Börsengeschäfts kam der Handel nur zögernd in Gang; ein Teil der Börsenbesucher war überhaupt noch nicht erschienen. Gleichwohl war die Grundtendenz nicht unfreundlich, da die Industrieabschlüsse der letzten Zeit nachwirken; gerüchtweise verlautet außerdem, daß die bisher noch ausstehende Regelung bei der Ausschüttung der im Anleihestock angesammelten Beträge demnächst erfolgen soll. Am Montanmarkt setzten Harpener ihren Anstieg um 1 Prozent fort, dagegen waren Stolberger Zink wieder 1¾ Prozent schwächer. Von Braunkohlenwerten zogen Rheinbraun um 2¼ Prozent an. Kaliwerte waren zum Teil erholt, namentlich Aschersleben mit plus 1⅝ Prozent. Meist fester lagen auch chemische Papiere unter Führung von Rütgers (plus 1⅛ Prozent). Von Elektro- und Versorgungswerten Siemens minus 1½, Schlesische Gas plus 2 Prozent. Fester tendierten Autoaktien und Maschinenbauwerte, Rheinmetall-Borsig zogen um 1½ Prozent an. Stöhr plus 1⅝. Reichsbank und Aschaffenburger Zellstoff je minus 1 Prozent. Am Rentenmarkt überwog Kaufneigung. Reichsaltbesitz kamen 5 Pfg. höher mit 120¼ zur Notiz, die Umschuldungsanleihe, in der größere Umsätze getätigt wurden, zog um 7½ Pfg. auf 91⅝ an. Zinsvergütungsscheine gewannen 10 Pfg.

Bei der

amtlichen Berliner Devisennotierung

blieb der Dollar mit 2,49 unverändert. Das Pfund war mit 12,175 (12,17) eher fester, der Gulden zog auf 136,35 (136,28), der franz. Franc auf 11,45 (11,44) und der Schweizer Franken auf 56,74 (56,72) an.

1826 (111 Jahre) 1937

Mehr denn je gilt die Leistung! Unsere Entwicklung überzeugt!

1875 (62 Jahre) 1937

Hanseatische Ersatzkasse von 1826
zu Hamburg, die **Ersatzkasse** für männliche kaufmännische Angestellte und Lehrlinge

Hanseatische Krankenversicherung
von 1875 a. G. zu Hamburg, die **Krankenversicherung** für alle Berufe

1927	1937		1930	1937
23 000	55 000	← Versicherte →	900	54 000
1 200 000 RM	3 300 000 RM	← Beitragseinnahmen →	45 000 RM	2 900 000 RM
292 000 RM	1 030 000 RM	← Sicherheiten →	10 000 RM	650 000 RM

Verwaltungsstelle: Bochum, Kortumstr. 74, Ruf 65209

Über die Enge des Tages hinaus-

sehen, darauf kommt es an! Dazu hilft

die Zeitung!

Ostereier-Geheimnisse

Seltsame Ostereier der Geschichte — Die Ostertafel des Fürsten von Leiningen — Die Dollarprinzessin hat einen „Einfall"

„Hier schenk' ich Dir ein Osterei.
Uns're Henn' hat zweierlei:
Ein solches für den guten Freund,
Eins dem, der es nicht redlich meint."

(Alter Ostereierspruch)

Nun, auf jenen kostbaren Ostereiern, die die Geschichte kennt, sind solche Sprüche nicht zu finden. Sie sind Kinder naiver Volkspoesie, wurden auf die Schalen ausgeblasener Eier mit großer Kunstfertigkeit gemalt oder man brachte sie auch auf den sauber aus Holz gedrechselten österlichen Symbolen unter. In dem erstgenannten Fall werden die natürlichen Eierschalen mit Wachs überzogen und die Worte nach dem Erkalten in diesen Wachsmantel hineingeritzt. Beim Kochen im Farbwasser wirkte die Farbe nur auf die gravierten Stellen des Eies und nach dem Trocknen und Entfernen des Wachsmantels blieb das Sprüchlein in voller Pracht allein stehen.

Aber es gab früher noch etwas Anderes: Den „Liebesgruß", der ja nicht für aller Augen bestimmt war, in das hole Ei hineinzubringen, ohne es äußerlich zu kennzeichnen. Dazu dienten in erster Linie wieder die ausgeblasenen natürlichen Eier, andererseits aber auch hole gedrechselte Holzeier, durch die ein Stäbchen führte, das in seiner Mitte, die das Ei umschloß, den auf einen Papierstreifen geschriebenen „Liebesgruß" enthielt. Eine winzige Kante dieses Papierstreifens führte durch einen



Ein Ostereigeheimnis — enthüllt.

Schlitz hinaus, und das ganze Bändchen konnte auf diese Weise herausgezogen und abgerollt werden. Darauf stand dann z. B.:

„Ein Hütchen, ein Stäbchen,
Darinnen ein Liebchen,
Wär der Platz auch noch so klein,
Für zwei würd' er schon groß genug sein."

Die Angebetete, die ein solches Glückszeichen mit einem Sprüchlein erhielt, war sicher freudiger bewegt als jener Junggeselle in Chicago, den eine Dollarprinzessin der Ehre gewürdigt hatte, an einem großen Ostereiersuchen teilzunehmen. Sie bildete sich nämlich ein, er gehörte zu ihren Verehrern und sie hatte für diese Bevorzugten silbervergoldete Eierattrappen verstecken lassen, von denen eins ihr Bild enthielt. Es war ganz wie im Märchen; den glücklichen Finder dieses Eies wollte die Dame dann heiraten. Leider kam es anders; denn jener, der das Ei wirklich fand, hatte durchaus keine Lust, seine Freiheit den Launen der reichen Dame zu opfern. Er machte trotzdem ein gutes Geschäft dabei; denn es gelang ihm, unter den anderen Mitsuchern einen ganz leidenschaftlichen Verehrer zu finden, dem er das Ei mit seinem Bildinhalt für einige tausend Dollar verkaufte. Die Dollarprinzessin soll es nicht gemerkt haben. Erst später soll der glückliche Gatte berichtet haben, durch welche List er in den Besitz seiner Gattin gelangt war.

Die Schale springt

Es hat eine Zeit gegeben — sie ist lange vorbei — wo man in gewissen Kreisen einen förmlichen Luxus auf dem Gebiete des österreichischen Ei-Symbols entfalten zu müssen glaubte. Die kleinen Fürstlichkeiten wetteiferten miteinander und trieben ihre Konditoren zu den verwegensten und nicht immer sehr geschmackvollen Leistungen an. Als der Fürst von Leiningen einst auf einer Ostertafel seinen Gästen ein gewaltiges Zuckerei präsentierte, aus dem nach Belieben nach allen Seiten Liköre und Weine sprudelten, suchte sein fürstlicher Bruder in Lippe, ihn noch zu überbieten. Und es gelang ihm tatsächlich auf seine Weise. Den Mittelpunkt seiner Tafel nahm ein aufrechtstehendes Konservenzuckerei in Höhe von anderthalb Meter ein. Es war so kunstvoll mit Blumen verziert, daß der weiße Grund kaum zu sehen war. Die Blüten waren aus Tragant gemacht und neigten sich auf beweglichen Stengeln. Dazu waren sie parfümiert. Es duftete nach Rosen und Akazien, nach Flieder und Orange. Kleine künstliche Schlangen und Eidechsen huschten über das ganze Ei, ihre Augen funkelten wie Diamanten. Kurz, man entdeckte in jedem Augenblick neue Wunder.

Die Tafel zog sich ziemlich lange hin. Die Gäste waren des süßen Weines voll, und die Aufmerksamkeit hatte sich für einige Zeit von dem kostbaren Tafelschmuck anderen Genüssen zugewandt. Plötzlich wurde aus dem Innern des Eies ein leichtes Klopfen vernehmbar. Man glaubte, sich getäuscht zu haben, doch das Klopfen wurde stärker, und jetzt ließ sich auch etwas wie eine leichte zirpende Musik vernehmen. Die Klänge wurden lauter. Sie schienen von einem harfenähnlichen Instrument zu kommen, das im Innern des Eies verborgen war. Auf einen Wink des Fürsten eilte ein Diener hinzu und richtete gegen die Spitze des Eies ein paar Schläge mit einem kleinen silbernen Hammer. Die Schale des oberen Teiles brach zusammen und aus dem Ei sprang zuckerüberpudert ein kleiner Mann im weißen Atlaskleid mit einem Saiteninstrument im Arm. Der Zwerg verneigte sich nach allen Seiten, sprang vom Tisch und war verschwunden.

Die kleine Begebenheit erinnert an einen Scherz, den sich der russische Zar Paul erlaubte. Da Ostern zu den größten Festen der russischen Kirche zählt, wurde es bei Hofe mit besonderem Glanz gefeiert. Der Hofkonditor hatte sich nun eine außerordentliche Ueberraschung für den Zaren ausgedacht. Nach der großen Gratulationscour, die am Ostermorgen regelmäßig im Winterpalais stattfand, erschienen Soldaten der kaiserlichen Garde, die ein gewaltiges Ei aus süßen Materialien mit sich führten und es aufrecht an die Wand lehnten. Von innen dröhnte ein Schlag; die Schale zersprang und heraustrat ein jugendlicher Soldat im Gardeanzug, präsentierte vor dem Zaren und brachte ihm den Ostergruß der russischen Armee.

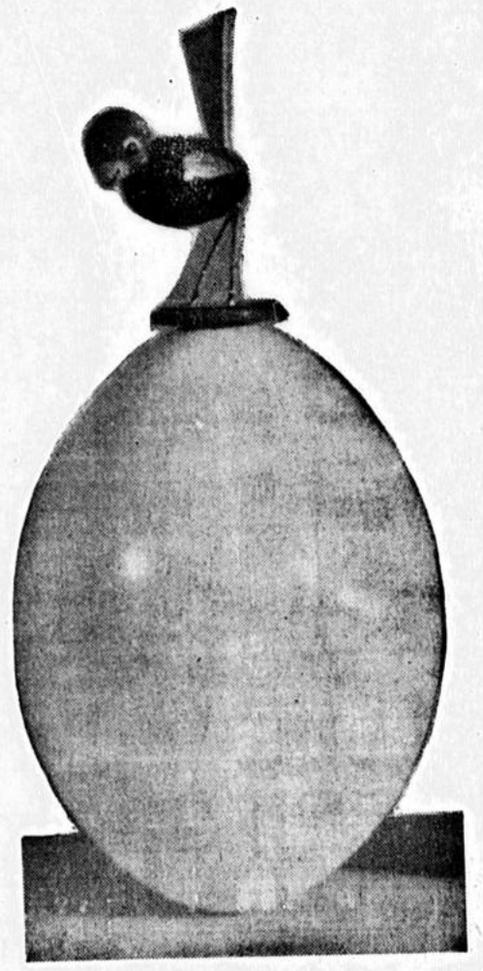
Auch kostbare Dinge haben in der Geschichte des Ostereies oft eine große Rolle gespielt. So erzählt man von einem Ei, das aus einem einzigen Edelstein bestand und das König Eduard VII. einst von dem Maharadscha von Indore zum Geschenk erhielt. Dieser indische Fürst war Besitzer des berühmten „Smaragds vom Pfauenthron". Der Thron war vor zweihundert Jahren von indischen Kunsthandwerkern hergestellt worden, bestand aus vergoldetem Holz und war mit Edelsteinen besetzt. Auf der äußersten Spitze der Rückenlehre war ein prächtiger Smaragd, der die Form eines Eies hatte, angebracht. Der Thron ist längst verschwunden; aber der schöne und fast unschätzbare Stein blieb in der Schatzkammer des Maharadscha, der ihn später dem englischen König zum Geschenk darbrachte.

Ostereier als Glückbringer

Seit altersher ist das Ei, weil es den Keim des Lebens enthält, ein Symbol der Ewigkeit. Es wurde im Zusammenhang mit Hoffnung, Geburt und Jugend gebracht. Ja, es besteht in einigen Ländern heute noch die Sitte, Eier als Geschenk mitzunehmen, wenn man ein Haus besucht, in dem ein neugeborenes Kind liegt. Das Eiergeschenk soll Mutter und Kind Glück sichern. In England heißt es oft, gewöhnliche weiße Eier seien das allerbeste Ostergeschenk, obwohl auch die farbigen nicht zu verachten seien. So sollen z. B. blaue Eier den Liebenden Glück bringen, braune sollen die Menschen fröhlich stimmen, verpönt sind nur die grün gefärbten Eier, die niemals Leuten geschenkt werden sollen, denen man Verehrung entgegenbringt.

Die Sitte des Eierrollens besteht noch hier und da. Die Kinder tragen Körbe voll buntbemalter Eier und lassen sie den Abhang herunterrollen. — Eine besondere Erklärung dafür ist nicht bekannt. Es handelt sich vielleicht um den letzten Ueberrest eines alten Brauches, der darin bestand, Stroh an ein Rad zu binden, es anzuzünden und den Abhang hinunterlaufen zu lassen. Rollte es gut und kam es tatsächlich am Fuß des Berges an, ohne umzufallen, so war Glück bei der Arbeit und reiche Ernte zu erwarten; drehte es sich aber zur Seite und fiel um, bevor es unten angelangt war, dann war das eine schlechte Vorbedeutung. Es scheint möglich, daß diese Bedeutung auch dem Eierrollen zu Grunde liegt. Uebrigens hieß es früher, daß die ausgeblasenen Eier wilder Vögel auf eine Schnur gezogen Unglück ins Haus brachten. Kinder wurden angewiesen, gesammelte Eier von Vögeln, die ihnen unbekannt waren, nur außerhalb des Hauses zu verwahren. Es ist jedenfalls ratsam, es bei der alten Sitte zu lassen, die ein Tiroler Ostereierspruch wiedergibt:

„Ich wünsche gute Ostern
Und viel der guten Zeiten,
Ein leichtes Gemüt, ein frisch Geblüt
Und Glück von allen Seiten."



Ein Stilleben: Kükchen auf dem Riesenei.
(Foto: Archiv)



Was der Osterhase wohl noch an weiteren Köstlichkeiten in sich bergen mag? Jedenfalls ist es ein reizvolles Vergnügen für Kleinchen, dessen „Inneres" gründlich zu untersuchen. Beinahe entsetzt „sieht" nebenan der „abgesetzte" Kopf diesem Beginnen zu ....
(Foto: 2 Scherl)

Ostereier, dreihundert Jahre alt?

Die schönsten Ostereier der Welt findet man wohl auf dem Balkan. In Rumänien, Bulgarien, Serbien und Griechenland ist das Färben der Ostereier ein Teil der althergebrachten Volkskunst. Man kennt die Proben dieser Volkskunst bei uns in Form von Stickereien und Webereien, in Form von Tüchern und Teppichen und Holzgefäßen. Die zauberhaften Muster und Arabesken darauf rufen immer wieder die Begeisterung der Kenner hervor. Dieselben Muster und Arabesken, dieselbe bunte Farbenfreude findet man auch auf den Ostereiern. Ein Korb voll solcher rumänschen oder griechischen Ostereier ist ein Anblick von ganz eigenartiger Farbenbuntheit.

Man ist besonders in Rumänien schon seit Jahrzehnten rührig dabei, besonders erlesene Proben alter und neuer Volkskunst zu sammeln und in Museen und Ausstellungen der Oeffentlichkeit vorzuführen. Vordem haben diese Dinge nur wenige besonders kunstsinnige Bojarenfamilien gesammelt. Deren Sammlungen bilden zum Teil jetzt den Grundstock der großen natiphalen Sammlungen dieser Art. Neben der Webkunst, den Volkstrachten, den Töpferarbeiten und den Holzschnitzereien sind dabei auch reichlich die Ostereier vertreten.

Die allererlesensten Exemplare dieser Eierkunstwerke befinden sich hinter Glasvitrinen und haben das ehrwürdige Alter von 300 Jahren. Vielleicht wird mancher zweifeln, daß sich diese Eier überhaupt solange gehalten haben. Aber das Alter ist verbürgt. Daß sich die Balkanostereier so ausgezeichnet halten, rührt zum Teil daher, daß sie vor dem Bemalen in der Schale gebraten werden, nicht gesotten, wie bei uns. Mit der Zeit trocknen sie dann völlig aus und werden ganz leicht.

Die Künstler, die diese herrlichen Ostereier schufen, sind stets ganz einfache Bauern, häufig Analphabeten. Das Bemalen geschieht nicht mit einem Pinsel, sondern mit einem Holzstift, der in selbstbergestellte Naturfarben getaucht wird. Wenn die Farbe getrocknet ist, wird das Ei mit Talg eingerieben, damit es schön glänzt.

Am Ostersonntag ziehen dann die jungen Leute in den rumänischen Dörfern an irgend ein fließendes Gewässer hinaus und tragen in Körben die bunten Schalenreste der verzehrten Ostereier. Diese werden dann in den Bach oder den Fluß geworfen, damit sie auf diese Weise, so geht eine Volkslegende, den armen Seelen im Fegefeuer anzeigen, daß auf dieser Erde wieder Ostern und der Herr auch für sie auferstanden ist.

Niemand, den sein Weg einmal über den Balkan führt, sollte versäumen, sich diese Ostereier anzusehen. Es sind Sehenswürdigkeiten, wie man sie wohl kaum noch auf der übrigen Welt vorfindet.

Reichsinnungsmeister Max Möckel

DNB **Berlin**, 30. März. (Drahtb.) Drei Tage vor Vollendung seines 64jährigen Lebensjahres starb am Karfreitag Reichsinnungsmeister Max Möckel in Berlin an Herzschlag.

Max Möckel wurde in Berlin als Sohn des Geigenbaumeisters Oswald Möckel geboren. Er übernahm 1905 in Berlin ein Zweiggeschäft seines Vaters und rückte 1914 als Kriegsfreiwilliger ins Feld. Nach dem Kriege wurde er erster Reichsinnungsmeister des neugeschaffenen Reichsinnungsverbandes des Musikinstrumentenmacherhandwerks. Max Möckel war einer der bedeutendsten Geigenbauer unserer Zeit, der selbst über dem europäischen Kulturkreis hinaus weit bekannt war. Einen Namen hatte er sich durch die Wiederentdeckung der klassischen italienischen Geigenbaukunst gemacht. Seinem erfinderischen Geiste war es vorbehalten, nach einem Zeitraum von mehr als 200 Jahren, von dem Fragment einer Zeichnung ausgehend, die man im Nachlaß des Antonius Stradivarius fand, den gesamten Konstruktionsaufbau der klassischen Geigenepoche lückenlos neu nachzugestalten.

Verwendung von Speichergas

DNB **Berlin**, 30. März. (Drahtb.) Der Einführung von Speichergas als Treibstoff kommt im Rahmen des Vierjahresplanes eine besondere Bedeutung zu. In der 10. Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes wird daher, um den Verbrauch von Speichergas der Erzeugung anzupassen, bestimmt, daß die Verwendung vom 1. April 1937 ab einer besonderen Genehmigung bedarf. Der Antrag auf Erteilung dieser Genehmigung ist an die zuständige Zulassungsstelle zu richten. Dem Antrag sind bei bereits zugelassenen Kraftfahrzeugen der Kraftfahrzeugbrief oder eine Beschreibung des Fahrzeuges durch die Herstellerfirma mit den entsprechenden Angaben beizufügen. Bei Flüssiggas sind dem Antrag außerdem eine Bescheinigung des Kraftstofflieferers, daß am Standort ausreichende Bezugsmöglichkeiten vorhanden sind, und Angaben über den Verwendungszweck des Kraftfahrzeuges, den Zeitpunkt der voraussichtlichen Inbetriebnahme und den ungefähren Jahresbedarf an Speichergas beizufügen.

Die Genehmigung zur Verwendung von Speichergas wird im Kraftfahrzeugbrief vermerkt. Für Kraftfahrzeuge, die am 31. März 1937 bereits für den Betrieb mit Speichergas eingerichtet waren, gilt die Genehmigung als erteilt. Die Vorschrift der Reichsstraßenverkehrsordnung über die erforderliche erneute Betriebserlaubnis wird hierdurch nicht berührt.

Er schädigte Oesterreich um 200 Millionen Schilling

Der berüchtigte jüdische Schieber Siegmund Bosel unter Betrugsanklage.

DNB **Wien**, 30. März. (Drahtb.) Die Staatsanwaltschaft hat gegen den berüchtigten jüdischen Finanzschwindler des Nachkriegs-Oesterreich Siegmund Bosel Anklage wegen Betruges erhoben. Bosel hat zusammen mit dem später geflüchteten ehemaligen Finanzminister Dr. Ahrer die österreichische Postsparkasse um nicht weniger als 200 Millionen Schilling geschädigt. Um wenigstens noch einen Teil dieses Geldes zu retten, versuchte der Fiskus, sich mit ihm zu „vergleichen" Als man aber darauf kam, daß Bosel diesen Ausgleich nicht nur nicht einhielt, sondern sogar beträchtliche Vermögenswerte in die Schweiz verschob, wurde er vor einem Jahr endlich in Haft genommen. Bosel ist außerdem noch an einer dunklen Angelegenheit beteiligt, die um das Halsband der Gattin Napoleon Bonapartes, der Kaiserin Maria Louise, spielt.

Eine „Armee" feiert 95. Geburtstag

Die „Armee" des Fürstentums Liechtenstein beging in diesen Tagen ihren 95. Geburtstag. Das ist nicht so zu verstehen, als ob diese „Armee" vor 95 Jahren gegründet worden wäre, aber sie besteht nur aus einem Mann, einem Veteranen des österreichisch-preußischen Krieges vom Jahre 1866, und dieser einzige Waffenträger des Ländchens mit den 10 000 Einwohnern, der gleichzeitig Feldmarschall und Musketier ist, wurde soeben 95 Jahre alt. Es ist nicht bekannt geworden, ob er aus diesem Anlaß vor sich selbst in Paradeaufstellung erschienen ist.

Kleine Tageschronik

In der Osterwoche 1937 konnte der Luftverkehr im Verhältnis zum vergangenen Jahr eine ganz bedeutende Zunahme verzeichnen; obwohl er unter besonders schlechter Witterung zu leiden hatte und Ostern verhältnismäßig früh fiel, waren viele Strecken ausverkauft und mehrfach mußten Verdichtungsflugzeuge eingesetzt werden. Die Steigerung gegenüber dem Osterluftverkehr des vergangenen Jahres betrug in Berlin rd. 45 v. H. Besonders lebhaft war der Verkehr in Gebirgsgegenden, da die Feiertage von vielen zur Ausübung des Wintersportes ausgenutzt wurden.

*

Das am 31. März ablaufende deutsch-schweizerische Verrechnungsabkommen ist mit seinen, den Waren-, Reise- und Kapitalverkehr betreffenden Anlagen mit einigen Aenderungen bis zum 15. Juni 1937 verlängert worden. In der Zwischenzeit werden die Verhandlungen über eine Neuregelung des Zahlungsverkehrs zwischen Deutschland und der Schweiz fortgesetzt.

*

Der Seniorchef der Demag, Generaldirektor Dr. h. c. Wolfgang Reuter, hat dem Oberbürgermeister der Stadt Duisburg eine Spende von 300 000 RM. übergeben, von denen 200 000 RM. für den Bau der Duisburger Hitler-Jugend-Heime und 100 000 RM. für den Bau einer neuen Duisburger Berufsschule bestimmt sind.

*

Der deutsche Kreuzer „Emden" hat am Dienstag nachmittag den Hafen von Alexandrien wieder verlassen, wo er am Mittwoch voriger Woche eingetroffen war. Seit dem 10. Oktober befindet sich der Schulkreuzer unter dem Kommando von Kapitän zur See Lohmann auf einer mehrmonatigen Ausbildungsreise.

*

Sir Samuel Hoare, der Erste Lord der britischen Admiralität, verließ am Ostermontag den Kurort Zuoz im Engadin, um über Zürich nach London zurückzukehren.

*

In Lausanne (Schweiz) ist der bekannte polnische Komponist Karl Szymanowski gestorben.

*

In Zürich starb nach kurzer Krankheit im 41. Lebensjahr Kantonbaumeister Hans Wiesmann, der erst vor einigen Jahren von Köln nach Zürich berufen worden war. An der Internationalen Pressausstellung hatte er seinerzeit als Architekt im Dienste der Stadt Köln in hervorragender Weise sich beteiligt, wodurch seine Heimatstadt auf ihn aufmerksam wurde. In Zürich konnte Hans Wiesmann die ihm übertragene Projektierung eines Kantonkrankenhauses nicht mehr durchführen, dagegen hat er mit der umfangreichen Renovierung des Großmünsters von Zürich sich große Verdienste erworben und einen Namen gemacht.

*

„Tevere" unterstreicht in einem Leitartikel die Notwendigkeit einer positiven Rassepolitik des faschistischen Italien. Das Blatt wendet sich gegen die Gegner einer solchen Politik, die entweder Juden, Halbjuden oder Judenmischlinge seien.

*

In der Gegend von Triest führten Schneestürme zu schweren Verkehrsstörungen. Viele Landgemeinden sind von der Außenwelt völlig abgeschnitten.

*

Belgrader Blätter veröffentlichen den Wortlaut eines vom König von Italien, Kaiser von Aethiopien, an den Prinzregenten Paul gerichteten Telegramms, in welchem dieser dem Prinzregenten mit den herzlichen Worten den höchsten italienischen Orden, den Annunciaten-Orden, verleiht. Der König und Kaiser bittet den Prinzregenten, diese Auszeichnung als Ausdruck der aufrichtigen Freundschaft anzusehen, die ihn mit dem Prinzregenten, mit dessen Familie sowie mit Jugoslawien verbinde.

*

Zu den auch in italienischen Zeitungen veröffentlichten ausländischen Meldungen, daß der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg am nächsten Sonnabend in Rom eine Begegnung mit Mussolini haben werde, ist am Dienstag von zuständiger Stelle erklärt worden, es sei in Rom noch nichts Zuverlässiges über eine solche Reise bekannt.

*

In Rom fand die feierliche Osterkommunion von 2000 weiblichen Angehörigen der jungfaschistischen Organisationen statt, zu der Kardinalstaatssekretär Pacelli im Auftrag des Papstes den Apostolischen Segen übermittelte.

*

Die rumänischen Hochschulen, die nach dem Anschlag gegen den Rektor der Universität Jassy geschlossen worden waren, werden demnächst wieder eröffnet werden. Als erste nimmt die Technische Hochschule in Bukarest ihren Unterricht wieder auf. Wie die Presse mitteilt, soll von jedem Hörer eine ehrenwörtliche Erklärung abgefordert werden, daß er sich während seiner Studienzeit jeder politischen Betätigung enthalten wolle.

*

Das kanadische Unterhaus nahm in letzter Lesung das Gesetz zur Ratifizierung des Handelsvertrages zwischen Kanada und England an. Das Gesetz wurde darauf dem Senat zugeleitet. Das neue Handelsabkommen soll einen besseren Ausgleich der Handelsbilanzen der beiden Länder ermöglichen.

Der bunte Tag

Förderkorbabsturz fordert 35 Tote

DNB. London, 30. März. (Drahtber.) Wie aus Durban gemeldet wird, ist auf der Roodepoort-Deep-Grube ein Förderkorb abgestürzt. Ein Europäer und 34 Eingeborene wurden getötet. Es gelang nur mit Mühe, die 35 Opfer zu bergen.

Bergwerksunglück in Siebenbürgen

Fünf Tote, viele Verletzte.

DNB. Bukarest, 30. März. (Drahtber.) Im Kohlenbergwerk Viktoria (Vulkan) bei Kronstadt in Siebenbürgen erfolgte am Dienstag wohl infolge Entzündung angesammelter Gase eine schwere Explosion. Fünf Mann, die sich in der Nähe der Explosionsstelle befanden, wurden getötet. Eine größere Anzahl ist teils schwer, teils leicht verletzt.

Schnellzugunglück in Südwestfrankreich

Drei Tote und 60 Verletzte.

DNB **Paris**, 31. (Drahtb.) Der Schnellzug Paris—Bordeaux—Hendaye, der um 18.40 Uhr in Dax (Departement Landes) erwartet wird, ist am Dienstagabend etwa 5 Kilometer vor der Stadt bei der Eisenbahnüberführung von Cabannes entgleist. Die letzten vier Wagen sprangen aus den Geleisen und stürzten die Böschung hinunter auf die durch anhaltende Regengüsse überschwemmten Wiesen. Nach den ersten Feststellungen sind drei Fahrgäste getötet und 60 verletzt worden. Die Landstraße nach Monde-Marsan ist an der Eisenbahnüberführung durch die umgestürzten Eisenbahnwagen versperrt. Der Zugverkehr nach der spanischen Grenze erleidet durch das Unglück erhebliche Verzögerungen. Der aus 11 Wagen bestehende und von einer elektrischen Lokomotive gezogene D-Zug hatte Paris um 8.45 Uhr verlassen und um 16.15 Uhr Bordeaux erreicht. Im Augenblick des Unglücks hatte er eine Geschwindigkeit von 120 Stundenkilometern.

Von der Konfirmationsfeier in den Tod

Zwei Tote, vier Schwerverletzte.

DNB. Beckum, 30. März. (Drahtber.) Am Dienstagnachmittag ereignete sich auf der Straße von Beckum nach Kettlinghausen ein schweres Autounglück. Ein mit sechs Personen besetzter Kraftwagen kam von einer Konfirmationsfeier aus Lübbecke. Wahrscheinlich infolge Versagens der Steuerung prallte der Wagen gegen einen Straßenbaum. Dabei wurde eine Seite des Wagens und das Verdeck weggerissen. Der Führer des Wagens und der Besitzer wurden auf der Stelle getötet. Die hinten im Wagen sitzenden vier Familienangehörigen wurden schwer verletzt und mußten in Krankenhaus geschafft werden.

Raubüberfall in Hüls aufgeklärt

Der Täter erhängt sich.

RWD Recklinghausen, 30. März. (Drahtbericht.) Wie bereits gemeldet, wurde am 1. März ds. Js. auf den Kassenboten der Ruhrknappschaft in Hüls im Kreise Recklinghausen ein dreister Raubüberfall ausgeführt, wobei dem Täter ein Betrag von 20 200 RM in die Hände fiel. In den frühen Morgenstunden des Dienstags konnte nun der Täter in Westerfielde bei Mengede von der Recklinghäuser Kriminalpolizei festgenommen werden. Bei dem Täter handelt es sich um den 34jährigen ledigen Joseph Lingnau, der bei seinen Eltern in Westerfielde beschäftigt war. Lingnau leistete bei seiner Festnahme verzweifelten Widerstand, wurde aber von den Kriminalbeamten überwältigt und in das Polizeigefängnis Mengede eingeliefert. Während die Beamten mit der Durchsuchung seiner Wohnung beschäftigt waren, wobei der größte Teil des geraubten Geldes, und zwar über 17 000 RM vorgefunden und sichergestellt wurden, machte Lingnau durch Erhängen seinem Leben ein Ende. Inwieweit die festgenommenen Eltern des Lingnau an der Tat beteiligt sind, müssen die weiteren Erhebungen ergeben.

Doppelmord und Selbstmord

DNB **Kiel**, 30. März. (Drahtb.) Am zweiten Osterfeiertag machten spielende Kinder in einem kleinen Tannenwäldchen bei Bordesholm einen grausigen Fund. Sie entdeckten in der Mitte des Waldes drei Leichen.

Die Gendarmerie stellte fest, daß der aus Holzhausen bei Arnstadt in Thüringen stammende 35jährige Richard M. seinen etwa dreijährigen Sohn, seine Ehefrau und dann sich selbst erschossen hatte. Nach dem Befund liegt die Tat schon einige Tage zurück. Aus einem Schreiben geht hervor, daß M. schon vor Antritt der Reise den Vorsatz hatte, die Tat auszuführen. Verschiedene Umstände deuten darauf hin, daß die Frau über das Vorhaben ihres Mannes unterrichtet war.

Blutige Eifersuchtstragödie

DNB **Bad Homburg**, 30. März. (Drahtb.) In der Nacht zum Dienstag kam es in Gonzenheim zu einer blutigen Eifersuchtstragödie. Ein aus Niedereschbach gebürtiges und in Obereschbach bedienstetes junges Mädchen hatte in Bad Homburg ein Tanzvergnügen besucht. Von dort aus wurde es von einem jungen Mann aus Obereschbach nach Hause begleitet. In Gonzenheim, nahe der Obereschbacher Gemarkungsgrenze, stellte sich den beiden der in Obereschbach beschäftigte Angeli Dall-Canton entgegen, mit dem sich das Mädchen für den Abend verabredet, aber nicht getroffen hatte. Dall-Canton versagte zunächst den Begleiter und gab dann auf das Mädchen drei Schüsse ab, von denen einer die linke Kopfseite traf, während ein zweiter in den Rücken ging Hierauf flüchtete der Täter und beging in der Scheune seines Dienstherrn Selbstmord. Das schwerverletzte Mädchen, das mit dem Leben davonkommen dürfte, wurde in das Kreiskrankenhaus nach Bad Homburg gebracht.

Freundlich und wärmer

Bericht der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim vom 30. März

Die über Mitteleuropa eingedrungenen Kaltluftmassen haben zum Aufbau eines starken Hochdruckgebietes geführt, das mit seinem Kern über Südskandinavien liegt. Es wandert ostwärts. Gleichzeitig ist über dem nördlichen Atlantik die Wirbeltätigkeit erneut aufgelebt. Für die nächsten Tage ist nun mit zunehmender Erwärmung und freundlichem, trockenen Wetter zu rechnen. Allzu lange Beständigkeit scheint aber das Hochdruckgebiet nicht zu haben.

Vorhersage für Mittwoch": Bei schwachen, um Ost schwankenden Winden heiter bis wolkig und trocken, nachts noch leichter Bodenfrost, tagsüber wärmer als seither.

Für Donnerstag: Schwache südöstliche Winde, heiter und trocken, morgens Frühnebel, wärmer.

Weiterentwicklung: Noch freundlich bei zunehmenden Temperaturen.

Deutscher Asienforscher verhaftet



Der bekannte deutsche Forscher Wilhelm Filchner, der sich seit längerer Zeit im Fernen Osten befindet und dort wichtige erdmagnetische Forschungen betrieb, ist beim Grenzübertritt von Zentral-China nach Chinesisch-Turkestan festgenommen worden und nach Ost-Turkestan, daß völlig unter dem Einfluß des Bolschewismus steht, entführt worden. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Piratenpräsident verhandelt mit dem König

Im schwedischen Staatsarchiv wurden vor kurzem aufschlußreiche Dokumente gefunden, die sich auf Verhandlungen beziehen, die zwischen einer Piratenrepublik und dem Schwedenkönig Karl XII. geführt worden sind.

Eine Piratenrepublik? Wo und wann hat es einen solchen Staat gegeben, wird der Leser fragen. In der Tat: Im Jahre 1710 wurde dieser sonderbare Staat auf der Insel Madagaskar gegründet. Ein französischer Seemann Kapitän Pierre Misson kam auf den Gedanken, weit von der europäischen Zivilisation ein staatlich organisiertes Räuberunternehmen zu gründen. Pierre Misson war zuerst Kapitän auf der Fregatte „La Victoria". Ein sonderbarer Mensch, Philosoph und Abenteurer in einer Person. Eines Tages entschloß er sich, ein Piratenschiff zu bemannen. Er führte, um von seinen „Berufskollegen" abzuweichen, nicht die berüchtigte schwarze Flagge mit dem Totenschädel, sondern eine weiße Flagge mit der Inschrift „Mit Gott und die Freiheit". Von seiner Mannschaft wurde Misson der „gute Kapitän" genannt, obwohl er ein strenges Regiment führte und Trunkenheit sowie gotteslästerliches Fluchen mit dem Tode bestrafte. Sein Vertrauter war ein heruntergekommener Italiener namens Caraccioli. Die Besatzung bestand aus Abenteurern aller Nationen, größtenteils Spaniern, Portugiesen, Holländern und Franzosen.

Während seiner Räuberfahrten landete das Piratenschiff in einer Bucht an der Nordspitze der Insel Madagaskar. Der Kapitän erkannte sofort, daß er hier eine ausgezeichnete Flottenbasis für seine Unternehmungen gefunden hatte. Er taufte den Platz „Libertatia" in Anspielung auf die Freiheit, die sich Kapitän Misson zu seiner ungesetzlichen Lebensführung genommen hatte. Der Platz wurde mit Wällen, Schanzen und Pallisaden stark befestigt. Bald entstanden richtige Docks, Hafenanlagen, Werfte und Häuser. Freibeuter aus allen Ecken der Welt strömten nach „Libertatia". Ein englischer Piratenkapitän namens Tew half dem Franzosen, die neue Gemeinschaft zu organisieren. Eine Art Verfassung wurde entworfen, die einen alle drei Jahre zu wählenden Präsidenten an die Spitze des Räuberstaates stellte. Dem Präsidenten zur Seite stand ein Staatssekretär. Der erste Präsident wurde durch einstimmige Wahl Misson, zum Staatssekretär wurde Caraccioli gewählt, während Kapitän Tew sich mit dem Posten eines Kriegsministers begnügen mußte.

Nun waren aber die Freibeuter so saturiert, daß sie im Ernst daran dachten, die Seeräuberei aufzugeben und sich der Gemeinschaft europäischer Staaten anzuschließen. Zu diesem Zweck entsandte die Seeräuberrepublik mehrere „diplomatische Vertreter in besonderer Sendung" nach Europa. Einer von diesen Gesandten war unvorsichtig genug, sich nach England zu begeben, wo man mit ihm kurzen Prozeß machte. Er wurde auf der Stelle gehängt, denn England verstand keinen Spaß mit Leuten, die aus der Seeräuberei Kapital schlugen.

Ein anderer Abgesandter von „Libertatia" landete in Schweden. Er hatte mehr Glück, denn König Karl XII. ließ sich in ernste Verhandlungen mit dem Vertreter des Abenteurerstaates ein. Nun bot die Piratenrepublik dem schwedischen König die für die Begriffe der Zeit ungeheure Summe von 500000 englischen Pfund an, für das Recht, sich in Nordschweden „zur Ruhe zu setzen". Außerdem erklärte sich „Libertatia" bereit, eine glänzend ausgerüstete Flotte von 25 Kriegsschiffen dem schwedischen Königreich zur Verfügung zu stellen. Schweden befand sich gerade zu der Zeit in großen Schwierigkeiten. Es war in den Großen nordischen Krieg mit Rußland verwickelt. Reichsratmitglied Gülenstierner, ein Waffenkamerad Karl XII., war der Meinung, daß der Betrag von einer halben Million in diesem Augenblick Schweden sehr gelegen käme. Was eine neue Flotte betreffe, so könnte sie in dem Russenkrieg nach so vielen Jahren zu einer glücklichen Entscheidung verhelfen. Der König war bald fest entschlossen, die Verhandlungen zu einem günstigen Abschluß zu bringen. Sein frühzeitiger Tod aber verhinderte das Zustandekommen des Vertrages. Nach dem Tode des Königs sollte sich immerhin eine Expedition aus Karlskrone nach Madagaskar begeben, um die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Die zwei kleinen Fregatten, auf denen die Abgesandten sich befanden, kamen aber nicht weiter als nach Cadiz, und zwar aus Mangel an Geldmitteln. Nach dem Friedensschluß mit Rußland, das Schweden schwere finanzielle Lasten auferlegte, verlor man das Interesse für das ganze Unternehmen.

Die Piratenrepublik selbst geriet nach dem Tode des Kapitäns Misson allmählich in Verfall, da die einzelnen Machthaber auf eigene Faust ihr Handwerk weiter ausübten, bis sie von englischen Kriegsschiffen unschädlich gemacht wurden.

STATT KARTEN

Ihre Vermählung zeigen an:

Anton Räcker, Maschinistenmaat

Elisabeth Räcker
geb. Holthaus

Wilhelmshaven
Torpedoboot „Tiger"

Bochum-Hamme
Ganiensche Str. 1/4

31. März 1937

Möbel

Abn
Bochum
Wittener Str. 30

Erwerb und Verkauf gebrauchter Gegenstände des täglichen Bedarfs durch eine kleine Anzeige in Deiner Zeitung!

Am 27. März 1937 starb nach langer, schwerer Krankheit unser Gefolgschaftsmitglied, der

Stanzer

Johann Lüke.

Der Verstorbene hat uns seit mehr als 22 Jahren in unermüdlicher Pflichterfüllung gedient. Er war ein zuverlässiger und fleißiger Mann und allen ein treuer Arbeitskamerad, dessen Tod wir aufrichtig bedauern.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Bochum, den 30. März 1937.

Führer und Gefolgschaft der Westfalia-Dinnendahl-Gröppel
Aktiengesellschaft
Werk Gröppel.

Aus Abbrüchen . . .
preiswert abzugeben

Fenster, Türen, Kantholz, Bretter, Brennholz, Heizkörper, Werkzeugmaschinen und Nutzeisen aller Art

Hermann Sprenger G. m. b. H.
ESSEN
Auf der Donau 43, Tel. Sa.-Nr. 51831
Lager: Essen-Steele,
Brehlohersteig 1a
(früher Bruchstraße 3)

Ausgabe von Verbilligungs- und Margarine-Bezugsscheinen für April / Juni 1937.

Ausschneiden und aufbewahren!

1. Die Ausgabe für das nächste Vierteljahr durch die Ausgabestellen des Wohlfahrtamtes in den einzelnen Stadtteilen beginnt gleich nach den Osterfeiertagen. Die Zahl der Ausgabeorte und Ausgabetermine ist vermehrt worden, um den Vgn. lange Wege und nach Möglichkeit auch zu langes Warten zu ersparen. Das setzt allerdings voraus, daß die Bezugsberechtigten sich unbedingt an die festgesetzten Ausgabezeiten halten, sonst sind sie selbst schuld daran, wenn sie nicht ordnungsgemäß abgefertigt werden.

Wer die Termine nicht einhält, läuft auch Gefahr, daß er die April-Abschnitte nicht mehr erhält!

2. Die Hinweise auf die Ausgabeorte und -Zeiten erfolgen in der ganzen Stadt in ausreichender Anzahl durch grüne Bekanntmachungen an NSV-Bekanntmachungstafeln, in Lebensmittelgeschäften und Metzgereien, in den Diensträumen des Wohlfahrtsamtes usw. Aus diesen Aushängen geht eindeutig hervor, an welchem Tag und zu welcher Zeit die Bezugsberechtigten, die nach den Anfangsbuchstaben ihres Familiennamens eingeteilt sind, die Scheine erhalten.

3. Es ist stets das gesamte Netto-Einkommen (Bruttoeinkommen abzügl. Steuern und Sozialbeiträgen), also auch das der Kinder, voll zu berücksichtigen. Die Kinder werden dann mit in die Berechnung einbezogen. Sind Kinder über 16 Jahren vorhanden, so liegen die Sätze etwas höher.

4. Bei den Ausgabestellen sind vorzulegen: Haushaltsnachweis (Ausweis der Fettversorgung), Familienstammbuch, Fettscheinausweiskarte des Wohlfahrtsamtes, Lohnbescheinigung der beiden letzten Monate für alle Familienangehörigen, Rentenbescheid usw.

E wird vorausgesetzt, daß nur diejenigen Vg. zu den Ausgabestellen kommen, die nach ihrem Einkommen unter den Höchstgrenzen liegen, damit kein unnötiger Andrang von Nichtberechtigten an den Ausgabestellen entsteht. Auch braucht wohl nicht besonders vor mißbräuchlicher Verwendung dieser Scheine gewarnt zu werden, wozu auch eine unter Vorspiegelung falscher Tatsachen erfolgte Antragstellung von Scheinen gehört.

5. **Die Empfänger von Zusatzrenten (Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene) erhalten Verbilligungsscheine ohne Rücksicht auf die Höhe der Einkommensbezüge.** Die Ausgabe der Scheine an Kriegsbeschädigte, die Zusatzrente beziehen und an Kriegshinterbliebene, die laufend vom Kriegswohlfahrtsamt unterstützt werden, erfolgt bei der zuständigen Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte, dagegen erhalten die übrigen Kriegshinterbliebenen ihre Scheine bei den aus den Aushängen ersichtlichen Ausgabestellen.

6. Nach den neueren Bestimmungen der Reichsregierung erhalten auch grundsätzlich alle Kurzarbeiter die Scheeine durch die Ausgabestellen des Wohlfahrtsamtes. **Bisher erhielten in Essen die Kruzarbeiter, die Kurzarbeiter-Unterstützung bezogen ihre Scheine durch das Arbeitsamt bezw. mit der Kurzarbeiter-Unterstützung durch den Betrieb.** Vorzulegen sind auch hier die Lohnbescheinigungen der beiden letzten Monate. **Die Kurzarbeiter-Unterstützung wird bei der Festsetzung des Einkommens außer Betracht gelassen.**

7. **Erfahrungsgemäß werden die Fettverbilligungsscheine nicht nur zum Einkauf von Margarine,** sondern zum Kauf anderer Fettwaren, beispielsweise Speck, Schmalz oder auch von Wurst verwandt, was auch durchaus zulässig ist. Die Margarinemengen aber, die dadurch von den Bezugsberechtigten nicht in Anspruch genommen werden, müssen schnellstens als freie Margarine in den Verkehr gebracht werden, um sie anderen minderbemittelten Vg. zuzuführen. Das ist aber nur möglich, wenn die betr. Bezugsberechtigten, die die ihnen zustehende Margarinemengen nicht in Anspruch nehmen wollen, dieses bei Beantragung der Scheine in den Ausgabestellen angeben.

Wer also angibt, daß er auf Verbilligungsscheine ganz oder teilweise im nächsten Vierteljahr Käse, Butter oder Wurst usw. statt Konsum-Margarine kaufen will, erhält solche Stammabschnitte, von denen die Bestellscheine ganz oder teilweise abgetrennt sind.

8. Die Inhaber eines Fettverbilligungs- (nicht eines Margarine-Bezugsscheine) sollen nach Anweisung der Reichsregierung die nicht benötigten Bestellscheine an die Ausgabestelle zurückgeben, falls sie auf ihre Scheine keine Margarine kaufen wollen, was sie beim Empfang der Scheine aber noch nicht wußten, weshalb sie die vollständigen Scheine erhielten.

Der Händler soll den Bestellschein nur dann abtrennen, wenn der Inhaber des Scheines die darauf entfallende Menge von Konsum-Margarine tatsächlich für sich bestellt. Vgn., die entsprechend dieser Anordnung die Bestellscheine zurückgeben wollen, können dies bei der zuständigen Zweigstelle des Wohlfahrtsamtes tun. Durch diese Reichsbestimmung soll vermieden werden, daß Geschäftsleute, die gegen Fettverbilligungsscheine andere Fettwaren oder Wurst verkauft haben, die Bestellscheine an sich nehmen und Margarine zugeteilt bekommen, die sie im freien Verkauf nach Belieben verwenden können. Das ist auch in Essen beobachtet worden. **Verkaufsstellen, die Bestellscheine abtrennen, obwohl die Kunden nicht die Absicht haben, auf dem Verbilligungsschein Margarine zu kaufen, machen sich strafbar. Solchen Verkaufsstellen wird die Annahme von Scheinen untersagt werden!**

9. Treten bei einem Inhaber von Margarine-Bezugsscheinen nachträglich die Voraussetzungen für den Bezug der Fettverbilligungsscheine ein (z. B. durch Verminderung des Einkommens oder durch Familienzuwachs), so **können die Bezugsscheine in Verbilligungsscheine umgetauscht werden.** Derartige Anträge werden aber von den Zweigstellen des Wohlfahrtsamtes erst nach Ablauf der Ausgabe-Termine angenommen.

Essen, den 28. März 1937.

Der Oberbürgermeister.

Kurzschrift
Maschinenschreiben,
sämtliche Handelsfächer und Sprachen
Kaufmännische Privatschule
Wwe. R. Mueller & Janhn, Essen,
Haus der Technik, Telefon 208 39.

Familien-Nachrichten

Geboren:

E.-Steele: Tochter: Dr. med. Lohmeyer und Frau. Essen: Zwillingspaar: Dipl.-Ing. Hugo Becker und Frau.

Verlobte:

Gummersbach, Hattingen: Elfriede Breloöhr mit Kurt Waskönig. Hattingen, Borstel: Gertrud Papenhoff mit Hans Küppers. Welper, Solingen: Hilde Albeck mit Erich Sonnenschein. Altendorf, List a. Sylt: Käthe Bergmann mit Emil Pohlmann. Unna, Holthausen: Liesel. Schleef mit Gustav Brüggerhoff. Sprockhövel, Heven: Gertrud Wünzel mit Erich Schürmann.

Vermählte:

Sprockhövel: Helene Holzgräfe mit Gustav Bosselmann.

Gestorben:

Essen: August Hokamp, 85 J. — Heinrich Grede, 82 J. — Clemens Neuhaus, 85 J. — Christian Müller, 74 J. Essen-West: Herm. Sator, 39 J. — Bernhard Schneider, 64 J. E.-Bergeborbeck: Carl Allert, 53¾ J. E.-Haarzopf: Wilh. Hüttenberg. E.-Altenessen: Heinrich Pfeifenbring, 88 J. E.-Bredeney: Frau Franz Kammann, 84 J. E.-Werden: Wilh. Schockenhoff, 58 J. Hattingen: Erika Noak, 4½ J. Welper: Anna Weinert, geb. Jaensch, 64 J. Hammertal-Nord: August Koch, 56 J. Sprockhövel: San.-Rat Dr. August Wittkop, 70 J.

Wer keine Zeitung liest, verpaßt manchen Vorteil!

RADIO
Volksempfänger
Anzahlung RM. 7.25
Monatsrate RM. 4.40
C. Kuhlmann
Steele, Grendplatz 6

Landw. Gehilfe
nicht unter 18 Jahren sofort gesucht.
Felix Speiberg
Watt.-Höntrop
Op de Veih 141.

Stadttheater Bochum
Mittwoch, 31. März
20—22.30 Uhr
Brauner Ring 9
Gastspiel der Kölner Oper!
Madame Butterfly
Donnerstag, 1. April
20—22.15 Uhr
Vormiete C 21
Der Vasall
von F. W. Hymmen

Einige gebr.
Pianos
preiswert auch gegen Raten abzugeben.
Verlangen Sie Angebot von
Pianohaus Marks
Bochum
Kaiser-Wilhelm-Straße

Silber
Ankauf (Münzen und Bruch)
Düsseldorfer Bestecksfabrik E. Marx
Ankaufsstelle für Bochum:
E. Clauberg
Bochum
Bongardstr. 10

Mk. 4000.—
als Hypothek zu vergeben. Privat. Off. u. B. M. 628 an die Gesch.

Junger
Beifahrer
möglichst mit Führerschein, sof. ges. Steele, Westfalenstraße 192.

Ein braves junges
Mädchen
für Hausarbeit auf balde Tage sofort gesucht.
Frau Jos. Böhmer
Steele
Hansamarkt 12.

Selbst. brav. kath.
Halbtags-Mädchen
nicht unter 18 J., für sofort oder später gesucht.
Zu erfr. in der Gesch. in Steele.

Putzhilfe
Freitags von 8—12 Uhr gesucht.
Steele, Lindenstraße 5 part.

Gut erhaltenes
Schlafzimmer
mit Auflagematratze billig zu verkaufen.
Zu erfr. in der Gesch. in Steele.

Nach Gottes heil. Willen verschied am Ostersonntag, dem 28. März, um 17.45 Uhr, meine liebe Gattin, unsere gute Mutter Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin u. Tante, die wohlachtbare

Frau Franz Scheidt

Elisabeth geb. Schmalhorst
verw. Stratmann

nach kurzem Krankenlager, versehen mit den hl. Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche, im Alter von 84 Jahren und 2 Monaten.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bittet im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Franz Scheidt.

Essen-Kray, Oberhausen, Bottrop, Kempen (Rhld.), E.-Steele, Dortmund, Vehlingen, Kettwig, Isselburg (Kr. Rees) und Bochold, den 28. März 1937.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag dem 1. April, morgens 8.30 Uhr, vom Sterbehause, Essen-Kray, Brunhildenstr. 21 (Siedlung) aus. Das Seelenamt ist anschließend in der St. Barbara-Pfarrkirche.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Wir bitten davon Kenntnis zu nehmen, daß ab 1. April 1937 die Fleischereien im Bezirk Hattingen-Stadt mittags in der Zeit von 1—2.30 Uhr geschlossen sind.

Fleischer-Innung Hattingen-Ruhr.

In Gottes heiligem Frieden, gestärkt durch die heiligen Sterbesakramente der röm.-katholischen Kirche, verschied am Ostermontag, abends 11 Uhr, nach kurzem, schwerem, mit großer vorbildlicher Geduld ertragenem Leiden mein treusorgender Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Rentner Christoph Kohne

Im Alter von 69 Jahren. Durch ein vorbildliches Leben vorbereitet, gab er seine Seele in die Hände seines Schöpfers zurück.

Um ein stilles Gebet für den lieben Verstorbenen bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Eugenie Kohne geb. Voßen
Josef Kohne
Arnold Kohne
Else Kohne geb. Berger
Leni Kohne geb. Struth
Wolfgang Kohne als Enkel

Bochum, den 31. März 1937.
Rottstraße 62

Das Hochamt als Seelenamt ist Freitag, den 2. April 1937, 8 Uhr, in der St. Marienkirche in Bochum. Die Beerdigung findet um 10.30 Uhr vom Eingang des Hauptfriedhofs Freigrafendamm in Altenbochum statt.

Von Beileidsbesuchen wolle man Abstand nehmen.



Zur ersten hl. Kommunion
Uhren
Schmuck
Bestecke
In großer Auswahl.
Uhrenhaus
Brandhoff & Sohn
E.-Steele, Bochumer Straße 29
Telefon 54423

Sporthaus Pauls
Ab heute verlegt
nach Steele
Bochumer Straße 21
(früher Berliner Straße)
Sonder-Abteilung: Waschmaschinen, Fässer und Bütten eigener Herstellung

Nachruf.

Am 27. März 1937 verschied nach längerer, schwerer Krankheit

Herr Betriebsführer
Wilhelm Schlinkert

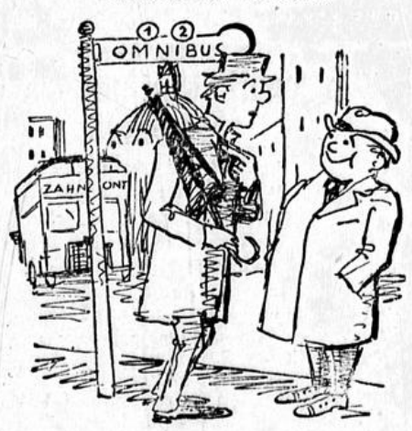
Der Verewigte war uns fast 21 Jahre hindurch ein lieber Mitarbeiter, den vorbildliche Pflichttreue und kameradschaftliches Wesen auszeichneten.

Wir werden das Andenken an ihn immer in Ehren halten.

Führer und Gefolgschaft der Bergbau-Aktiengesellschaft Lothringen

Hases Erzählungen

Jeder einmal in Berlin!



Merkwürdige Stadt, dieses Berlin!

Eine halbe Stunde wartete ich schon auf den Autobus nach Charlottenburg, aber weiß der Kuckuck, immer stand dran „Zahnodont" Also ich fragte einen Berliner, wo das liegt, aber dem platzte vor Lachen fast der Kragen. Zahnodont — sagte er — das wäre doch eine Zahnpasta, und ob ich das daheim denn nie gelesen hätte im Anzeigenteil unserer Zeitung? Na, dann wäre mir nicht zu helfen . . .

(Wir haben's ja immer gesagt, Herr Hase! Lesen Sie die Volks-Zeitung!)

Ikabotee Nr. 4 Gicht- und Rheumatee
anwendbar bei allen gichtischen und rheumatischen Leiden, wie akutem und chronischem Muskel- und Gelenkrheuma, Gicht, Ischias und rheumatisch. Nervenschmerz bewährt.
Vorbeugungstee.
Originalpaket 1,50, Probepaket 0,80 M.
J. Kneider, Drogerie, Bochum, Große Beckstr. 10.

Sommersprossen
werden schnell beseitigt durch „Venus" 1936 präm. mit gold. Medaill. London u. Antwerpen.
Jetzt auch B. extra verst. in Tuben 1.95.
Gegen Pickel. Mitesser Venus Stärke A.
Beschleunigte Wirkung durch Venus-Gesichtswasser 0.80, 1.35, 2.20.
Stadt-Drogerie, Bochum, Bongardstr. 12
Drogerie Kneider, Boch., Gr. Beckstr. 10

Das erfolgreiche unentbehrliche Werbemittel für jeden Geschäftsmann ist die Zeitungs-Anzeige. Wer in der Volks-Zeitung regelmäßig inseriert, schafft sich Verbindungen in allen Kreisen

B. Günter
Ruf 647 71, Bochum, Horst-Wessel-Str. 18a
Tanz-Kurse
in der Bürgergesellschaft
Beginn Mittwoch, den 31. März 1937
Schülerzirkel 18 Uhr
Abendzirkel 20 Uhr
Privatstunden-Ehepaarzirkel